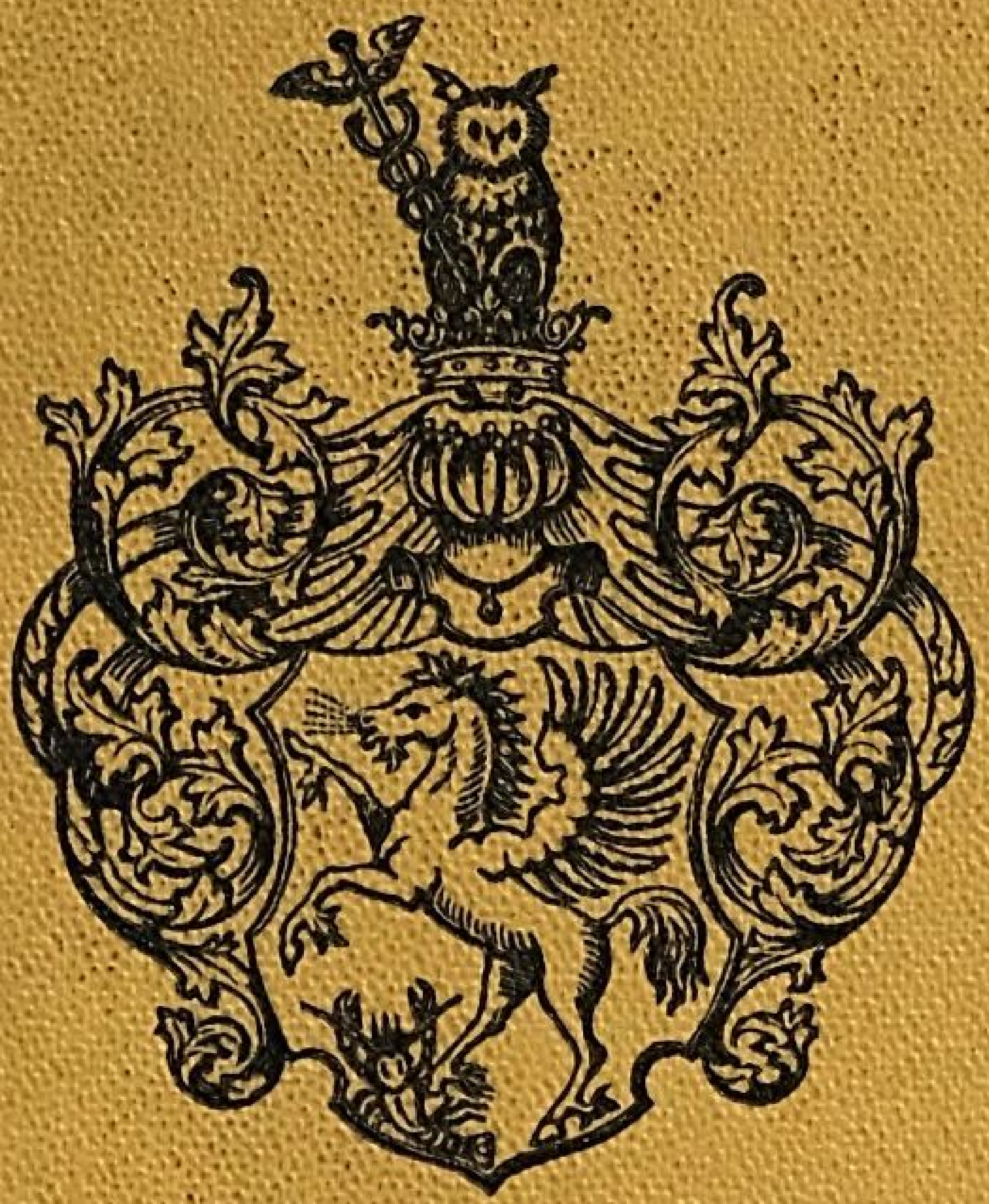


Der Humor im Buchhandel.

Ein
Vademecum
für
lustige und traurige
Buchhändler.

Der

Humor im Buchhandel.

Der Humor im Buchhandel.

Ein Vademecum
für
lustige und traurige Buchhändler.

Augsburg.
B. Schmid'sche Buchhandlung (A. Herzer)
1887.

F. C. Kremer'sche Buchdr. (A. Manz) in Augsburg.

Einleitung.

Es gibt der Stände viele,
Gewerbe mancherlei
In diesem Erdgewühle,
Doch sag ich's frank und frei:
Ein Stand ragt hoch erhaben,
Ihm kommt kein and'rer gleich,
Vielfach bedacht mit Gaben,
An hohen Männern reich.

Bekannt seit langen Jahren
Im ganzen Erdenrund,
Trotz mancherlei Gefahren
Hat er zur heut'gen Stund'
Bewahrt sein Amt und Würde,
Geschätzt von Jedermann,
Trägt fest er seine Bürde,
Geht muthig, flott voran.

Und soll ich ihn nun nennen
Den vielgepriesenen Stand?
Mit Stolz will ich bekennen,
Laut tön's von Land zu Land:
Der Buchhandel, er ist es,
Ihm gilt mein Sang, mein Lied:
Er blühe und er sprosse,
So lang die Sonne glüht!

Allein wie auch die Eiche
Am schönen starken Stamm
Gezeitigt dürre Zweige
Und manchen Ast, der lahm,
So trieb trotz aller Mühe
Und Sorg' und Gegenwehr
Auch unser Stand manch' Blüthe,
Die ihm wohl macht Beschwer.

Wir wollen nur berühren
Der Schleuderer große Zahl,
Die sich sehr frei geriren
Und bereiten viele Qual
Dem grundsoliden, alten
Ehrwürd'gen Sortiment,
Das sich stets fest gehalten,
Und Ladenpreis bekennt. —

Doch laßt den Mut nicht sinken
Froh heb' sich euer Sinn,
Auch Euch wird wieder winken
Ein reichlicher Gewinn!
Dann schwinden uns're Feinde,
Ein End' hat der Rumor
Und blühen wird aufs Neue:
Der „Buchhändlerhumor!“



Das Wappen der Buchhändler.

(Tafellied zum 1883er Stiftungs-Fest und Bannerweihe des Vereins Dresdener Buchhändler.)

Lustig in pechschwarzem Feld
Springt ein silbern Rößlein,
Auf zwei Beinen sich's erhält,
An den Hufen Flößlein,
Auch ein mächtig Flügelpaar,
Knebelbart und Schnaufe gar,
Sind ihm angewachsen.

Solch ein Thier heißt „Pegasus“,
Und die Dichter melden:
Als Symbol solch Bildniß muß
Den Schriftstellern gelten,
Der Verleger kauft sodann,
Deren Geist'sprodukte an,
Läßt sie schleunigst drucken.

Schickt als Büchlein sie herum
An die Sortimente,
Diese an das Publikum —
Und des Liedes Ende?
„Zur gefäll'gen Ansicht“ liegt,
Sei es Prosa, sei's Gedicht,
Es dann bei den Kunden.

Oft ist bitter das Geschick,
Publikum ist Richter,
Büchlein krabbelt bald zurück
Zum Verleger, Dichter.
Darum will der Pegasus
Mit dem rechten Hinterfuß
Diesen Krebs zertreten!

Mit dem Stab des Merkur thront
Eine Eule droben,
Solchen Kampfes schon gewohnt,
Läßt ihn ruhig toben.
Denn Minerva's Vogel ist,
Wie Ihr dies wohl Alle wißt,
Des Buchhandels Zeichen.

Nun erklär ich mir den Sinn
Des Buchhändler-Wappen:
Die Schriftsteller seh ich in
Jenem Silber-Rappen,
In dem Krebs: den Kritiker,
In der Eul': den nimmermehr
Rastenden Buchhändler!

Mahnung an die Buchhändler:

Ihr, im Dienst der Wissenschaft,
Förd'rer weiser Lehren,
Haltet drum mit voller Kraft
Euern Stand in Ehren!
Bleibt dem Idealen treu,
Schwört's beim Banner heut' auf's Neu:
Der Buchhandel lebe!

R. v. Gr.

Allgemeines.

„Das ist die Not der schweren Zeit!“
„Das ist die schwere Zeit der Not!“
„Das ist die schwere Not der Zeit!“
„Das ist die Zeit der schweren Not!“

A. v. Chamisso.

„O daß dem Menschen nichts Vollkommenes wird,
„Empfind' ich nun!“

Göthe.

Ein Zeitbild.

Von Ludwig Herd.

Es mochte etwa um die neunte Morgenstunde eines klaren Dezembertages des Jahres 18 . . gewesen sein, als sich Herr Schaden, der Besitzer einer vor nicht langer Zeit an einem verkehrreichen Platze der Residenz X gegründeten Kunsthandlung, anschickte, den Weg dahin von seiner im entfernteren Stadttheile gelegenen Behausung anzutreten.

Der Zeitpunkt zur Etablirung war im Hinblick auf die alle Branchen umstrickende, intensive Geschäftsstockung von Seite des Herrn Schaden übel genug gewählt.

Die jedem Kaufmannsohre peinlichen Schlagworte: Konkurrenz, Krach, unerschwingliche Ladenmiethe, gebotene Einschränkung 2c. schwirrten täglich in allen möglichen Ab- und Unterarten gleich giftigen Insekten durch die Luft, und es bedurfte ganz der jugendlichen Zuversicht und hinderniß-trotzenden Thatkraft des Anfängers, um nach all' den sich als trügerisch erwiesenen Hoffnungen und Plänen der ersten Wochen Kopf und Muth zu weiterem Streben aufrecht zu halten.

War es nun heute die funkelhell über der Stadt aufgegangene Sonne, deren allbelebender Schein erwärmend auch in sein Herz fiel, war es die Nachwirkung heiterer und

lebhafter Traumbilder der jüngsten Nacht, war es das unbestimmte Vorgefühl glückbringender Stunden, wie es ein freundliches Geschick zuweilen — einem duftenden Fliederbusche gleich — an den Wegrand des sorgenbelasteten Erdenpilgers setzt, Herr Schaden steuerte wohlgemuth, ein Liedlein trillernd, dem Verkaufsgewölbe entgegen, und die Art, wie er dort seinen Untergebenen freundlich mit helltönender Stimme den Morgengruß bot, ließ darauf schließen, wie er heute durch die Allianz mit dem trockenen, die Kauflust des Publikums günstig beeinflussenden Wetter und der nahe bevorstehenden Weihnachtszeit einen reichen Erntesegen silbernen Mannas für seine Kasse erwartete.

Strenge prüfend ruht sein kundiges Auge auf der Menge einladend aufgestapelter Schätze, hier wird ein besonders werthvolles Oelgemälde in besonders reicher Umrahmung dem vortheilhaftesten Lichte zugekehrt, dort lange Reihen Albums und Kunstblätter auf zierlich mit verschlungenen blauweißen Tüchern und Rosetten drapirten Holzgestellen von den letzten Staubatomen befreit, ein um einen halben Centimeter vorstehendes Schubfach symetrisch zurückgerückt, und ähnliche, zeitausfüllende Arbeiten vorgenommen, als nach Ablauf der ersten Viertelstunde ein altes, dicht in verblichene Tücher gehülltes Weib im Rahmen der Ladenthüre sichtbar wird.

„Bitt' gar schön um ein klein's Almosen!“ lautet der demüthige Anruf der Vermummten.

Wenn es auch nicht geleugnet werden soll, daß der Anblick eines Käufers Herrn Sch. sympathischer als das Bild dieser Antiquität aus der Frauenwelt berührt hätte, so war seine gute Laune doch noch prädominirend genug,

der Bittenden eine kleine Gabe nicht zu versagen, und eine leise Regung des häßlichen Aberglaubens, der in dem Zusammentreffen mit alten Weibern zu früher Morgenstunde Unheil wittert, kräftig hintanzuhalten.

Eine weitere, in der schon angeführten Thätigkeit verbrachte halbe Stunde war in das Meer der Ewigkeit geflossen, der Kopf des Herrn Sch. eben hinter dem aufgeschlagenen Deckel seines Pultes verschwunden, als die Thüre neuerdings, diesmal aber hastig aufgerissen ward.

Gutes Zeichen das, sehr gutes Zeichen!

Wer hat überhaupt große Eile?

Doch nur vornehme, mit reichen Glücksgütern gesegnete Leute, die beim Ankleiden regelmäßig so unglücklich sind, zwei Stunden zu verlieren und diese den Rest des Tages über zu suchen scheinen, wenn sie im eleganten Phaëton in rasendem Tempo durch die Straßen jagen.

Diese freundliche Kombination setzte sich im Gehirne des Kunsthändlers schneller noch fest, als es ihm möglich wurde, das in die weichsten Falten gelegte Gesicht hinter dem Pultdeckel hervor nach dem Eingang zu richten, woher jetzt die schnarrende, in gleichgiltig geschäftsmäßigem Ton hervorgestoßene Meldung: „Heut Mittag um Eins kommt der Kaminkehrer!“ an das Ohr dringt.

Schon will sich über das Antlitz des ärgerlich Enttäuschten eine leichte Wolke des Unmuthes lagern, als eben, ganz zur rechten Zeit eine hübsche, elegant gekleidete Dame das Gewölbe betritt. Mit ausgesuchter Artigkeit fragt Herr Sch. nach ihren Befehlen; doch zögernd bleibt die holde Erscheinung nach wenigen Schritten stehen, läßt das große, ausdrucksvolle Auge befremdet ringsum gleiten, ein ver=

legenes Lächeln umspielt den schöngeformten Mund, und mit den unter leichtem Erröthen leise gesprochenen Worten: „Ach entschuldigen Sie freundlichst, Sie haben wohl, wie ich sehe, keine Damenstiefelchen zu verkaufen“ — wendet sie sich zum eiligen Rückzuge.

„Neben an rechts, mein Fräulein, finden Sie das Gewünschte“, belehrt zuvorkommend Herr Sch. die Flüchtende; leise, ganz leise aber schwebt dabei der Geschlechtsname eines nützlichen, weißgefiederten Vogels auf seinen Lippen.

„Der Tag beginnt recht hübsch, das muß ich sagen!“ wendet sich Herr Sch. an seine jungen Leute, indem er mit großen Schritten das Gemach von dem einen Ende zum andern durchmißt, dazwischen hinein einen zornigen Allegrosatz an die Fensterscheiben trommelt, und kaum den Gruß des drei Schreiben aushändigenden Briefträgers erwidert.

Schriftliche Bestellungen von auswärts vielleicht? So mochte auch Herr Sch. denken, als er die Adressen einer genaueren Prüfung unterzog.

Die unwillige Bewegung jedoch, mit der er gleich darauf den Einlauf zusammengeballt in den Papierkorb schleuderte, ließ eher werthlose Anpreisungen und Empfehlungen jener Art vermuthen, wie sie die Tage kurz vor Weihnachten so massenhaft gebären.

Durch den Eintritt eines livréetragenden Dieners empfängt plötzlich der unmuthige Ideengang des Herrn Sch. eine freundlichere Richtung.

Die mächtige, von jenem unter dem Arme getragene Mappe scheint zur Aufnahme von Kunstblättern, wahrscheinlich zur Auswahl für die Herrschaft bestimmt.

„Was ist Ihr Begehr, mein Lieber?" frägt aufgeräumt der nun wieder „jeder Zoll ein Geschäftsmann" gewordene Verkäufer.

„Eine schöne Empfehlung von meinem Herrn, dem Baron von Klufenbrecher," antwortete der Diener, „Sie möchten den Kupferstich hier in der Mappe, den der gnädige Herr gestern gekauft, umtauschen, da sich links in der Ecke ein kleines Fleckchen befindet, dessen der Herr Baron erst zu Hause bei genauer Besichtigung gewahr geworden."

„Sagen Sie dem Herrn von Klufenbrecher meinen Respekt", entgegnet Sch., der mittlerweile das beanstandete Objekt stirnrunzelnd nach allen Seiten betrachtet und dann auf den Ladentisch in die Nähe des Pultes geschoben hatte, „das beanstandete Tüpfchen sei so winzig klein, daß es mit freiem Auge kaum gesehen werden könne, übrigens sei auch dieser Karton, wie ich schon gestern Herrn Baron zu bemerken die Ehre hatte, der auf Lager einzig vorräthige."

„In diesem Falle möchten Sie mir den dafür entrichteten Betrag von dreißig Mark gegen Zurücknahme des Bildes aushändigen, wie es mir ausdrücklich vom gnädigen Herrn auszurichten befohlen wurde," erklärt achselzuckend, aber kategorisch der Diener.

Was bleibt Herrn Sch. da zu thun übrig, will er nicht die erst jüngst acquirirte Kundschaft durch Zurückweisung des freilich etwas sonderbaren Begehrens für immer verlieren? Er greift also finsterblickend in die Kasse und rückerstattet den Betrag.

Kaum aber schließt sich die Thüre hinter dem Unglücksboten, so wirft Herr Sch. in einer Anwandlung von Wuth den vorher gebrauchten Federhalter mit einem halb

unterdrückten Fluch auf die glatte Pultfläche, das unselige Instrument kommt dort in's Rollen, kollert klatschend auf den beanstandeten Karton und macht durch zahlreiche, malerisch vertheilte Tintenflecke diesen fluchbeladenen Gegenstand völlig werthlos.

„Das kann ich Ihnen sagen, Herr Müller", fährt Schaden, des Aergers voll, seinen nebenanstehenden Gehilfen barsch an, „es ist mir geradezu unerfindlich, wie Sie ein so werthvolles Blatt, und noch dazu unbedeckt, in die unmittelbare Nähe des Pultes bringen konnten, wenn nicht eine ausgiebige Dosis von Gedankenlosigkeit dabei mitspielt."

„Entschuldigen Sie gefälligst, Herr Sch., Sie selbst haben es ja vorhin dorthin geschoben", entgegnete mit Nachdruck der junge Mann.

„So, das ist etwas anderes, übrigens habe ich Ihnen schon bei Ihrem Engagement bemerkt," fährt Sch., das nun einmal zur Zielscheibe seiner bösen Laune erkorene Opfer flüchtig fixirend, fort, „daß im Geschäfte nicht geraucht werden darf."

„Was ich da zufällig im Munde halte, ist ja nur ein Bleistift", vertheidigt sich hartnäckig der Jüngling.

„Ganz gleich, Bleistift oder nicht, es soll einmal im Geschäfte nicht geraucht werden", donnerte Herr Sch., dem das Gleichgewicht der Seele längst wie Gletschereis im Sonnenbrande zerschmolzen, wüthend entgegen, und es wäre wahrscheinlich bei weiterem Wortwechsel zu ärgerlichen Szenen gekommen, hätte nicht der plötzliche Eintritt eines Fremden Beider Aufmerksamkeit voll und ganz gefesselt.

Die wunderliche Toilette und das steife Wesen ließ sie in Diesem sofort Albions spröden Sohn erkennen.

Mit der den fernen Inselbewohnern eigenen Ruhe und Zwanglosigkeit nimmt dieser auf einem sammetüberzogenen Tabouret Platz, kreuzt über einem gleichbeschaffenen Ruhesitz die Stiefel, streckt sich behaglich aus — und wie lang!

Die Leser wissen, wie lang ein Engländer sein kann.

Achtsam, wie der Künstler die Sordine auf ein tonreiches Instrument, befestigt er das horngefaßte Pince-nez auf dem Sattel der langweiligen Nase, und mustert nun schweigend die Ausstellung.

Das treueste Mutterauge ruht nicht liebender auf den Bewegungen des schlummernden Säuglings, wie jetzt die Blicke des Herrn Sch. auf der leisesten Regung des augenscheinlich reichen Gastes.

In aller Eile sucht er eine ganze englische Phrase und Berge von Skizzen, Bildern, Photographien &c. zusammen, breitet das Alles für den Beschauer möglichst bequem aus, erläutert die Vorzüge und den Werth der einzelnen Gegenstände, die der Brite besonders eingehend betrachtet, in sündhaftem Englisch, und erwartet gespannt die endlichen Dispositionen des Fremdlings. Der aber hebt schweigend nach Ablauf von reichlich einer Stunde das müde Haupt, steht langsam auf, dreht sich gähnend um die eigene Achse, murmelt etwas von „a very fine collection, indeed" und verläßt, ohne den Besitzer auch nur mit einem einzigen Blick zu belästigen, in geradezu imponirender Ruhe den kunstbergenden Raum.

Mit dem Aufschrei: „O du verd . . . nordischer Zaunstecken!" wirft sich Herr Sch. — eine geknickte Blume — von vielem Reden erschöpft, halb todt an Körper wie an

Hoffnung auf den nächstbesten Stuhl und beachtet kaum ein einfach gekleidetes, etwa zwölfjähriges Mädchen, das, gerade eingetreten, unglücklicher Weise diesen denkbar ungünstigsten Zeitpunkt zu der Frage ausgewählt, was eine der im untern Theile der Auslage befindlichen Photographieen koste.

„Fünfzig Pfennige“, seufzt der Angesprochene. Das arme Kind, in dessen Lederbeutelchen ein lediges 10 Pfennigstück eine geraume Zeit schon in melancholischer Einzelnhaft vertrauerte, mochte der schweren Täuschung gelebt haben, mit dieser Summe mindestens das halbe Magazin erstehen zu können, das zeigte der verlegene, einer Verstellung unfähige Gesichtsausdruck, wie auch die nicht ganz neue, so doch sehr diplomatische Redewendung: „Da werde ich vielleicht heute Abend wiederkommen“, mit der es sich zum Gehen anschickt.

„Ja wohl, kleines Fräulein, oder schicken Sie Ihren Bedienten her“, ruft der Verbitterte in einer Anwandlung von Galgenhumor dem über und über erröthenden Kinde nach.

Da — mit einem Schlage entwickelt sich Leben, warmes, pulsirendes Leben in den verwaisten Räumen.

Prozessionaliter wallt es über die Schwelle. Das schiebt und drängt nur so herein, und Leute aller Stände finden sich kunterbunt um den Ladentisch geschaart.

Da ist z. B. ein Mann, der gekommen, sechs Mark für den Frohsinn zu erheben, nicht für den, wie ihn im Momente Hr. Sch. empfindet, sondern für die Gesellschaft „Frohsinn“, der Hr. Sch. als junges Mitglied angehört; weiters der Kassier der Gasbeleuchtungsgesellschaft mit seinem Gehilfen, den Betrag für den Lichtverbrauch im verflossenen

Monate zu fordern, etwas mehr im Hintergrunde der Vertreter des Hauses Prellhuber u. Cie., den ersten günstigen Augenblick erlauernd, um mit den lockendsten Offerten in allerlei Nouveautés hervorzutreten, dicht neben ihm ein Abonnentensammler für das neueste Werk: „Winke zur erschöpfenden Beseitigung der wirthschaftlichen Kalamität der Gegenwart"; und über diesem belagernden Chaos von der Thüre her eine Stimme, die sich jetzt also vernehmen läßt:

„Ich wollte eben, kurz vor meiner Abreise nach W. noch einige größere Einkäufe bei Ihnen, Herr Sch., machen, doch ich sehe, Sie sind sehr beschäftigt, da werde ich vielleicht später vorüberkommen."

„Bitte! bitte sehr! Herr Zappler, ich bin gar nicht beschäftigt, nur einen Augenb . . . . ."

Doch der Angerufene hatte längst wieder die Thüre hinter sich geschlossen, und Sch. mußte nach einer halben Stunde bei einem zufälligen Blick durch das Fenster obendrein mit dem bittersten Gefühle wahrnehmen, wie Herr Zappler, gefolgt von einem stark bepackten Dienstmann den gegenüber liegenden Laden eines Konkurrenten verläßt.

Während das hier Geschilderte sich im Magazine des Herrn Sch. abwickelte, waren draußen zwei junge Männer flanirend die Straße auf- und abgewandelt. Auf das Gewölbe Schadens deutend, bleibt der Eine plötzlich stehen, faßt den Arm des jüngeren Genossen, und spricht:

„Nein, wenn ich denke dieser Schaden, wie Du weißt mein Schulkamerade, was hat er doch ein Glück! Etablirt sich da vor wenigen Wochen, und nun wimmelt es schon

ameisenartig von Kunden. Du wirst sehen, in fünf Jahren setzt er sich als wohlbestallter Rentier zur Ruhe."

„Kein Wunder, bemerkte trocken der Andere, bedenke doch diese Lage!"

J a d i e s e L a g e! — —

(Sammler.)

Lebensregeln
eines älteren Buchhändlers für einen jüngeren Collegen.
(Auf einem Spaziergange.)

„J, nu heern Se mal, ich bin ooch jung gewesen un will dieserhalb geenen Stein nich uf Sie werfen, doch Ihre Gesundheed gehd daderbei zu Grunde bei diesen unregelmäßigen Lebenswandel. Wer een Geschäftsmann sein will, muß nach der Uhr leb'n. Sehn Se ämal, wie ich mich mein Leb'n eingerichtet habe. Des Sommers un Winders sdehe ich Sie jeden Morgen um siebene uf, wasche un gemme mich, sbiele mich den Mund aus, sdobbe mich ne Feife, aber nich ohne vorher an meinen lieben Herregodd gedacht zu haben. Dadernach geh' ich ins Wohnzimmer, zanke in Winder, daß die Dhieren un Fenster zu vielle ufgemachd wer'n, un in Sommer, daß se nich ufgemachd wer'n, dadernach drinke ich in Frieden mit meiner Frau un Dochder den Gaffe, der for mich alleweile ganz abard zubereidet wer'n muß, denn ich habe Sie nu mal so gewisse Eigenheeden. Um achde bin ich ferdig mit'n Gaffedrinken, bis halber neine verfluch ich meine Dochter, dadernach zieh' ich mich vollends an, un drage dann meine Fakduren un Verlangzeddel ein; dann is es Sie gewöhnlich halb

zehne. Nu stobbe ich mich die zweede Feife un gehe in die Leihbibliodek, da sehe ich denn, so lange meine Feife brennt, zu, wie meine Ladenjumfer de Leider erauf un erunter steigd un bewundere daderbei, wie vollgommen Alles der liebe Herregodd gemacht hat. Dadernach globbe ich Sie meine Feife auf den Fensderrahm'n aus, gieße den Smurgel in den Sbucknapp, zanke mit meiner Dochter, daß so vielle Bücher uneingeräumd daliegen, dann is es Sie gewöhnlich ein viert'l uf Elfe. Von da ab bis puncto Elfe mach ich Sie gewöhnlich in mein'n Gombdore Buchhändlerunternehmungen. Dadernach gehe ich ne Stunde zu een'n Frühschobb'n, hernachen's eene Stunde schbazier'n un Punkto Eens zu Dische. Während des Essens, sowie das Dischgebet gesbrochen, zanke ich mit meiner Frau über das Essen, bin freindlich mit meiner Ladenjumfer, denn unser Schöpfer will, daß wir unsere Dienstboden gut behandeln soll'n, nach den Essen v'rfluche ich meine Dochter un lege mich een bischen schlafen. Von drei bis finfe schreibe ich Sie Briefe un lese die vaterländischen Blädder, dadernach schneide ich Sie mich een Stückchen Cervelad ab, selbstgemachde! Meine letzten Seligen wogen über 300 Fund! Hernachens gehe ich Sie zu een'n guten Glase Gose bis puncto achte, dadernach zum Abendessen, zanke während des Essens mit meiner Frau, bin freindlich mit meiner Ladenjumfer. Nach Dische gehe ich Sie in meine Stammgneibe, da schimpfen wir über de schlechten Haushalte unserer Nachbarn, puncto zehne gehe ich Sie zu Hause, verfluche meine Dochter un gehe zu Bedde. Wenn ich an meinen lieben Godd gedacht habe, zanke ich mit meiner Frau, daß se so lange sich auszieht un schlafe dadrüber ein."

„„Und so leben Sie, Jahr aus Jahr ein, einen Tag wie den andern auf dieselbe Weise?““

„Nee, nee, lassen Se sich sagen, der Sonndag macht eenen Unterschied; der ist ganz meinen Schepfer un dem Vergnigen gewidmet. Nachdem ich Sie des Morgens nemlich meine Frau gezankt, meinen Gaffe gedrunken, meine Dochter verflucht un een reines Hemde angezogen habe, gehe ich Sie in de Kärche un häre unseren Herren Bastor bredigen, denn es gehd nischt's über'ne so eene Bredigd; man kann daderbei an Alles denken. Ich habe schon ä mal een neues Worschtrezebd daderbei erfunden. Än eenziges Mal bin ich Sie aber in meiner Andacht gesdärd wor'n: Ich war Sie nämlich wieder während der Bredigd in Gedanken versunken, un dachde äben dadrüber nach, warum unsere Sälsorger ihre Buchhändler-Rechnungen so liederlich bezahlden, da donnerde unser Herre Bastor von der Ganzel: der ist werdh, daß een Mihlsteen an seinen Hals gehängd un er erseift werde, im Meere, wo es am dieffden isd. Da sah ich uf das Rad um seinen Halse un seid der Zeid gommen mir immer Zweifel, ob denn Alles Wahrheid is, was sie im Namen Goddes reden, un ob ihre Professiong eene godd-gefälligere is, als die des Schneider un Schuster.

Doch wieder uf mein'n Lebenswandel! Nachdem ich nun der Frömmiggeed genug gedhan! — — (Zu einem Betteljungen) Na nu, willst du das Beddeln lassen, ihr gloobt wohl, man gann for Eich immer die Hände in'n Bordhemonnä ham'! (Zu dem Collegen) Sehn Se, wenn ich Armenfleger wäre, mißden die Jungens alle in die lateinische Schule gehen, das Beddeln härde dann uf, wir Buchhändler gewännen un wir begämen viele Bastoren, die

es billiger dhäden, als die jetzigen es dhun! (Zu dem Bettler) Packe dich, warde, wenn ich dich emal derwische, du Faullenzer. (Zu dem Collegen) Schonsten gehd Alles den Sonndag seinen geregelden Gang, wir essen zesammen Schweinebraden mit rohen Gardoffelglößen un meine Frau führe ich den Nachmiddag spazieren. — Un hernachens wenn de Leipz'ger Ostermesse gommd, da muß der Mensch den Buchhändler weichen. Man will Manuschcribde, man muß mit den Lidderadhen gehen. Na, wo die mich schon Alles hingefiehrd ha'm. Un wenn ich denn so een bischen in Dridd bin, so vergesse ich Weib un Gind und lasse mich anbumben uf alle denkbare Weise. Un die Buchhändler, die Collegen, da muß man ooch midmachen, da wird schambagnerd un während die eigenen Grebse den Leichnam des Geschäfdes auffressen, verfrißd man in Grebsen das Bischen Nachlassenschaft desselben. Na Se gennen die Lidderadhen un die Buchhändler, der eene suchd den andern anzefihr'n un zuletzt sin' beede un das Bubligkum midangefihrd. Na un von de Debadden un de Beradhungen uf der Hauptversammlung un von den Delegirdenversammlungen woll'n m'r gar nich reden. Dadervon wußde man früher eenfach nischd. Un nu jetz'n, da härd man nich anderes als von Schleiderern, von modernen Andiquaren, von der großen Congurrenz, gorz een Lamendo über das andere. Nu, gann ich Sie aber in Verdrauen sagen, daß in friheren Zeiden, wo Sie noch gar lange nich an die Wahl ihrer Eldern dachden, noch viel weniger eene Ahnung von unsern hocherhabenen Berufe habben, da oder dord, das heeßd, den eenen oder andern Gunden e baar Brozendcher gewährd wurden, ohne daß nur irgend eenen eingefallen wäre, sich

dagegen zu vereifern. Freilich gab es dazemal Dank unserer in der schänsten Blidhe stehenden Zunfdwesens noch nich in jeden Orde, wo een Bastor, Lehrer un vielleichd een Barbier war, eene Buchhandlung, wie heide, wo auf jeden des ebengenannten Medjes eene gommd. Da gonnde man noch „unbeaugenscheinigd von Collegen" froh un munder druff los schleidern, war man ja als Alleenherrscher doch im Stande, so „bö à bö" sein Schäfchen in's Drockene ze bringen. Ja, ja des waren noch schäne goldene Zeiden! —

Doch Sehn Se mal, ich muß wieder uf unser Gesbräch zurickgommen, Se missen sich eenen andern Lebenswandel angewähnen; bei nachtschlafender Zeid in Werdhshaus sitzen, ruinird Gesundheed un Geldbeidel, un unsere soliden Börger ärgern sich dabertwegen. Un dann missen Se ooch geene schlechden Witze über die sießen Angewohnheeden des Daseins un Wärkens unserer Börger machen, denn nichts isd heiliger, als was der Mensch erbd un wäre es ooch 'ne Dummheed. Gommen Se des Abends zu mir, meine Strazzen haben närgends een Gobb, da gennen Se sich angenehm beschäfd'gen. (Er bleibt stehen und fährt ohne zur Seite zu sehen fort, während der jüngere einem Fräulein in die offene Parkthüre nachspringt) Sehn Se, Sie gennen dann mein häusliches Glück gennen lernen, an meinen Strafbredigden dheilnehmen, sehen, wie man weibliche Dienstboden behandeln muß, gennen das Großardige eenes Vaderfluches mitempfinden un frei ze Abend essen. (Nach einer Pause zur Seite sehend) Na heern Se, wollen Se? Na Schwerebredd, jetz'n isd er dorchgebrannd! Na

nu, da is es möglich? Da stehd der Spitzbube bei — bei meiner eigenen Ladenjumfer — na warde — (zu einem Vorübergehenden) Gehorsamer Diener!"

* * *

Eine, die's versteht.

„So, bei an' Buachhandler san's," sagte die Frau Sopherl vom Naschmarkt zur Hegel-Marie — „na, da gratulier' i Ihnere armen Seel'! Da därfen's gar nimmer sag'n „Gott straf mi," weil's eh' schon g'straft san. Bei dö Büacherschacherer geht eh' der Teufel unang'meld't aus und ein. I' ha' mein Lebtag vor an Buach an' heiligen Respekt g'habt. Denn für was haßeten's denn dö Buachdruckerkunst dö „schwarze Kunst", wann der „Schwarze" net sei Pratzen dabei in Spiel hätt'. Wann i z'schaffen hätt', müaßten alle Büacher zum Kasstecher; denn was braucht ma denn eigentli zum Leben für Büacher: A guat's Kochbüachl, 's ägyptische Trambüachl und 'n Knauer sein' hundertjährigen Kalender — da san man schon firti. — Dem Adam und der Eva is's in Paradies g'wiß guat' ganga; aber von kan' Büachl hab'n's nix g'wüßt; denn damals war erscht 's erschte Kapitel von der Bibel firti. — Kunnt' sein, daß's dö G'schicht' mit'n Apfel wo in an' Romanbüachl von Anton Langer g'lesen hab'n, dös ihna der Satan über d' Paradiesfeuermauer umig'schmissen hat. — Erscht wia's aus n' Paradies g'jagt word'n san, hat sie a Jed's sei „Leib-Blatt", nämli 's Feigenblatt g'halten und siderdem hat dö G'schicht nimmer aufg'hört Z'erscht hab'n's auf dö Blätter umakratzelt, hernach hab'n's ihnern

Hokuspokus in dö Staner einig'haut. Dö Keilerei-Schrift war scho früher in alten Serbien oder Persien erfunden. Glaub'n's, dö Putipharerin hätt' 'n Joseph net a Ruah geb'n, wann ihr dö ägyptischen Roman' net 'n Kopf verdraht hätten? Wer waß's, was für schlüpfrigen Pyramiden sie sich aus der Leihbibliothek hol'n hat lassen! Und wia dö Buachdruckerkunst is erfunden word'n, nachher war gar der Teufel los. Ehender amal war's schon a Wunder, wann jeder tausende Mensch hat lesen kinna. Jetzt muaß der klanste Bua dös Teufelswerkel lerna, nur damit der Buachhändler a G'schäft macht. Drum' hab' i mein Schanerl g'sagt, sag' i: daß d' m'r net 's guate Geld denen Büachertandlern in Rachen wirfst — da kauf' d'r eher Katarrhzelteln dafür. Denn dö Büacher san eh nur von lauter Lumpen g'macht; von Haderlumpen a no, dö Wenigsten san von Stroh oder Holz. Wann m'r nur dö Buachstaben anschaut, so siecht man scho, was für a Spitzbüaberei in ihna d'rinn steckt. Dö 25 klan schwarzen Teuferln hab'n in der Welt scho mehr Unheil ang'richt't, wia der Voland selber. Da san m'r ja dö Nummero no liaba; dö können A'm a anschmiern und man setzt sei guat's Geld und am End lachen's A'm aus. Aber dö schwarzen Satansbuab'n, vor All'n lassen sa sie brauchen und zu jeder Spitzbüaberei geb'n sa si her. Sö bilden si aber kan' Batzen ein. Schaut m'r nur dös **i** an. Wia's nur dasteht! Wia arragant und keck als dös **i** 's Tüpferl am Kopf hat, Godigkeit, als wollt's sag'n: I bin I! — Und dös Schlingel-**s**, den sichet man dö Falschheit auf hundert Schritt' an. Wia sa sie draht und wind't, wia a Schlangen und bescheiden thuat und immer ganz

z'letzt kummt, als war's dö guate Stund' selbst; derweil schickt's dös lange ſ überall voran oder verbind't sie mit eahm zu der schärfern Tonart. Während das **r** 'n Kopf in Gnack tragt, laßt 'n das **e** häng'n und das **k** tragt gar an' Federbuschen. So a paar **m** schau'n aus, wia a schwarzer Gattern, an dem's mit der Hosen häng'n bleibt, wann An's d'rübersteig'n will und dö großen Buachstaben steig'n gar Alle daher, wia der Hahn am Mist. — Und wann ma ihna ihnere Sünden vorhalt't, so sagen's, dös is net wahr, sö werd'n soviel ang'schwärzt von dö Drucker. Da waß ma halt net, wem ma glaub'n soll. I sag nix, denn sunst haßt's glei, ma is a Rückwärtige — aber sagen's i hab's g'sagt — dö Buachstab'n san dö g'fallenen Engel, dö da Herr in sein' Zurn herunterg'schleudert hat. Sö wissen alles Schöne, Wahre und Guate, weil's ja lang g'nua mit 'n Gott Vatern beisamm' war'n; sö war'n im Himmel in der Lehr', üb'n aber in der Höll' ihner Prax'. — Na, na, dö Sopherl kinnen's net hab'n zu den Büacher-Götzendienst und sagen's, i hab's g'sagt, 's wird a nett besser werd'n mit der Welt, als bis's denen Brannte-weinern und denen Buachhändlern ihnere Gifthütten zua-spir'n. Und Sö, Marie, sagen's daham nix, was i Ihna g'sagt hab, sunst kriagen's no Ihnere Schläg und kummen „eingebunden" und mit an rothen „Leder-Rucken" aus'n Haus."

Ein Verleger in Verlegenheit.

Wer kennt nicht die von M. verlegten Jugendschriften von Chr. von Schmid? Wie verlautet, erzählt man's, daß einst Schmid zu M. gekommen sei und letzteren gebeten habe, des ersteren „Heinrich von Eichenfels" zu verlegen, was M. ihm sofort zusagte. M. hatte das Büchlein denn auch gleich nachher verlegt, nämlich das Manuscript, das ihm aus den Augen, aus dem Sinne gekommen. v. Schmid sah und hörte nichts und frug M., ob er seinen „Heinrich" verlegt habe. „Leider", versetzte M. „Wie so? leider!" entgegnete Schmid, worauf M. betheuerte: er habe den Heinrich verlegt und er bitte tausendmal um Entschuldigung, was wieder Schmid nicht begriff, indem er sagte, es bedürfe da keiner Entschuldigung, wenn nur der Heinrich verlegt sei. „Das ist es ja gerade", seufzte M., „ich habe den Heinrich verlegt, d. h. bei Seite gelegt", worauf dann aber selbst Schmid in etwas verlegen wurde, der sonst nicht leicht um ein Wort verlegen war, und M. dringend bat, für die Folge nichts mehr von ihm zu verlegen, wogegen M., nun auch verlegen werdend, energisch protestirte, indem er gelobte, nun nichts mehr von Schmid verlegen zu wollen, da er seine sämmtlichen Werke verlegen werde. Von diesem qui pro quo datirt und schreibt sich der erste Aufschwung M.'s her.

Bündige Antwort.

König Ludwig I. von Bayern hatte eines Tages zwei nicht hoffähige Gäste zur Tafel geladen, nämlich den Baron von Cotta, den Verleger seiner Schriften, und den Bildhauer Thorwaldsen. Ein hochadeliger Herr vom Lande, welcher gleichfalls zur Tafel erschienen war, ärgerte sich sehr über diese, nach seinem Sinne schlechte Gesellschaft. „Das ist mir eine schöne Wirthschaft“, sagte er nach der Mahlzeit zu einem der anwesenden Herren vom Hofstaate, „da habe ich mit einem Buchhändler und einem Steinmetzen essen müssen.“ — Der König, dem diese Aeußerung mitgetheilt wurde, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Sie dürfen mir das nicht übel nehmen, Baron! Es waren zwar ein Buchhändler und ein Steinmetz, neben denen Sie gesessen haben, aber dieselben sind einzig in ihrer Art und man findet in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen. Aus meinen Lakaien kann ich mir wohl einen Freiherrn machen, aber weder einen Buchhändler wie den von Cotta, noch einen Bildhauer wie den Thorwaldsen.

Wie heut zu Tage Ballen gepackt werden.

Jeder Buchbinder, Colporteur oder Kalenderhändler gerirt sich jetzt als Buchhändler, obgleich er oft nicht einmal einen blassen Schein von dem im Buchhandel nöthigen Wissen, von den in demselben vorkommenden Arbeiten besitzt. Ein Herr N. beschloß daher, um sich wenigstens

nach außen hin den Nimbus eines Buchhändlers zu geben, sich einen Commis von seinem Commissionär in Leipzig engagiren zu lassen, einen Mann, der nicht nur die „Correspondenzen, die Buchführung, die Abschlüsse ꝛc. besorgen" konnte, sondern auch die Schule des Packens, Novaversendens ꝛc. ex fundamento los haben sollte. Der Mann kam und machte soweit natürlich auch Alles zur vollkommenen Zufriedenheit, da er immerhin mehr als sein Prinzipal konnte. Doch als die Remittendenzeit herankam, da sollte es aufkommen, daß mit den Göttern kein ewiger Bund zu flechten wäre und daß das ganze Personal, bestehend aus Prinzipal, Commis, Lehrling und Hausknecht, beim Zusammenstellen und Packen des Remittendenballens mit ihrem Wissen gründlich zu Ende waren. Der Gehilfe hatte wohl schon öfters „Krebse" verpacken sehen, aber mit dem „selbst ist der Mann" stund die Sache doch anders. Nach langem Sinnen ging endlich die ganze Gesellschaft an den Aufbau des Ballens. Die beiden dii minorum gentium thaten's dem Lehrherrn nach und — siehe da: bald erhob sich ein prächtiger quadratischer Staatsbau auf wohlgebreiteter Unterlage, dem nur die Klammern — und die Stricke — fehlten. Deren Applikation erforderte einen Packstock — das war klar! Jedoch woher einen nehmen und nicht stehlen? — Ein abgebrochener Besenstiel mußte Ersatz hiefür leisten, so daß endlich nach vielen mühsamen und schweißtreibenden Schnürversuchen das Riesenwerk vor seinen Schöpfern in bewundernder Schöne prangte. — Der Rollwagen fuhr vor, der Frachtbrief wurde übergeben, die Auflader wälzten den Koloß nach der Thüre — ein Abschiedsblick noch — und dann fahre hin. — Aber o Schrecken!

Die Thüre war zu schmal, „er ging nicht hinaus“! Mit sauren Mienen zerrte man das Ungethüm wieder aus einander und da inzwischen der Abend herangekommen war, so ließ man Alles bis zum nächsten Tage stehen, wo man dann vorsichtiger und schlauer den Aufbau von Neuem begann.

Colporteur-Schwindel.

Wie man zu einem Kalender kommt.

Seit Aufhebung der Kalender-Stempelsteuer geht die Fluth der Kalender hoch. Gratis und franko empfängt man sie durch allerhand Geschäftsreklamen und tausend verschiedene Ausgaben bedecken den Büchermarkt. Es gibt daher wohl keinen Sterblichen, der nicht von irgend einer Seite bekalendert würde. Interessant ist aber die folgende Art, wie dies, den „F. B.“ zufolge, einem Offizier geschah. Derselbe sitzt in einem Café in der Potsdamerstraße. Es tritt einer jener Händler mit einem Kasten herein, der unter anderen Sachen auch Kalender anbietet. Der Offizier will durchaus nichts kaufen, aber der Händler ist von bekannter Hartnäckigkeit, so daß sich der Offizier endlich dadurch zu retten sucht, daß er dem Händler die Adresse seiner Frau gegenüber Nummer so und so, zwei Treppen, nennt, die einen Kalender kaufen würde. „Machen sich doch der Herr Lieutenant selbst das Vergnügen, die schöne Frau Gemahlin zu überraschen“, spricht der Händler, und endlich kauft der Offizier für 50 Pfennige einen Kalender. Nun geht der Händler zur Frau Gemahlin und spricht: „Schicken mich der Herr Lieutenant drüben im

Café, gnädige Frau möchten kaufen einen Kalender.“ — „Wie sieht mein Mann aus?“ — „Ist es doch ein schöner Mann mit großem schwarzem Schnurrbart, ein herrlicher Mann.“ — „Was kostet der Kalender?“ — „60 Pfennige, gnädige Frau.“ — Die Frau kauft einen Kalender, der Händler begibt sich wieder ins Café und setzt sich ganz in die Nähe des Offiziers, um gleichfalls Kaffee zu trinken. Dies ist Letzterem unangenehm und er eilt hinüber in die Wohnung. „Da, Frauchen, ich habe Dir einen Kalender mitgebracht.“ — „Einen Kalender? Aber Du hast mir ja den Mann geschickt, einen zu kaufen!“ — „So ein Hal . . . . ., was hast Du dafür gezahlt?“ — „Nur 60 Pfennige.“ — „Johann, auf der Stelle laufe hinüber in's Café und hole mir den Händler mit dem Kasten herüber!“ — Johann fliegt. „Sie möchten mal zum Herrn Lieutenant 'rüber kommen.“ — „Weiß schon, was der gnädige Herr will; einen Kalender will er. Haben Sie 70 Pfennige bei sich?“ — „Ja, die habe ich.“ — Zahlt, empfängt einen Kalender und stürzt über die Straße, ihm nach der Händler, der um die Ecke biegt und — verschwindet.

Eine originelle Kritik

über Schiller's „Räuber“ lieferte ein Collega von mir, welcher während der Krankheit des Redakteurs unseres kleinen Tagblättchens die Recensionen über die Stücke der zur damaligen Zeit gastirenden Schauspielgesellschaft abzufassen hatte.

Eines schönen Tages schrieb er folgenden Blödsinn: „Die ‚Räuber‘ dieses — wie man hört — sonst nicht unbegabten Poeten wurden mehr als mittelmäßig gegeben. Nur eine starke Portion Geduld und ein sehr interessanter Gast kann Einem heutzutage über die endlos gedehnten fünf Akte von Schiller's Räuber hinweghelfen; die momentanen Blitze des Genies hier und da dienen nur dazu, lange öde Strecken voll Gefühlsüberschwang und überspannten Kraftgefühls desto greller zu beleuchten. Bei der Schlußscene ernsthaft zu bleiben, wird nachgerade immer schwieriger. Die Charaktere sind durchweg auf die Spitze gestellt, kein einziger geschaut oder erlebt, alle ausgeklügelt und nach abstrakter Schablone ausgeführt, zum Theil mit genialer Hand, welche einer korrekten maßhaltigen Pinselführung und Farbenmischung noch durchaus unfähig ist. Die meisten Rollen können deshalb für Akteure von heute unmöglich viel Anziehendes haben.“

Das ist schon der höchste „Spinat, der wachst“, würde ein Wiener sagen.

Helf', was helfen mag.

Die Sortimenter und Verleger der Jetztzeit können unmöglich mehr zu Grunde gehen, denn kauft das Publikum auch keine Bücher mehr, so nimmt es denselben vielleicht andere saisongemäße Novitäten ab. Da offerirt z. B. ein Kollega neben den neueren Produkten der Poesie Revolver zum Netto=Baar=Preise von 7 M. 50., sorgfältig versicherte und elegant ausgestattete Schmalkaldener

Taschenmesser à 3 Mark, rühmlich anerkannte vernickelte Korkheber à 3 Mark. Nürnberger Verlagshandlungen offeriren Lebkuchen, Thorner gute Pfeffernüsse, die Pfälzer Rheinweine; außerdem werden von Collegen garantirt ächte Normalunterjacken, Buchhändler-Cigarren, Karawanenthee &c. offerirt. Es fehlt nur noch, daß uns das nächste Zettelpaquet ein Circular bringt, auf Novitätensendung „zur gefl. Ansicht" Wiener Würsteln — „aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen" — italien. Truthühner, Algier. Spargel, Gänseleberpasteten, sowie Herr L.-S. in München gutes Hofbräuhaus-Bier empfiehlt.

Nur Alles geschäftsmäßig.

Herr Buchhändler Krebsmaier hat von einem Geschäftsfreund die Nachricht erhalten, daß der Buchhändler Goldamsel seine jüngste Tochter zum ersten Male auf den Ball führen werde. „Die bekannte Firma Goldamsel," hatte der Geschäftsfreund geschrieben, „bringt morgen eine Novität auf den Markt, die Aufsehen erregen wird. Erinnern Sie sich an die früheren Publicationen dieser renommirten Firma, an die Prachtwerke: Laura und Wilhelmine, die ihrer Zeit geradezu Furor machten und kolossal verlangt wurden. Auch nach Fräulein Bertha ist Nachfrage bereits sehr stark."

Krebsmaier's Sohn Carl hatte den Ball besucht und an der äußerst elegant ausgestatteten Bertha großes Wohlgefallen gefunden. Der alte Krebsmaier, der voraussah, daß ein solcher Artikel rasch vergriffen sein werde, richtete an Papa Goldamsel folgendes Schreiben:

„Geehrter Herr College!

Mein Sohn Carl, der gestern Ihren neuesten auf dem Balle ausgestellten Verlagsartikel kennen zu lernen das Vergnügen hatte, interessirt sich in hohem Grade für denselben und möchte die Bedingungen kennen lernen, unter welchen Sie geneigt wären, mit ihm in Verbindung zu treten. Auch ich bin in Anbetracht des Renommé's, das Ihre Firma genießt, der Partie nicht abgeneigt. Mein Sohn ist noch sehr gut erhalten, nicht im geringsten ramponirt oder defect und der Inhalt dem Aeußeren vollkommen entsprechend, so daß er in dieser Beziehung keine Concurrenz zu scheuen braucht. Ihre Tochter, Fräulein Bertha, scheint mir — soweit man Ankündigungen Glauben schenken darf — ein Prachtexemplar zu sein. Ich möchte daher an Sie das höfliche Ansuchen stellen, mir Inhaltsverzeichniß und Preisangabe womöglich umgehend zugehen zu lassen. Um Irrthümern vorzubeugen, sehe ich mich bezüglich des Vermögens Ihrer Fräulein Tochter zu der Bemerkung veranlaßt, daß ich Ueberträge unter keinen Umständen gestatten kann, sondern daß rein saldirt werden muß. Wenn Sie meinem Sohne die Hand Ihrer Tochter nicht versagen und ihr ein entsprechendes Heirathsgut baar oder in kurzsichtigen acceptirten Wechseln ausbezahlen, dann nehme ich vielleicht — Sie wissen ja, ich bin Wittwer — später Ihr Fräulein Schwester Rosa à Rest.

Da ich außer meinem Sohne auch noch eine Tochter auf Lager habe, würde ich Ihnen weiter den Vorschlag machen, diese meine Tochter Auguste für Ihren

Sohn Emil in Change zu nehmen. Wegen einiger kleiner Differenzen im Werthe der Beiden werden wir uns bei gegenseitigem guten Willen rasch einigen. Jedenfalls berechne ich Ihnen meine Tochter zum Selbstkostenpreis und hoffe auch von Ihnen, daß Sie mir bezüglich Ihres Sohnes in gleicher Weise entgegenkommen. Ich zweifle nicht, daß diese Angelegenheit bald zu einem für beide Theile günstigen Abschluß gelangen wird.

Verkaufen Sie nicht Restauflagen von Jugendschriften? Ich bin Käufer von größeren Partieen.

Mit collegialem Gruße Ihr

ergebener

Krebsmaier."

Nachschrift. „Ich lege Ihnen ein Cliché von meinem Sohne Carl bei, das ihn in dem Momente darstellt, wie er die Saldis von nächster Ostermesse kürzt und in Ueberträge oder auch Disponenden verwandelt. Er ist so geschickt und couragirt in diesem Geschäfte, daß ich ihn ungemein lieb gewonnen habe, und ihn deßhalb, um ihn immer vor Augen zu haben, über meinem Pulte aufgehängt habe. Ich bin überzeugt, daß auch Sie an ihm großes Wohlgefallen finden werden."

Wenige Tage später erhielt Krebsmaier von Papa Goldamsel folgendes Schreiben:

„Verehrtester Herr College!

Auf Ihre Zuschrift diene Ihnen zur Erwiderung, daß ich leider nicht das Vergnügen habe, Ihren Herrn Sohn, sowie Ihr Fräulein Tochter persönlich zu kennen

und daher nicht in der Lage bin, auf Ihr Offert eine bindende Antwort geben zu können. Schicken Sie mir einmal Ihren Karl zur Ansicht. Convenirt er mir und meiner Bertha, so werden wir ihn behalten und bin ich dann nicht abgeneigt, auf das Geschäft einzugehen; paßt er uns nicht, so bekommen Sie ihn binnen 14 Tagen unversehrt und franco retour. Wenn Sie ihn per Güterzug senden, so will ich gern auch die Kosten der Herfahrt bestreiten. Daß ich meine Tochter nur fest gebe, will ich nicht unerwähnt lassen. Auf Ihr Changeanerbieten bedauere ich nicht eingehen zu können, weil mein Emil zur Zeit noch nicht daran denkt, sich binden zu lassen, die Nachfragen auch so bedeutend sind, daß — würde ich auf Ihr Change-Offert eingehen — ich mir den Vorwurf machen müßte, meinen Sohn verschleudert zu haben Indeß sind Ihre Anerbietungen in Betreff meiner Schwester Rosa so überraschend günstig, daß Sie schon deshalb auf ein Entgegenkommen von meiner Seite rechnen können. Wegen der einzelnen Punkte unseres Contractes, in dem auch genaue Bestimmungen in Bezug auf etwaige neue Auflagen in kleinem Formate getroffen werden müssen, hoffe ich, werden wir bald conform gehen. Bis dahin muß ich mir auch die Beantwortung Ihrer Anfrage wegen Restauflagen, von denen ich Ihnen ein hübsches Offert machen könnte, vorbehalten.

Ihrer angenehmen Nachricht entgegensehend, zeichne ich

Hochachtungsvoll Ihr ergebenster

Goldamsel."

Wenige Monate später gingen Goldamsel und Krebsmaier conform. Kurze Zeit darauf heiratheten Karl und Bertha. Herrn Goldamsel's Schwester Rosa nahm Herr Krebsmaier zur Frau und überzeugte sich davon, daß bei einem guten Buche die Zeit zwar wohl den Einband verdirbt, der Inhalt aber immer der gleiche bleibt.

Ob Auguste Krebsmaier liegen blieb, davon haben wir keine sichere Kenntniß; daß aber Emil Goldamsel, den sein Herr Vater nicht verschleudern wollte, Junggeselle geblieben, beweisen nachfolgende sechs Lieder, welche durch einen glücklichen Zufall in unseren Besitz kamen.

Ich war ein Verehrer der Mädchen
Und schönen Frauen stets
Ich liebte sie in Folio,
In Quart und Duodez.

Doch nimmer wagt' ich die Ehe —
Ist der Ring an den Finger gesteckt
Da gibt's kein Reclamiren
Nachträglich wegen Defect.

Noch Eins genirte mich immer,
Nicht, wie ich mein Weibchen ernähr',
Doch kleiden ein Frauenzimmer,
Das Eine schien mir zu schwer.

Ich hatte ja als Verleger
So viele Erfahrung davon —
Das Theuerste an jedem Werke
Ist immer der Buchbinderlohn.

Fl. Bl.

Die Eine war ein Prachtband,
  Die Andere nur brochirt,
Die Dritte mit besserem Inhalt
  War auch nur cartonnirt.

Ach! Alle, die mir das Schicksal
  Einst in den Weg geführt,
Ich habe zurück sie gesendet,
  Weder pro noch contra notirt.

Da drüben wäre endlich
  Ein Artikel nach meinem Begehr,
Ein reizendes Kind — doch schändlich!
  Sechs Schwestern hat sie, auf Ehr'!

Sie ist die Jüngste — die Mutter
  Weicht nicht von der Reihe — wie hart!
In welcher die Hefte erschienen,
  Und gibt keine Lief'rung apart.

So geht es! In meiner Jugend
  Liebt' ich nur à Condition,
Nun nähme fest — auch baar ich
  So gern eine brave Person.

Ein alter Ladenhüter
  Bin ich schon manches Jahr,
Wer nimmt ein aufgeschnittenes
  Beschmutztes Exemplar?

Der Linguist.

Kaspar Herbst war ein großer Linguist. Was nur am Himmel und auf Erden sichtbar, wußte er in fast zwanzig Sprachen zu benennen, sonst aber kümmerten ihn alle Dinge der Welt blutwenig. Sein enges Stübchen war seine ganze Welt. Hier hockte er Tage, Wochen, Monate lang, sehr verdrießlich, wenn ihn irgend ein Geschäft von seinem mit Büchern und Manuscripten überdeckten Schreibtische abrief. Mit allen Buchhändlern Europas stand er in Verbindung; er übersetzte Romane und Gedichte, geographische, historische und mathematische Werke. Ueberall war er zu Hause, obgleich er, wie gesagt, aus seinen vier Wänden nur in den seltensten Fällen herauskam.

Vor mehreren Jahren von seinem Geburtsorte, einem stillen Dörfchen in die Stadt gekommen, um seinen Studien obzuliegen, hatte er seitdem bei seinem linguistischen Temperament nie den Drang gefühlt, seine Heimath zu besuchen. Alle drei Monat einmal schrieb er einen Brief an seine Verwandten, und konnte dann einer pünktlichen Antwort gewärtig sein. Sehr ärgerlich war es ihm aber, wenn ein überzähliges, unerwartetes Schreiben ihm irgend ein Ereigniß meldete. Er war nämlich ein abgesagter Feind von Ereignissen, und am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn die Uhr der Zeit gar keine Zeiger gehabt hätte. Die Zeit steht aber nicht stille und es pflegt auch Manches in ihr zu passiren. So kam es denn eines Tages, daß die alte Wittfrau, bei welcher Kaspar Herbst seit dem ersten Tage seines Aufenthaltes in der Stadt ein Zimmer in Miethe hatte, nach kurzem Krankenlager in ein besseres Jenseits hinüberging.

Der Tod der guten Alten ging ihm sehr zu Herzen, denn er mußte sich nun — um eine neue Wohnung kümmern. Schrecklicher Gedanke! Nie war es ihm auch nur entfernt in den Sinn gekommen, daß alte Weiber sterben können.

Eine Woche seines Lebens war in die Brüche gegangen, bis er sich wieder in einem neuen Asyl zu sammeln begann; nicht lange aber sollte er sich der kaum wiedergewonnenen Ruhe erfreuen. Die Schicksalsmächte, die so lange von seinem verborgenen Dasein keine Kenntniß zu haben schienen, hatten ihn endlich in seinen verborgenen Schlupfwinkeln aufgestöbert, und wollten vermuthlich, was sie an ihm versäumt, um so rascher nachholen.

Mit ruhigem Gemüthe war er Nachts einmal in seinen gewöhnlichen Schlaf gesunken, kein banger Traum hatte sein Herz in raschern Gang gebracht, der Gott der Träume hatte überhaupt noch niemals von ihm Notiz genommen — aber bei seinem Erwachen sollte er ein neues, bisher ungekanntes, ungeahntes Gefühl kennen lernen, das Gefühl — sich bestohlen zu wissen.

Kaspar hatte sich im Laufe der Jahre ein schönes Vermögen gesammelt; er kannte zwar die Zahl der Bankbillete nicht, die er von Zeit zu Zeit päckchenweise, wie ihm die Buchhändlerhonorare zuflossen, auf einander geschichtet, aber es hätte sich schon verlohnt, ihnen, wenn sie nun einmal zur unrühmlichen, das heißt, keine Zinsen tragenden Unthätigkeit verdammt waren, ein Ruheplätzchen in einer einbruchsicheren Kasse anzuweisen. Dem war nicht so geschehen und daher das Malheur.

Der Wichsier, der täglich fünf Uhr Morgens die Schuhe mit neuem Glanze versehen mußte, hat heute ein wahrhaft

glänzendes Geschäft gemacht. Die Kassenscheine in ihren bunten Farben hatten ihm aus dem offenherzig dastehenden Schreine so verlockend entgegengelächelt, daß er ganz berauscht war und in der Eile, mit der er sich — und sie — entfernte, sogar die Schuhe zu putzen vergessen, — er, der sonst so verlässig in seinen Verrichtungen!

Kein Geld und schmutzige Schuhe! Wie vom Donner gerührt saß Kaspar da, bald die Letzteren anstarrend, bald nach dem geleerten Schrein trostlose Blicke werfend. Als er, aus seiner Betäubung erwachend, sich aufraffte, um einem seiner Verleger sein Weh' zu klagen, mochte der pflichtvergessene Wichsier einen bereits genug großen Vorsprung gewonnen haben, um nicht von den alsbald in Bewegung gesetzten Armen und Beinen der Gerechtigkeit erreicht zu werden.

Die Früchte jahrelanger Arbeit waren verloren. An diesen Gedanken hatte sich Kaspar nach und nach schon gewöhnt. Nun machte ihm aber sein Freund und Gönner, der Buchhändler, um ihn künftig gegen solche unangenehme Fatalitäten geschützt zu wissen, mit Heirathsprojecten den Kopf warm. Heirathen, heirathen! Für Mädchen hatte unser Held bisher nicht einmal das gesetzlich normirte fünfprocentige Interesse verspürt. Die Sache wurde ihm aber so plausibel gemacht, daß er schließlich doch fest entschlossen war, zu heirathen. Der Buchhändler wurde mit der angenehmen Mission betraut, ihm unter den Töchtern des Landes eine Braut zu suchen. Da die allgütige und allweise Natur die Einrichtung getroffen, daß es keinen Mangel gibt an heirathsfähigen Mädchen, so dauerte es nicht lange, und Kaspar Herbst saß, mit der Würde eines Bräutigams bekleidet, an der Seite einer niedlichen muntern Blondine, sie

mit den Eigenthümlichkeiten des Sanskrit und andern ähnlichen Galanterien unterhaltend. Pünktlich jeden Abend besuchte Kaspar seine Braut, und bei immer näher heranrückendem Ziel nahm er mit Vergnügen die immer eifriger betriebenen Vorkehrungen für die Hochzeitsfeierlichkeiten wahr. Er hatte so große Zuneigung für seine Braut gefaßt, daß er ihr beinahe auch eine Stunde des Tages geopfert hätte; vor solcher Thorheit schützte ihn jedoch sein glückliches Naturell. — Noch zwei Wochen sollte es währen, und er hatte den Hafen seines Glückes erreicht. Einstweilen studirte er die Zend-Avesta, anstatt sich schicklicher mit dem „Glück der Ehe" zu beschäftigen. Eben stellte er seine Betrachtungen über das Zendische Gerundium an, als ihn ein leises Klopfen an der Thüre aufstörte. Sein Freund, der Buchhändler, trat ein. Es war um die Zeit der mexikanischen Expedition, welche eine verbesserte Ausgabe des mexikanischen Ollendorf nothwendig machte, und Kaspar Herbst sollte sich nun an das Spanische machen. Er nahm den Auftrag an.

Nun mußte Fräulein Cornelie — meine Leser mögen wenigstens den Taufnamen des glücklichen Bräutchens des großen Linguisten erfahren — nun mußte sie freilich für einige Zeit auf die angenehmen Abendstunden Verzicht leisten, die ihr die Besuche ihres Bräutigams verschafften. Er versprach ihr jedoch, sich mit seiner Arbeit zu beeilen. Nichtsdestoweniger klagte sie ihm, als er sich nach einigen Tagen auf eine Minute bei ihr blicken ließ, ihre Langeweile mit so beredten Worten, daß er auf Abhilfe bedacht sein mußte. Zum Glück fiel ihm der Buchhalter seines Verlegers, Herr Ferdinand Müller ein, ein recht charmanter junger Mann, der ihm wohl den Gefallen erweisen würde, in den Abend-

stunden seinem Bräutchen durch angenehme Plaudereien die Zeit zu verkürzen. Er täuschte sich in seiner Voraussetzung nicht, und nachdem dieses Geschäft abgethan war, konnte er sich desto eifriger der Arbeit hingeben.

Wie eine Schnecke ihre Fühlhörner einzieht und sich in ihrem Gehäuse vor der Außenwelt verbirgt, also schlüpfte der Linguist in seine stille Zelle zwischen seine theuern Bücher, auf die ihm ebenfalls theure Braut gänzlich vergessend. Und es ward Morgen und es ward Abend, der siebente Tag. Die Arbeit war beendigt, — da gedachte Kaspar seiner Verlobten. „Taucht unter, ihr Gedanken!“ rief er sich aber erschrocken zu, „noch sind ja die Correcturen zu besorgen!“

Und noch einige Mal ward es wieder Morgen und Abend, bis Kaspar endlich die letzten Buchcolumnen zur Hand nahm, in denen er emsig die Satzfehler auszeichnete. Plötzlich hielt er inne. Sein Auge, das bisher ruhelos über die Zeilen hingeschweift, wollte nicht mehr von der Stelle. In der That gab es da etwas recht Sonderbares zu lesen. Mitten in den Ollendorf'schen Text eingeschaltet fanden sich Schwarz auf Weiß im reinsten Spanisch die Worte: „Wir laden Sie höflichst ein zur Trauung unserer Kinder Cornelie mit Ferdinand, welche am 18. dieses ꝛc. ꝛc.“

Cornelie — Ferdinand!? Diese Namen hatte er schon einmal gehört! „Wie kommt aber diese Einladung in den Text?“ grübelte er. Nach einer Weile erhob er sich und eilte in die Druckerei. „Was soll das bedeuten?“ frug er den Setzer indem er ihm das Blatt vor die Nase hielt.

Der eben anwesende Verlagsbuchhändler löste ihm das Räthsel. Die gewesenen zukünftigen Schwiegereltern

Kaspars hatten erwogen, daß es ihm gegenwärtig beim besten Willen an Zeit gebreche, zu heirathen. Die Hochzeitskuchen waren aber bereits gebacken, die Hochzeitsgäste bereits geladen. Guter Rath war theuer. Nun war aber Fräulein Cornelie eine so folgsame Tochter, gerne darein zu willigen, daß Herr Ferdinand Müller wie in den Tagen der Brautschaft, so auch in den Jahren der Ehe die Stelle Kaspars an ihrer Seite vertrete. Man habe ihm die Einladungskarte als einem liebwerthen Bekannten zugesendet, und sein Ausbleiben vom Hochzeitsfeste höchlich bedauert. Daß er das Billet in's Spanische übersetzt und dessen Inhalt, ohne es zu merken, in die Aufgaben im Ollendorf mit aufgenommen, sei wohl höchst merkwürdig, aber ein unbestreitbarer Beweis für seinen seltenen Eifer bei der Arbeit. Der Setzer hingegen sei ein Esel.

Letzterer lächelte schlau.

Der Buchhändler, der nun einmal Kaspar unter den Pantoffel bringen wollte, begann sofort von einer andern Partie zu sprechen. Der Linguist hatte sich von seiner Verblüffung bereits erholt und erklärte entschieden, von derlei Dingen nichts mehr hören zu wollen. Er beschloß definitiv Hagestolz zu bleiben.

Fl. Bl.

Hintertreppen-Bilder.

Kaum seit einer Stunde hat die Sonne ihren Tagesdienst angetreten und scheint noch etwas verschlafen aber neugierig durch die Hinterfenster auf Flure und Treppen, die eben erst der Reinigung unterzogen wurden, in Werkstätten, wo fleißige Männlein und Fräulein die

Hände regen, da erscheint auf den Hintertreppen der Häuser unserer guten Stadt ein Individuum, welches der Schrecken der Wirthe und Vicewirthe, das Entzücken aber aller dienenden empfindsamen Seelen ist: colportus communis, der gemeine Colporteur. Man verstehe nicht falsch. Die Zoologie theilt die Ordnung der Colporteure in zwei große Sippen: Edelcolporteure und gemeine Colporteure; beide sind durch charakteristische Kennzeichen genau unterschieden. Die ersteren besorgen für bewährte Buchhandlungen auf Werke guter oder doch wenigstens bekannter Dichter und Schriftsteller Abonnenten; sie sind nur in Vorderhäusern heimisch. Der colportus communis lebt dagegen nur in den Hinterhäusern. Literarische Erzeugnisse, die durch ihre blutigen und schauerlichen Titel, ihre spannenden Kapitelüberschriften die anspruchsvollste Liebhaberei befriedigen, werden durch ihn an den Mann, meistens aber an das ewig Weibliche gebracht. Betrachten wir nun die Eigenschaften des Individuums und seine Wirksamkeit etwas näher. Dasselbe ist gegen Witterungseinflüsse wenig empfindlich. Ob laue Frühlingslüfte wehen, draußen die Veilchen sprießen oder die Rosen knospen, ob die Eisblume am Fenster blüht — es trägt immer dieselbe bescheidene Hülle; die Natur hat es zu seinem Berufe mit großer Bedürfnißlosigkeit ausgestattet, dagegen kann es der geistigen Nahrung in flüssiger Form (nutrimentum spiritus) nicht entbehren. Ueber die Schultern am breiten Bande trägt er die Tasche und diese enthält Dinge, über die uns ein Gang mit dem Colporteur genügend aufklärt. Sehen wir uns daher das Feld seiner Thätigkeit näher an. Er hat soeben vier Treppen erstiegen (das Schwerste kommt immer

zuerst) und ist oben pustend angelangt. Dann ein Griff in die Brusttasche, man hört etwas gluckern, jetzt zieht er die Glocke. „Wer ist da?“ tönt eine Stimme hinter der Thür. „Der Fluch der Geblendeten oder die Braut am schwarzen See“, antwortet der Colporteur, greift in die Tasche und holt ein Heft heraus. Die Thür wird geöffnet, eine weibliche Hand ergreift das ominöse Heft und entrichtet dagegen 25 Pfennig. „Gott sei Dank“, sagt unser Colporteur, „da werde ick gleich nachher Kaffee trinken jehen.“ Eine Treppe tiefer ist eine Schneiderwerkstatt. Gegen 50 Pfennig wird „Don Pedro's Rache“ und „Udo von Greiffenstein“ abgeliefert. In der zweiten Etage klopft der Colporteur ganz behutsam; Minna, die Küchenfee, hat ihm das an's Herz gelegt. „Wer sind Sie?“ frägt eine Stimme aus dem Innern. „Der Scharfrichter von Wien kommt“, sagt der Colporteur, und ein Aufschrei von Innen belehrt ihn, daß nicht Mine, sondern die gnädige Frau an der Thür war. Schnell trollt er sich von dannen. In der ersten Etage ist nichts zu machen, Laura, die dort das Küchenscepter führt, hat einen Schiller. Nur noch parterre, da wohnt ein Handwerker, dessen Frau er einige Hefte zur Ansicht überließ. Der Colporteur klopft, und auf die Frage, wer da sei, antwortet er: „Der Büchermann“. Die Thür wird geöffnet und im hohen Bogen fliegt dicht an der Nase des Colporteurs vorbei ein Convolut Papiere, dann wird die Thür wieder zugeschlagen. Seufzend sucht unser Individuum die malträtirten Hefte zusammen, ja, das Leben ist schwer. — — Der Abend hat seine Schatten über die Weltstadt gesenkt, draußen, weit in der Vorstadt, schwankt eine dunkle Gestalt mit einer großen Mappe die

fünfte Treppe hinauf. Undeutliche, räthselhafte Worte steigen aus halbgepreßten Lippen. Er hat sein Tagewerk vollbracht. Er ist der colportus communis. Was war er früher?

In einem Feuilleton über den heimgegangenen Dichter Scheffel finden wir die nachfolgende Anekdote. Scheffel erzählte einst: „Ich spazierte mit meinem Sohne auf den Hohentwiel. Am Grenzpfahl unterhalb des Berges stand eine Bude mit Photographien und die Verkäuferin streckte mir ganz harmlos mein eigenes Bild hin und forderte mich auf, es zu kaufen. „Was ist denn das für ein Kerl?" fragte ich. — „O bitte", versetzte sie eifrig, „das ist kein Kerl! Das ist ja der Dr. v. Scheffel, der uns das schöne Buch über den Hohentwiel geschrieben hat!" — „So", sagte ich, „was ist denn aus dem geworden!" — „Ach", sagte sie, „der ist nun schon lange todt; aber es war ein sehr guter Herr!"

In einem Aufsatze der „Matinées Espagnoles", der sich mit dem Dichter des „Trompeters von Säkkingen" beschäftigt, nimmt das Zitat von „Behüt' dich Gott" folgende Gestalt an:

Behül dich Gott: es wrai su schön gewesen,
Behul dich Gott: es hat nichs soller sein!
Adieu! cela eût été trop beau.
Adieu! cela n'a pu se réaliser.

Josef Pulitzer, ein Oesterreicher, der Herausgeber der „New=Yorker World", eines großen Tagesjournals, das sogar dem „Herald" eine bedenkliche Konkurrenz macht und in einer Tagesauflage von 200000 Exemplaren gedruckt wird, hielt kürzlich eine Rede in deutscher Sprache, in welcher er auch Goethe citirte. Den andern Tag erschien diese Rede in seinem Blatte, und die Verse unseres Dichter=heros wurden von dem englischen Setzer in nachfolgender Weise verballhornisirt:

Wer nie fein Brod mit Trächnen aß,
Wer nie die kumpelvollen nächte
Auf seinem Bedde vienand sazz
Der kämmt Euch nicht, Ihr himmlischen Mägde.

„Ja wissen Se, mei kutester Herr, mit dem Schiller war ich Sie in meiner Jugend sehre gut bekannt, das hat er ja ooch in einem seiner scheensten Gedichte ausgedrückt." — „I, wo denn?" — „Ei, kennen Se denn nicht aus dem Taucher die scheene Stelle:

Und er stand an des Abgrunds schwindelndem Rand
Und blickte hinunter mit Grausen!

Sehen Se, dieser Grause bin ich!" — „Ja, das ist ja gar nicht von Schiller, sondern von Körner!" — „Das macht nischt, wenn's aber Schiller gemacht hätte, hätte er keinen Andern gemeint, wie mich."

„Entschuldigen Sie, bester Herr, ein armer Reisen=der; — haben Sie nicht vielleicht einen abgelegten Schiller?"

Dichter: „Lieber Herr X. . . ., Sie wissen, meine ersten Gedichte habe ich unter dem Titel „Reseden“ veröffentlicht. Welchen Titel soll ich für mein neues Werk wählen?“ — Verleger: „Schafgarben!“

Gräfin: „Mit diesen Gedichtsammlungen kann doch ein Buchhändler unmöglich Geschäfte machen!“ — Herr: „Warum?“ — Gräfin: „I mein Gott, die kauft ja kein Mensch; solche Bücher leiht man sich doch eigentlich immer nur von Bekannten.“

„Herr Redacteur, wir hätten eine recht schöne Bitt' —“ — „Nur heraus damit; wenn es möglich ist, bin ich gerne bereit, Etwas für Euch zu thun!“ — „Schreiben S' einen recht scharfen Artikel für's morgige Blatt, daß es gewiß confiscirt wird!“ — „Was Teufel, soll Euch Zeitungsträgern denn das nützen?“ — „Sehen S', morgen ist die Hochzeit meiner Tochter, da sind alle meine Collegen dabei; morgen ist aber Sonntag — da ist kein Abendblatt und wenn 's Morgenblatt unterdrückt wird, so hätten wir halt den ganzen Tag frei.“

„Ich weiß nicht, ich hab' mich an dem neuen Stück nicht recht erwärmen können.“ — „Ist mir gerade so gegangen, — mich hat's ganz verflucht an die Beine gefroren.“

Der

Buchhandel in der Poesie.

„Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.“

W. v. Göthe.

Büchermeer.

Büchermeer! — Wen däucht das Wort nicht gut?
Doch ein Meer — ein Meer hat Ebb' und Fluth . . .
Büchermeer will nimmer Ebbe zeigen,
Unaufhörlich ist die Fluth im Steigen.

Edwin Bormann. (Schelmenlieder)

Ode an de Buchhändler.

Aergend so ä Reemer oder Grieche
Brachde schon die Wahrheet an den Dag,
Daß ä Buch uns oftmals mehr vergniege,
Als ä ganser Stammdisch dies vermag.
Darum schloß der Klassiker, der kluge,
Dicke Freindschaft gleich mit jeden Buche,
Das ihn liebreich in de Oogen stach.

Ach, wie muß derselw'ge uns beneiden,
Wenn in Dardarus er Genntniß hat,
Daß mir Biecher jetzt mit Damf bereiden,
Daß es Menschen gibbt in jeder Stadt,
Die zun Gauf das Buwligum verfiehren,
Derlei „Freinde" schockweis offériren —
Noch derzu mit sindlich viel Rawatt!

Eich, ihr edelmieth'gen Menschenbrieder,
Mach' ich ehrforchtsvoll ä Gomblement;
Immer staunt mei Mund uf's Neie wieder,
Daß ihr gar so viel verlegen gennt!
Sordimender un Gommissjonäre,
Ridder seid von Geist ihr! Un was wäre
Ohne Andiquare der Student?

Hier in Leibzig, eirer Metrobole,
Sammelt ihr (wenn dieses Bild erlaubt)
Immer eene gliehnde Feiergohle
Nach der andern uf das wird'ge Haupt;
Un mit nie erlahmenden Intresse
Gebt ihr gund uf jeder Ostermesse,
Daß ihr fest an „Soll un Hawen" glaubt.

Manches Weitre gennt' ich noch erertern
(Meine Seele schwillt mer von Gesangk),
Awwer was liegt eich an Huld'gungkswertern?
Was liegt eich an meinen schlichden Dank?
Denn ä Dembelbau ze eirer Ehre —
Heer' es, Brockhaus! Heert es Golbordeere! —
Is je doch ä jeder Biecherschrank!

Edwin Bormann. (Mei Leibzig low' ich mir!)

Warum kaufen die lieben Deutschen so wenig Bücher?

Hm, drollige Frage! das muß ich sagen;
Denn man braucht nur die Augen aufzuschlagen
Und hineinzuschauen in's Publikum,
Dann weiß man auch schon zur Genüge warum.

Da sind die einen, die lesen sich satt
Des Morgens an Zeitung und Tageblatt,
Auch lassen sie Wochenschriften wandern
Im Lesezirkel von einem zum andern —
Was kann sie an Büchern noch reizen und freuen?
Sie wissen ja immer das Neuste vom Neuen!

Sind andere wiedrum, gar gut und brav,
Die brauchen zehn Stunden gesunden Schlaf,
Die müssen zwei Stunden spazieren geh'n,
Zwei Stunden lang aus dem Fenster seh'n,
Vier Stunden bei der Arbeit schwitzen
Und sechse in der Kneipe sitzen —
Nun bitt' ich, wo sollen die armen Wesen
Die Zeit hernehmen zum Bücherlesen?

Sind abermals and're, die hätten wohl Zeit,
Doch braucht grad' die Gattin ein Seidenkleid,
Das Töchterlein braucht einen Bechstein=Flügel,
Die Pferde moderne Schabracken und Zügel —
Kurz, 's ist wohl erklärlich für jedermann:
Ein Buch kommt hier noch lange nicht d'ran!

Da sind auch die Herren Kritici
Und Redakteure, wie steht's um die?
Ja die, die werden sich Bücher kaufen —
Da kommen sie gratis in's Haus gelaufen!

Sind schließlich sie selber, die Herren Autoren —
An denen ist Hopfen und Malz verloren!
Dieweil sie die Bücher dutzendweis schreiben,
So lassen das Lesen sie gänzlich bleiben.

Kurz, wollt' ich hier nennen der Gründe jeden,
Ich könnte die Zung' aus dem Munde mir reden;
Denn wo man hineingreift in's Publikum,
Man greift eine Antwort auf dieses Warum.

Edwin Bormann. (Das Büchlein von der schwarzen Kunst.)

Jammer-Cantate.

Den zur Ostermesse 1881 in Leipzigs Mauern weilenden deutschen Buchhändlern behufs Umkehr und Besserung brühwarm an's Herz gelegt von Jeremias Biedermaier dem Jüngeren.

Schwing' dich empor, o Klagelied,
In schmerzdurchzucktem Moll!
Ach, was durch meine Seele zieht,
Ist trau= und schauervoll!
Die schöne Welt, die einst von Stein,
Von Eisen war und Stahl —
Die Welt ist heute nichts als ein
Papiernes Jammerthal!

Kaum hat der junge Menschensohn
Sein Zulpjahr absolvirt,
Wird auch das arme Würmchen schon
Mit Druckpapier traktirt.
Und wie es tobt und wie es schreit
Voll Struwelpeterwuth:
An schnöder „Unzerreißbarkeit“
Bricht seiner Fäuste Muth.

Und ist verdaut das ABC,
Schifft „Robinson“ heran,
Höchst bubenhaft von Renommée
Stürmt „Max und Moritz“ an;
Und während noch von Scheußlichkeit
Der junge Schädel brummt,
Steht „Ploetz“ mit père und mère bereit
Und ach! mit mensa „Zumpt“!

Bald sproßt am Kinn der erste Flaum,
Das Herz hüpft sehnsuchtsvoll
Und weiß vor lauter Goldschnitt kaum,
Wie es sich lassen soll.
Sein Minnefrühling brach herein,
Die Lyrik naht en gros,
Von innen eitel Liebespein,
Von außen Calicot.

Und mehr und mehr und mehr Papier
Rückt mitleidslos heran!
Wer borgt ein Dutzend Augen mir,
Daß ich's bezwingen kann!

Lies tausend Stunden Tag für Tag —
Du liesest nicht genug . . .
Ein Band auf jeden Herzensschlag,
Und zehn pro Athemzug!

Bis, wenn du halb zu Tod gehetzt,
In Folio-Format
Mit Kunst und Wissenschaft versetzt
Die Subskription dir naht.
Da wird in alt' und neuer Welt,
In Ost und West „gemacht";
Es kostet heidenmäß'ges Geld
Und nennt sich deshalb „Pracht". —

Wer Schuld an all' dem Jammer trägt? —
Nur der, behaupt' ich dreist,
Der solches Teufelszeug verlegt,
Und der, der es verschleißt!
Vor meines Liedes Donnerschlag,
Der kein Erbarmen kennt,
Erzittre, bleicher Buchverlag!
Erbebe, Sortiment!

Doch ach! kein Zittern gibt sich kund
Und keine Beberei!
Was frommt's, daß ich die Lippen wund,
Die Kehle heiser schrei'?
Da sitzt die üpp'ge Sünderschaar,
Da sitzt sie — Schmach und Graus!
Da sitzt sie, jeder Reue bar,
Und hält Cantate-Schmaus!

Sie hört des Sängers Mahnruf nicht,
Ein Lächeln wird ihm nur;
Was seine Warnerstimme spricht —
Es ist Makulatur . . .
Nun wird so lange schriftgestellt,
So lang' drauflosgedruckt —
Bis daß ein Büchermeer die Welt
Mit Mann und Maus verschluckt!

Edwin Bormann. (Schelmenlieder.)

's Lied von der Gandade-Messe.

Zun 22. April 1883
den in hies'gen Mauern weilenden
deitschen Buchhändlern
in
uhnerschibderlicher Hochachdungk dargebracht
von
ännen alden Leibz'ger.

Mancher hat wohl schon in Lewen
Iwwerzeigt sich gans gewiß,
Daß der Friehlingk doch nu ewen
Aenne scheene Jahrschzeit is
Doch uf's Diesste muß mich dauern
Immer widder jedermann,
Der de nich in Leibzigs Mauern
Friehjahrschluft genießen gann.

Denn nich Nachdigall'n un Veilchen
Blos alleene sin's, die hier
Sich wie anderwärts bedheil'gen,
Wenn sich hebt der Réaumiehr;
Nee, mit edleren Intresse
Gibbt sich Leibz'g den Lense hin —
Oder soll de Ostermesse
Nich ä Velkerfriehlingk sin?

Ha, wer malt die Busenfreiden,
Wer beschreibt das Hochgefiehl,
Wenn vor Leder, Bels un Heiden
Gaum mehr sichtbar is der Briehl!
Wenn in Hain- un Fleescher-Gasse
Mehr von Bucksking liegt un Duch,
Als de ganse Buschmanns-Rasse
Je uf ihren Leiwe trug!

Blick fer Blick gewährt Vergniegen,
Nischt wie Wonne findet statt,
Sehen, heeren, schmecken, riechen
Gann mer fakdisch gaum sich satt.
Doch gennt d e r de Ostermessen,
Der de gloobt, nu weer'sch genungk?
Nee, nichtsdestotrotz indessen
Gibbt's noch änne Steigerungk!

Uf den Zeitbunkt aggerade
Nämlich, wo de fett un breet
In Galender 's Wort Gandade
Rothgedruckt ze lesen steht,

Zieht's mit heehern Herzensschleegen
Her nach unsrer Lindenstadt
Jeden, der das Buchverlegen
In der Ahngeweehnungk hat.

Ja, aus allen Eck- un Enden
Deitschlands wimmeln se herahn,
Uns in Galigo ze spenden
(Manchmal selbst in Saffijahn)
Das, was uns den Geist verzieren
Un, is dies geschehn, alsdann
Geene Modde wegschnawwliren,
Un gee Rost zermeerscheln gann.

Seid jegrießt voll Wonnefreeden,
Ihr, die ihr nich etwa nur
Den olymp'schen Machesteeden
Blos verwandt sidd dorch Mergur —
Nee, die ihr (hier jauxt mei Busen)
Gans mit Recht eich riehmen gennt,
Daß Abollo'n nebst den Musen
Onkel ihr un Dande nennt!

Wer drum wärd's befremdlich finden,
Wenn sich wahre Gedderlust
Aus den ahngefiehrden Grinden
Einquadirt in meiner Brust?
Wenn vernehmbar allen Heerern
Mei enzickder Gehlgopf schreit:
Den Gandadeschmaus-Verzehrern
Dieses Glas voll Flissiggeit!

Edwin Bormann. (Leibz'ger Allerlei.)

's Hohelied von Buchhändler.

Ä Gandade=Sonndags=Hymnus.

Aus diefgeriehrden Verehrerbusen ahngestimmt von ännen alden Leibz'ger.

1884.

Wer is der Mann, so frag ich eich,
(Ihr gennt en gans gewiß)
Der stets fer'sch Helle geht in's Zeig,
Der haßt, was finster is?
Der des Gedankens Sämerei'n
Gedruckt uf Lager fiehrt
Un heeflich sie in Galb un Schwein
Der Menschheet offerirt?

Wer wärd in diesen Zeitvertreib
Marode nich noch matt?
Wer äschbert sich, daß Mann un Weib
Stets was ze lesen hat?
Wer dhut's mit seiner Handelsschaft
Den andern all'n zevor?
Wen zieht's mit dausend Ferdekraft
Zun Ideal embor?

Wer deixelt's, daß de Welt ihr Moos
Mit Elegans verbraucht
Un nich in's Bierglas eegal blos
De Riechorgane daucht —
Nee, daß vielmehr der Buwligus,
Von Bildungkstrieb entbrennt,
An's nutrimendum spiridus
Sei Nickelgeld verschwendt?

Wer sorgt, daß der Boët nich nur
Ambrosia blos verdaut,
Nich Nekdar schlirft in eener Dour
Un Lorbeerblädder gaut —
Nee, daß vielmehr er dann un wann
Sei Schälchen Heeßen trinkt,
Ä Beffsteck sich bestellen gann
Un beinah Austern schlingkt?

Wer breidet seine Wohldhat aus
Selbst bis uf's liewe Vieh?
Wer mieht sich, daß de Biecherlaus
Hibsch satt wärd speet un frieh?
Ee Dhier blos gibbt's, uf das er heist
Des Hasses Schwerenoth —
Das is das Dhier, was rickwärts leift
Un wemmer'sch gocht, wärd's roth.

Wer is es, frag' ich schmunselnd eich,
Den 's her nach Leibzig zieht,
Sobald in Rosendhalbereich
De Knowlauchsblume blieht?
Sobald ihr difdereicher Gelch
Das Haupt reckt in de Heeh',
Fropst er Babier sich in's Bortfelch
Un Gold in's Bortmanneh?

Wer is es, ruf' ich schließlich aus,
Der sich das heit'ge Fest,
Der den Gandadesonndagsschmaus
Zu Schmer gedeih'n sich läßt?

Uf ihn sei jetzt in Freidenstorm
Diß Glas hinabgespielt —:
Hoch lewe wie der Dhomasdhorm
Wer sich getroffen fiehlt!

Edwin Bormann. (Von Gamerun bis zun Schwandeiche.)

Huldigungks-Hymnus.

Änner nur allzewohl begannden Minchner Verleger-Färma ehrforchtsvoll un liebreich ze Fießen gelegt von ännen alden Leibz'ger.

Wohl geenen is es uhnbemerkt gebliewen,
Daß, wo mer alleweile hin nur guckt,
Da wärd ooch gans gewiß ä Buch geschriewen,
Da wärd ä Buch verlegt, gesetzt, gedruckt.
Doch ob de Zahl ooch längkst Legion geworden,
Stets gibbt's blos drei diverse Biecher-Sorden.

De erschde, die genießt mer mit den Gobbe;
De zweede (wärd's bei der Lekdiere eich
Nich manchmal wärmer under'n Westenknobbe?)
De zweede labt uns Gopp un Herz zegleich,
Doch Sorde drei wärd von vernimft'gen Wesen
Mit Gopp, mit Herz un Underleib gelesen. —

Wer awwer sorgt bis in de fernsten Zonen,
Daß diese dridde Sorde niemals fehlt,
Um daß dorch Bauchwandmuskelgontraktionen
Der Leib zun Gamf um's Dasein nei sich stählt?
— Zwee Leide sin's, se wohnen beed' in Minchen,
Gee Binselstrich gann ihren Ruhm verdinchen!

Ja, seid gepriesen, die vergniegt un heider
Ihr eegal stets de **Blädder fliegen** laßt!
Die ihr als stede Freehlichgeitsbereider
Des Triebsinns Wolken von der Stärn' uns schaßt!
Mag eire Färma ewig grien' un bliehen
In Prosa, Holsschnitt, Zink un Boësieen!

Fer eich, ihr Gopp=Erheller, Herz=Erwärmer!
Fer dich, du Leiberschittrungksfärma du,
Steigt meines Hymnus diefgefiehlder Schwärmer
Rakedengleich den Färmamende zu!
Wohl närgends steeßt er uf än Widerstreider
Un brillt entzickt: Hoch lewen Braun & Schneider!

Edwin Bormann. (Von Gamerun bis zun Schwandeiche.)

An meinen dheiern Boësie=Verleger

Herrn Felix Liebeskind aus Leibzig

zer Zeit in Balermo uf der Insel Zizilichen.

Ferma in bosta.

Änne Sehnsuchts= un Warnungks=Ebistel.

Der Weihnachtsbiecherrummel war voriewer,
Un schonst in Sicht der Ostermesse Bein,
Da gam bei dich das edle Reesefiewer
Un sprach: Gomm, Felix, backe 's Nachthemd ein!
Mer mach'n in's Land der Bommeransjen niewer
Un lass'n ämal de Biecher Biecher sein . . .
Un ehr mer sich's versahk, schwupps gingk de Spritze
Bis 'nunder nach Idalchens Stiefelspitze.

Ich awwer sitze hier, ä zweeder Dasso,
Un leime Silw' an Silwe beh à beh

Un werf' nach Reimen mei Gedankenlasso,
Um daß ich schild're dir mei Drennungksweh,
Un wie sich dhärmt ä Sehnsuchts-Schimborasso
In Herzen immer heeher in de Heeh',
Un wie mich oft bewäldigt das Gefiehlchen:
Nee, weer' er nur nich grade nach Zizilchen!

Schon in der Schule gonnt' ich's niemals leiden,
Diß Land; un's Haar stieg mer ver Wuth embor,
So oft ich bei Homeren las die Seiden,
Wo de Odysseis sei Begleidergorps
Dorch Zylla- un Charybdis-Scheisliggeiden
Nebst Hose, Rock un Valedot verlor.
Denn seitdem blieb das Land, von den mir reden
Das klass'sche Land der Reese-Schwulideeden.

Zwar die genannden Weibsbersonen därfen
Sich schwerlich mehr erloowen so ewas,
Doch brauch' ä Seidenblick ich blos ze werfen
Uf Stieler'n seinen großen Handatlas,
Um es ze spieren gleich in allen Nerven
Un voller Wehmuth mir ze sagen, daß
Gefahren schock- un dutzendweis umschwewen
Dei mir so dheieres Verlegerlewen.

Villeicht läßt alleweile zun Exembel
Grad' in Girgendi du den Forscherblick
Bezauwert hafden an Gonkordiendembel
Un iwwersetzt in's Grich'sche dich zerick.
O gennt' ich warn' dich vor den morschen Krembel!
Denn, hat uf dich ä Biddern das Geschick,

So gann dir'sch midden in Douristenfreeden
Genau so geh'n wie Meyerbeer'sch Propheden.

Geh' ooch, ich mechde dich inständig bidden,
Um Ätna in ä Bogen hibsch verbei!
Denn so ä Gerl wie der gennt geene Sidden;
Un wenn's en grade einfällt, eens, zwee, drei,
Dich bombejan'sch ä bischen festzugidden,
Da macht er änne kleene Speierei —
Un Leibzig sieht (hier schiddelt mir'sch de Glieder)
In ginst'gen Fall dich nur als Mumche wieder.

Vor allen awwer heeßt's: hibsch Achtchen bassen
Uf die diwersen Fra Diawolos!
Denn selw'ge akzepdir'n de fremdsten Kassen
Un weeren se, weeßkneppchen! noch so groß.
Un wenn se geene Quiddungk hinderlassen,
Was bleibt dir iewrig als das eene blos:
Uns — wenn ooch nur mit zentnerschweren Herzen —
Uns, deinen Dichdern, 's Honerar ze kärzen. — —

Doch was fer Schreckensbilder?! Fort mit ihnen!
Villeicht geht alles scheenstens gomme il faut;
Villeicht sitzt ewend mit verklärden Mienen
Du in Balermo an der Daweldoh'
Un nutschst als Nachdisch ä Baar Abbelsinen . . .
Un drum gestadde, daß ich hoffnungksfroh
Mei ganses Denken jetzt zesammenknietsche
In ein: A reviderci, Don Felice!

Leibzig, Midde März 1884.

Edwin Bormann. (Von Gamerun bis zun Schwandeiche.)

Lideradur-Hymnus.

Den Schornälern seiner geliebden Vaderstadt
in ehrforchtsvoller Dankbargeet dargebracht
von

ännen alden Leibz'ger.

Zwart sein mir Leibz'ger reich an Freiden,
Doch is vor allen ee Genuß,
Um den ä Seraph selbst beneiden
Allwechentlich uns eemal muß.
Denn was wohl gleicht dem Prachtmomange,
Wenn uns de Buchhandlungk beglickt
Un, dieferfillt von Bildungksdrange,
Uns Freidags de Schornäler schickt?

Was nur sich winschen Herz un Niere,
Liegt nu vor unsern Blick geheift;
Noch klätschenasse Drucklekdiere,
Wohin das trunkne Ooge schweift.
Wer zeehlt die Herren Redakdeere?
Wer merkt die Herrn Verleger sich?
Ze solcher Dhat voll Tragweitsschwere
Fiehlt sich ze schwach mei Federstrich. —

Wen's läbbert nach boët'scher Dugend,
Betritt de „Dichterhalle“ dreist;
Bekeistert greift zer „Deitschen Jugend“,
Wer sich der Vaderschaft befleißt.
Doch wer von schneeden Alldagsstauwe
Sich seiwern will hibsch radigal,
Der setzt sich in de „Gardenlauwe“
Fer sechzen Groschen pro Quardal.

Hier winken uns de „Grenseboden"
Mit ihrer Hilfe saft'gen Grien,
Dort warnt vor Emil Zola's Zoden
Uns väderlich das „Magazin".
Es sorgt fer nowle Frackgestaldungk
Ber „Modenzeidungk" Otto Dirr,
Mit „liderar'scher Underhaldungk"
Geht F. A. Brockhaus in's Geschirr.

Bald flicht' „aus allen Weldendheelen"
Ich mich in „Daaheim" un „Salong";
Wer sich nich will mit Grillen queelen,
Der findt an „Schalk" ä Gombagnong.
Doch wer, was gestern erscht bassirde,
Briehwarm in Hols geschnidden liebt,
Der freit sich, daß de „Illustrirde"
Herr Schang Schack Wewer von sich giebt.

Nimmt mer, was Bols, was Freyer, Reische,
Was Deibner däglich druckt, derzu,
So gloow' ich gaum, daß ich mich deische,
Wenn ich's vergind'ge laut nanu —:
Wer Freidags anderwärts ze lewen
Als wie in Leibzig is bereit,
Der steht — ich will's en schriftlich gewen —
Nich „uf der Heehe" „unsrer Zeit"!

Edwin Bormann. (Leibz'ger Allerlei.)

's Juwellied von Leibz'ger Buchhandel.

Allen denjenigen,

die de sich an hiesigen Orde dieser edeln Berufsart widmen,

hochachdungksvoll zugededizirt

von

ännen alden Leibz'ger.

Alljährlich dreimal is der Erdball Zeige,
Wie unser Leibzig hochgeehrt sich fiehlt,
Daß es als Handelstadt de erschde Geige
In gansen großen Weltorchester spielt.
Doch wie ooch jede Brangsche blieh' un griene,
Wer is, der de Behaupdungk mir verargt:
De allererschde Prima-Ficheline
Geigt Leibz'g als Handelsplatz fer'n Biechermarcht!

Wohl preis' ich den, der Gaffee un Rosinen
Uns abläßt middelst Regula de tri;
Nur sorgt er (also hat mir'sch stets geschienen)
Mehr fier des Kerbersch Underleibsbardie.
Doch niemand gann den wird'gen Mann bekriddeln,
Der uf Verlag un Sordiment sich legt,
Der Herz un Geist bedient mit Nahrungksmiddeln,
Die schwarz uf weiß getrost mer heemwärts treegt.

Ooch preis' ich den, der uns mit Drell un Drillich,
Der uns mit Bucks- un Nanking hochbeglickt!
Doch preis' ich ihn nich mehr wie recht un billig,
Denn weil er nur den eißern Adam schmickt.

Was awwer dheet' ich, wenn ich den nich hädde,
Der mit den neeth'gen chic un gomme il faut
Mir spendet meine psych'sche Doilcdde,
Verbrämt mit Goldschnitt un mit Galigo?

Denn wenn ich vor ä Biecherladen stehe,
Der abbeditlich Nofideet serwirt,
Stets wärd alsbald in meinen Bortmannehe
Diwerse Mark-Erleichderungk verspiert.
Un sitz' ich Awends in des Bierstoffs Hallen,
Nie leiht mei Ohr den Bicklingksmann Geheer,
De Bräzelfrau lass' ich voriewerwallen,
Doch freindlich wink' ich stets den Golbordeer.

Weshalb ich's jetzt nich länger underlasse,
Daß von Bekeisterungk mir'sch Ooge glänst,
Un daß ich rufe: Heil der Menschenrasse,
Die uns der Bildungk Quintessens kredenst!
Mag sie den edlen Biecherhandel freehnen
Un stets voll Dhatkraft in's Geschärre geh'n,
Solange noch von Leibzigs Ziegelsteenen
Ä halwes Dutzend ufänander stehn!

Edwin Bormann. (Leibz'ger Allerlei.)

Dichters Lohn.

Schon viel hört' ich von Ihren Schriften sagen,
Darf ich vielleicht die kleine Bitte wagen,
Ob Sie sie mir bis morgen
Mal borgen?

Edwin Bormann. (Schelmenlieder.)

Literatur-Hebel.

„Herr!“ stürzt ein Verleger mir gestern in's Haus,
„Herr! Suchen Sie doch mal Ihr Schreibpult aus,
Ob Sie nicht etwas finden, bester Mann,
Was ich schnell noch vor Weihnachten drucken kann!“
— „„Ei,““ sag' ich, „„Sie haben schon acht Novitäten,
Und wollen mit mehr noch vor's Publikum treten?!
Zwar kann mir nichts schmeichelhafter sein ...““
„O bitte,“ fällt er in's Wort mir ein;
„Denn sehn Sie, die Sache ist ganz klar:
Ich hab' mich verpflichtet, Jahr für Jahr
(Er spricht es mit lächelndem Achselzucken)
Zweihundert Zentner Papier zu verdrucken.
Wo nicht, so gewährt mir natürlicherweise
Die Papierfabrik keine Vorzugspreise.“

Edwin Bormann. (Das Büchlein von der schwarzen Kunst.)

Rezept für eine Muster-Zeitschrift.

Vor allen Dingen müßt ihr haben:
Ein Dutzend Bilder, in Holz gegraben,
Eine Mandel Vignetten, zinkographiert,
Ein Prachtblatt, in Öldruck ausgeführt!
Dann lasset mir in die Schranken treten
Ein Schock verlockender Autoritäten.
Die brauchen nur alle drei Jahr' was zu schreiben.
Doch müssen sie stets auf dem Titelblatt bleiben.
Jetzt schafft mir von fruchtbaren Federn zur Stelle.
Ein Schnippchen Roman und zwei Häppchen Novelle.

Laßt drauf 'nen Professor in anderthalb Spalten
Der Wissenschaft tiefste Probleme entfalten.
Auch darf man das Koloniale nicht missen,
Drum schnell, eh' sie wieder wo anders hissen!
Zwei Rätsel, 'nen Rebus, 'ne Schachpartie,
Einen Witz (aber fragt mich nur nicht wie!)
Hurrah! einen scheckigen Umschlag drum . . .
Jetzt abonniere, Publikum!

Edwin Bormann. (Das Büchlein von der schwarzen Kunst.)

's Lied von der golonialen Buchhandelbliedhe.

Juwelt laut, ihr Biecherbrieder,
Lacht ä Frack vor Freiden eich;
Neie Buchabsatzgebieder
Widmet uns das deitsche Reich!
O wie hipfen Herz un Niere,
Wenn se 's in Erwägungk ziehn:
Nächstens läbbert's nach Lekdiere
Unsre Bismarck=Golonien!

Ja, in gurzen trifft mer manchen
Babuan'schen Jinglingk schon,
Der studirt in Nei=Bridannchen
Ebhardt's Buch von „guden Don".
Sieht er gar ä saft'ges Sticke
Menschen=Beffsteck vor sich stehn,
Schlecgt er eifrig nach in Knigge,
Wie mit selw'gen „umzegehn".

Findt uf den Samoa-Inseln
Änne Dädowirungk statt,
Dient fortan zun Hautbebinseln
Wilhelm Busch als Vorlegblatt.
Un es dauert gar nich lange,
Da (wie solches sich gebiehrt)
Wärd in Siedsee-Restaurange
„Fritze Bliemchen" golbordirt.

Un de sämmtlichen Hodelle,
Die in Zansibar mer hat,
Abonnirn mit Blitzesschnelle
Uf das „Leibz'ger Dageblatt".
Ännen Balmzweig um de Lenden,
Steht an Herd der Hoddendott,
De „Davidis" in den Händen,
Riehrt er Gakdus zu Gombott.

Bald ooch wärd mer uns berichden
Wie Ging Bell sich „bar un fest"
Von Herrn Ammon's „Mudderflichden"
11/10 (Elf fer Zehne) gommen läßt.
Seiner bessern Hälfden jeder
Widmet er ä Exemplar,
Un zwee Dutzend „Struwwelbeder"
Bringkt er seinen Nachwuchs dar.

Ja, es hipfen Herz un Niere,
Wenn se 's in Erwägungk ziehn:
Kramfhaft läbbert's nach Lekdiere
Unsre Bismarck-Golonien!

Neie Buchabsatzgebieder
Annekdirt das deitsche Reich —
Juwelt laut, ihr Biecherbrieder,
Lacht ä Frack vor Freiden eich!

Edwin Bormann. (Von Gamerun bis zun Schwandeiche).

Aus der Leserwelt.

Kein Märchen ist's, glaubt mir auf's Wort:
In London wohnt ein spleeniger Lord,
Der schafft seine Bücher sich doppelt an,
Damit er sie zweimal genießen kann. —
So toll ist wohl niemals ein Deutscher gewesen;
Denn, würd' er ein Buch auch zwanzigmal lesen,
Er holt sich's im Laufe der Jahre halt
Zwanzigmal aus der Leihanstalt.

Edwin Bormann. (Das Büchlein von der schwarzen Kunst.)

Druckfehler.

Da bringt man der Bücher gar viele zu Kauf,
Die zählen am Schlusse Errata auf.
Hm, mußt' ich wohl öfters schon bei mir denken,
Die Mühe, die konnte der Autor sich schenken,
Dieweil solch Verzeichnis man schwerlich vermißt,
Wo das ganze Buch ein Druckfehler ist.

Edwin Bormann. (Das Büchlein von der schwarzen Kunst.)

Zur Eröffnung der Buchhandlung
Franz Wagner
in Leipzig.

Den 1. Juli 1853.

Fleug auf, mein Sang, auf der Begeist'rung Schwingen,
Die heute mich so glühend heiß umwehn!
Mußt himmelwärts im kühnen Fluge dringen
Und droben Dir ein stolzes Ziel ersehn!
Denn heut', — hoch flackre auf, der Freude Wachsstock! —
Schwingt Franz zum ersten Mal den eignen Packstock.

Seht, wie so schön der Herrscher zweier Reußen
Vom Leder=Thron des Reiches Wohl bewacht;
Er, der den Baier und den stolzen Preußen,
Ja selbst die Schweiz sich tribunär gemacht;
Er, der von Brandenburg regiert bis Halle,
Von Rotterdam bis zu des Rheines Falle.

Dort, wo bei Regensburg viel deutsche Mannsen
Im Ruhmestempel prangen ausgehau'n,
Da wird der Enkel einst von Wagners Franzen
Mit Stolz nach seines Ahnherrn Standbild schau'n,
Deß Ruhm, wenn andre Namen längst verklungen,
Von später Nachwelt einst noch wird gesungen.

Drum preis' ihn heut mein Lied, den Bücherhelden,
Ihn, der mit Ernst das ernste Werk beginnt,
Ihn, dessen Ruhm Berlin und Moskau melden,
Den Vater nennt das Hall'sche Waisenkind,
Der auch ob zarten Fühlens nicht erröthet
Und schmachtend lauscht, wenn Hirt und Schäfer-flötet.

Schon sieht mein Geist, wie in nicht fernen Tagen
Auch süßer Liebe Bande ihn umfängt,
Und er, die Committentin zu erjagen
Cupido's Köcher um die Schulter hängt.
Weiß er ja doch, wo süße Blicke lohnen,
Da sind die besten aller Commissionen.

Geh hin, mein Lied, beflügle deine Füße,
Geh hin zu ihm, eh noch der Tag wird grau'n;
Geh, sing ihm laut der treuen Freunde Grüße,
Die stolz auf ihn, des Strebens Vorbild, schau'n,
Und rufe: „Gott", — und riefst Du auch Dich heiser —
„Erhalte Franz, den Committentenkaiser!"

Das Lied vom Ballen.

Nach Schiller von Molly.

Ausgebreitet auf der Erden
Liegen Strick und Leinewand,
Heute soll ein Ballen werden,
Frisch Gesellen seid zur Hand!
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk, so wir versenden,
Thaler und Ducaten spenden.

Zum Ballen, den wir stolz erbauen,
Geziemt sich auch ein lustig' Lied;
Buchhuber können viel verdauen
Wie man im Börsenblatt oft sieht.

So laßt uns denn mit Fleiß betrachten
Des Bücherkrames Leid und Lust,
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der seines Standes nicht bewußt;
Das ist's ja, was den Buchknecht zieret,
Des Lichtes Hort in Land und Stadt,
Daß er Buchhändlerstolz verspüret,
— Auch wenn er nichts zu beißen hat.

Legt vier Stricke im Quadrate,
Doch seift sie recht fleißig ein,
Daß sie euch zuletzt nicht g'rade
Schlagen in's Gesicht hinein!
Leget Pappen d'rauf!
Dann baut sorgsam auf,
Daß die edle Geistesspeise
Unterwegens nicht zerreiße

Was Gießer, Setzer, Druckerbube
Vollendet mit des Dampf's Gewalt,
Von des Commissionäres Stube
Kommt's einst auf die Bestellanstalt.
Noch schauen wird's in späten Tagen
Aus mancher Ladenecke vor,
Um „güt'ge Rücknahm'" hört man klagen
Zur Meß' der Sortimenter Chor.
Doch ihrem Fluche, ihrem Grimme
Trotzt der Verleger unbedingt;
Des harten Thalers Silberstimme
Gar froh in seiner Tasche klingt.

Ein Packet seh' ich zerspringen;
Das macht Aerger und Verdruß,
Denn man soll vor allen Dingen
Schnüren mit Bedachtenuß.

Sauber, stramm und fein
Soll die Packung sein,

Daß mit ebenmäß'gem Baue
Unser Ballen Leipzig schaue.

Denn mit der sechsten Stunde Klange
Begrüßt er Leipzigs Mauern schon,
Wo ihn auf seinem Morgengange
Abholt der Firma jüngster Sohn.
Dem ruhen noch in seiner Hose
Des Frühstücks Semmeln, klein und große;
Des Prinzipales zartes Sorgen
Gab sie ihm mit am frühen Morgen:
Sein Frühstück ist's, — er lebt davon.
Bald ist er nicht mehr jüngster Faxe,
Geht nicht zum Bahnhof mehr hinaus;
Es kriegt Kaffee der junge Sachse
Und Butterbrod zum Frühstücksschmaus.
Und mit Facturen eine Lade
Wie ein Gebild aus Himmelshöh'n
Hat er, zu schneiden gleich und g'rade,
Vor sich auf einem Tische stehn.
Da faßt ein namenloses Gähnen
Des Jünglings Herz; er stiert hinein —
Aus seinen Augen brechen Thränen — —
Möcht' lieber wieder Schuljung' sein!

Er weilt auf seiner Schulzeit Fluren,
Wo er um 4 Uhr fertig war,
Und — — ordnet Briefe und Facturen
Tagaus tagein das ganze Jahr.
O eitle Sehnsucht! trügend Hoffen!
Sie kehrt nicht wieder, jene Zeit,
Wo noch dem Aug' der Himmel offen
Und wo der Rücken oft gebläut —
O! daß er ewig grünen bliebe,
Der Haselstock und seine Hiebe!

Eine Rolle könnt ihr stecken
Dort in jenes Loch hinein,
Wenn wir's dann mit Pappen decken,
Wird's zum Schnüren fertig sein.
Jetzt, Gesellen, frisch!
Steigt auf einen Tisch,
Auch von oben zu beschauen,
Ob wir wußten g'rad zu bauen!

Denn wo Gerades sich mit Krummem,
Wo sich Gescheidtes mischt mit Dummem,
Da dauert's niemals allzulang;
D'rum prüfe, wer sich zeitweis bindet,
Ob in den Chef der G'sell sich findet —
Sonst ist die Reu' drei Monat lang. —
Lieblich in des Jünglings Taschen
Klirrt das Geld von Haus gebracht,
Doch die Würfel, doch die Flaschen
Leeren sie in einer Nacht.

Ach! des Beutels runde Fülle
Raubet oft ein Augenblick,
Und die Reu' und guter Wille
Zaubert nichts davon zurück!
Die Baarschaft entflieht —
Der Durst wird bleiben,
Ob man auch entzieht
Den Pump dir in Kneipen.
Der Mann muß hinaus
Des Abends zum Biere,
Zu würfeln zu viere.
Muß trinken und essen
Und saufen und fressen
Und brüllen und schreien
Und — Deutschland befreien!
Da strömet hinein in die Kehle der erste
— Der lieblichste — Schoppen der bräunlichen Gerste;
Die Schoppen wachsen, der Kopf füllt sich aus;
Denn drinnen waltet
Der Schoppen ein Dutzend,
Zwölf muntere Geister.
Die herrschen weise
Im Hirnkastenkreise,
Und lehren das Wanken
Und wehren das Stehen,
Und drehen ohn' Ende
Bald sanft, bald behende
Den betrunkenen Mann —
Und erfüllen mit Nebel die mondklaren Nächte,
Und vertauschen beständig die Linke und Rechte,

Und schmutzen im reinlich gebetteten Schrein
Mit Ullerichs Wappen den schneeigten Lein,
Und schaukeln den Boden, die Deck' und die Wände
Ohn' Ende! — —

Und der Gastwirth mit frohem Blick
Von des Schenktischs weitschauendem Giebel
Notiret die Zech' mit Geschick;
Prüfet des Fasses verminderte Schwere,
Und der Flaschen erfreuliche Leere,
Und die Käse von Würmern durchfressen,
Und was sonst Menschen trinken und essen.
Rühmt sich mit stolzem Mund:
„Wer Bier trinkt, bleibt gesund;
Gegen des Trübsinn's Macht
Trotzen der Schoppen acht.“
— Doch des Morgens in der Kammer
Lauert, ach! — der Katzenjammer,
Und der Mensch betrinkt sich schnell.

Wohl das Schnüren kann beginnen!
Halt! sonst gibt es einen Bruch!
Sucht noch einmal, ob nicht innen
Hohl liegt ein gebunden Buch.
Zieht die Stricke an!
Bindet Prügel dran!
Leget ab die Ladenröcke —
Und dann dreht die Ballenstöcke!

Wohlthätig ist des Rausches Macht,
Wenn ihn der Mensch bezähmt, bewacht;
Und wenn man eine Dummheit schafft,

Dankt man's gewöhnlich dieser Kraft.
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fesseln sich entrafft,
Einhertreibt auf verworr'ner Spur
Den Menschen ohne Hut und Uhr.
Wehe! wenn er losgelassen
Von des Freundes sich'rer Hand,
Durch die volksbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand;
Denn die Polizisten fassen
Den Betrunkenen gewandt.
Aus dem Fasse
Quillt das Biere,
Strömt's herfüre,
Aus dem Fasse ohne Wahl
Zuckt der Strahl.
Hört ihr's ächzen hoch am Spund?
Welchen Grund
Hat der Wirth,
D'rauf zu klopfen, daß es klirrt?
Horch! der Zapfen
Springet auf!
Schaum wallt auf!
Zischend stürzt des Bieres Säule!
Durch der Gäste lange Zeile
Tönt ein Schrei in Blitzeseile —
Jeder eilt, sich voll zu machen
Seinen Schoppen, Stühle krachen,
Gläser stürzen, Flaschen klirren,
Alle schimpfen, Hiebe schwirren,

Hunde wimmern
Unter Trümmern! —
Alles rennet, stürzet, raset,
Daß es einen „Frischen“ fasset.
Durch der Kellner Hände Kette
Um die Wette
Fliegen Schoppen,
Hoch im Bogen
Spritzt der Faßspund Biereswogen. — —
Heulend kommt ein Gast geflogen,
Der sein Stammglas jammernd sucht,
Und er findet's — — trinkt und flucht —
Bis er endlich schwerbetrunken,
Todtengleich vom Stuhl gesunken,
Und, als wollte er im Falle
Mit sich fort des Tisches Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Schmeißt er um die Schoppen alle,
Klein und groß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch Gambrini Stärke,
Stöhnend sieht er seine Werke
Und sich selber untergeh'n.

Leer und wüst
Ist sein Schädel,
Und ein Spott der Kellnermädel.
In den öden Augenhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und der Schenke Lichter schauen
Trüb hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Gast zurück
Greift taumelnd dann zum Wanderstabe. —
Was ihm der erste Rausch auch raubt,
Sein Hoffen kann so leicht nicht sinken:
Er kann noch lang und viel noch trinken,
Wenn man ihn auch besoffen glaubt.

Angezogen nun die Stricke!
Lebhaft in die Hand gespuckt!
Und ob sie gehörig dicke,
Habet ihr auch nachgeguckt?
Wenn das Zieh'n mißlang?
Wenn der Strick zersprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Werd'n wir auf die Nas' getroffen!

Dem saubern Packtuch, englisch Leinen —
Vertrauen wir die Bücher an,
Vertraut der Autor seinen Wahn.
Auflage II — wird sie erscheinen?
Er hofft's und glaubt's, der arme Mann!
Schon manches Bess're war geschrieben
Und manches Bess're war gedruckt
Und — ungelesen doch geblieben,
Wie man's auch in die Zeitung ruckt.

Von der Messe
Schwer und bang
Kommen Krebse.

Ellenlang
Sieht man die Gesichter der Versender
Und — am Zahltag die der Sortimenter.

Ach! der Commis ist's, der theure,
Ach es ist der gute Commis,
Den der Chef „sich kurz zu fassen"
Jetzt aus Armuth muß entlassen,
Weil er in der letzten Meß'
Zahlen mußte Einiges,
Und nun sparen muß, o weh!
Selbst den Zucker zum Kaffee!
Seiner Stelle, seiner Bande
Ist nun der Gehilfe baar
Und den letzten Rock zum Pfande
Giebt er, der sein bester war.
Möcht' nach Haus zu seinen Alten,
Doch sein Baares reicht nicht mehr:
Muß in Leipzig auf sich halten,
Hoffnungsschwanger — magenleer!

Eh' wir jetzt die Knoten schlingen,
Lassen wir die Arbeit ruh'n.
Kann es der Commis erschwingen,
Mög' er sich jetzt gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig seiner Pflicht
Darf der Bursch, sich zu vertreiben
Seine Zeit, — Facturen schreiben.

Munter fördern ihre Schritte
Nach dem Bahnhof Knecht und Lehrling,

Einen Karren in der Mitte.
Und im Güterschuppen lieget
Kist' an Kiste,
Breitgestirnte, schwere Ballen.
O wie triste
Sind des Güterbahnhofs Hallen!
Schwer heraus
Schwankt der Karren,
Räder knarren,
Aus der Tasche
Eine Flasche
Zieht der Knecht,
Thut daraus 'nen Schluck, 'nen großen — — —
— So ist's recht! —
Langsam zieh'n sie durch die Straßen —
Cubarauchend zieht der Lehrling
Und der Hausknecht branntweintrinkend.
Und sie kommen
Um die Ecke —
Und es wird ein Schluck genommen;
Doch — habt Acht!
Denn die Hausfrau seh' ich kommen,
Und das Aug' der Principalin wacht!

Heil'ge Frau des Principales,
Die uns Schaffleisch selbst, fatales,
Und noch and'res essen lehret,
Ohne daß man sich beschweret;
Die herein von den Gefilden
Rief den ungezähmten Wilden,

Und ihn sanft und wohlgerathen
Macht durch alten Hammelbraten,
Und den Jüngling dann, den zahmen,
Umgang lehrt mit älter'n Damen!
Hundert fleiß'ge Hände regen
Sich beim Essen mit Geschick,
Und im feurigen Bewegen
Suchen sie das beste Stück.
Lehrling rührt sich und Geselle,
Jeder greift mit Macht hinein;
Denn die Nudeln werden schnelle
Aus der Brüh' verschwunden sein!
Nudeln sind des Menschen Freude,
Kalbfleisch ist sein höchster Preis:
Gieb ihm eines — gieb ihm beide —
Er verschlingt sie centnerweis!

Doch kein Friede, keine Eintracht
Weilet, weilet
Ueber solchem Mittagstisch.
Keiner kann die Zeit erwarten,
Wo der Köchin rothe Hände
Nudelsupp' und Kalbfleisch bringen,
Wo der Teller,
Jetzt mit einem Kornbrodrangen
Halbgefüllt,
Von der Nudelsuppe Schlangen
Und von Kalbfleisch überquillt!

Nun steig' auf das Kunstgebäude
Unser dicker Hauptcommis!

Andre! ziehet von der Seite!
Und er trete, wie ein Vieh!
Dreht die Stricke, dreht,
Bis es nicht mehr geht:
Fest gepresset sei der Ballen,
Soll er nicht zusammenfallen!

Es soll durchaus kein Strick zerspringen,
Dieweil es kostet viele Zeit,
Den neuen Strick herumzuschlingen,
Wenn sich des Ballens Wucht befreit.
Blindwüthend mit des Donners Krachen
Zerplatzt das stolze Bücherhaus,
Und — wie aus off'nem Höllenrachen
Schmeißt's die Packete weit hinaus.
Wo rohe Kräfte sinnlos walten
Da kann kein Ballen sich gestalten:
Wo sich ein Commis will befrei'n
Kann Friede nicht, noch Ordnung sein.

Weh! wenn in seines Herzens Grunde
Der Feuerzunder still sich häuft,
Wenn er dann nimmt das Blatt vom Munde
Und spricht — was an die Wahrheit streift:
Dann dröhnet auf des Pultes Bretter
— Der stillen Arbeit sonst geweiht —
Ein Faustschlag und ein Donnerwetter,
Daß Knecht und Lehrling furchtsam scheut.

„Mensch und nicht Rindvieh!" — so hört man schallen —
Der ruh'ge Commis greift zur Wehr!

Ein Tintenfaß mit lautem Knallen
Springt rings sein schwarzes Blut umher!
Gehilfen werden zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Spott,
Und murmeln Flüche zwischen Zähnen:
Der Commis wird ein Rachegott.
Von wilder Zorneswuth durchdrungen
Löst er die letzte fromme Scheu,
Spricht gar von einem „dummen Jungen",
Von „Criminal" und „Polizei!" —
Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Gefährlich ist des Ochsen Horn;
Doch der gefährlichste der Schrecken
Ist ein Commis in seinem Zorn!
Weh denen, die sein Recht verlachen,
Wenn seine Galle überbraust!
Weh! wenn er anfängt Ernst zu machen
Und — — in der Tasche eine Faust.

Nun der Knoten ist gedrehet,
Greifet zu der Leinewand,
Und daß er sie sorgsam nähet,
Sei der Lehrling bei der Hand!
Wenn die Nadel blitzt,
Und der Lehrbub schwitzt,
Möcht' ich ihm vor Freud' und Liebe
Ueberziehen ein paar Hiebe!

Herein, herein,
Das Speditionsbuch! Schreibet ein!
U. L. K. laßt die Zeichnung sein,

Die unſ'rem Ballen wir verleih'n!
Holt her den Pinſel d'rum, den kleinen,
Zu zeichnen auf das graue Leinen!
Der Ballen geht, wie Euch bekannt,
Nach Leipzig, fern im Sachſenland,
Dort packen ihn die Herrn Agenten
— vulgo Commiſſionäre — aus,
Berechnen ihren Committenten
Brav Porto, Zoll und Speſen d'raus.
Von jedem lump'gen Baarpackete
Beziehen ſie ein ganz Prozent,
Und Emballage eine jede
Berechnen ſie impertinent!
Wie trefflich ſie zu rechnen wiſſen,
Beweiſen ſie per Baar=Conto,
Der Wahrheit ſind ſie ſtets befliſſen
— Wie man das trifft in Sachſen ſo.
Die ganze Menſchheit kann ſich ſtoßen,
Commiſſionäre irren nie,
Bei kleinen Fehlern, wie bei großen,
Hat Niemand wen'ger Schuld, als ſie.
Und ſchimpfen auch die Committenten,
Zur Meß' iſt aller Hader aus;
Bei was läßt's nicht der Menſch bewenden,
Trinkt er umſonſt im Schützenhaus!

Mit der Kraft ſechs ſtarker Pferde
Wälzt den Ballen vor die Thür,
Daß er aufgeladen werde
Und man ihn zum Bahnhof führ'!

Ziehet, ziehet! hebt!
Er bewegt sich — schwebt! . . .
— Brav benützt, ihr guten Leute,
Habt ihr euern Sonntag heute —
Und morgen ist's Montag, da geht's frisch los!

Bibliopolisches Trostlied.

Ostermesse 1884.

O Sortiment, o Sortiment!
Du blut'st aus tausend Wunden.
Wir wollen dich kuriren fein,
Du sollst bald wieder lustig sein.
Verbandzeug her, Verbandzeug her!
Jetzt wirst du antiseptisch.

Herr Scheingroß und Herr Klagegern
Die wollen reformiren.
Das sind zwei ganz besond're Herr'n,
Sie handeln nicht, doch schwatzen gern.
Des Pudels Kern, des Pudels Kern
Den können sie nicht finden.

Vergeudegold und Schuldenschwer
Das sind zwei nette Gäste.
Der Eine, ach, „verdruckt" zu viel,
Der Andre kaut am Federkiel,
Und Keiner kann, und Keiner kann
Den Stein der Weisen finden.

Ihr Diener, Nachbar Zeitversaum!
Wo bleibt denn Ihre Liste?

Die Liste, ach, die wär' schon hier,
Doch ach, am Gelde mangelt's mir.
Wozu hab' ich, wozu hab' ich
Denn einen Comm'ssionäre?

Herr Küchenmeister Bratenspeck
Der sorgt für unsern Magen,
Tischt uns das Allerbeste auf
Herr Mundschenk Lauterwasser lauf!
Mich dürstet sehr, ich muß noch mehr
Die Krebse 'runterspülen.

Die Ostermess', die Ostermess'
Macht Euch ja keine Sorgen.
Ihr disponirt und remittirt
Und zieht den Saldo ungenirt
Zur Ostermess', zur Ostermess',
Verkürzt durch Ueberträge.

Die Zeiten sind so schrecklich nicht,
Wie Ihr's Euch Alle denket.
Der Ladenpreis genirt Euch sehr
Und macht Euch gar zu viel Beschwer.
So schmeißt ihn 'raus, aus Eurem Haus,
Freihandel, du sollst leben!

Stephan macht Euch die Arbeit leicht
Durch Telegraph und -phone.
Indeß wir zieh'n in Saus und Braus
Schickt er uns Alles schnell in's Haus.
Blas't dem Humor die Pfeif' nicht aus
Und thut brav mit uns singen!

O Börsenblatt, o Börsenblatt!
Du bist jetzt sehr alltäglich.
Was hilft die ganze Litanei?
Das große Delegirtenei
Wird abgekocht und angerührt,
Bevor es ausgebrütet.

Die Schleuderei, die Schleuderei
Die liegt Euch sehr im Magen.
D'rum machts wie wir und tröstet Euch,
Zum Humpen greift und trinket gleich,
Und spült hinab, und spült hinaus
Die alte Urschleimfehde.

O Sortiment, mein Sortiment,
Ich möcht' dich gern' verkaufen,
Thu' einen Schinkenladen auf
Und halte bay'risch Bier zu Kauf.
Bin eig'ner Gast, ohn' Sorg' und Last,
Brauch' nicht Rabatt zu geben.

Jetzt weiß ich was, jetzt hab' ich was —
Was in Verlag genommen;
Es zieht gewiß, glaubt mir es nur,
Weit besser als die Ebsteinkur.
Hofbräuhausbier und Knackwurst schier,
Die sollen herrlich munden.

Drum trinket fest den letzten Rest,
Und schlägt es auch halb viere,
Trotz Polizeirath Hinkebein
Und Klageton Nachtwächterlein.

Das Allerbest', wir kleben fest
Bis an den grauen Morgen.

Trari, trara! Wir können's ja,
Wir haben den Hausschlüssel
Von unserm braven, lieben Weib,
Gesegnet sei ihr holder Leib.
Sie lebe hoch, sie lebe hoch,
Die alte gute Schraube! F. A. A.

Der neue Gehilfe.

„Gehilfe bin ich 'worden, o zaubervolles Wort!
Bin reicher als ein König, bin stolzer als ein Lord!
Die Puppe hat gesponnen, der Schmetterling ist da,
Zwei Zoll bin ich gewachsen, mein Herz schlägt hoch, hurrah!

Die alten Lehrlingsschuhe warf ich zerrissen weg,
'nen Hut darf ich jetzt tragen, ich trag ihn frei und keck;
Und einen Frack, o Wonne! bestell ich mir noch heut'
Und kaufe eine Brille, dann bin ich ganz gescheidt.

Wer will mir noch was sagen? ich bin jetzt frank und frei,
Besuche nach Belieben, Kneip' und Konditorei.
Und daß kein Titel fehle, am neugebačk'nen Mann,
Schaff' ich so bald wie möglich mir eine Liebschaft an.

Wie lang' bin ich gegangen den dornenvollen Pfad
Der schlimmen Lehrlingsjahre! Jetzt wendet sich das Blatt —
Jetzt wird auch mir gegeben der Ehrentitel „Herr"
Und unsern dummen Hausknecht nenn ich von heute „Er".

Mein früherer Kollege, nun nimm dich fein in acht!
Nun wird die Lehrlingshölle durch mich dir heiß gemacht.

Und wenn der Bursch sich ferner Vertraulichkeit erlaubt,
Dann soll er es erleben, dann wird er ausgeklaubt.

Ausgänge noch zu machen, d'ran denke ich nicht mehr;
Packete fortzutragen, das ist mir auch zu schwer.
Den Ballen einzunähen, dazu bin ich zu fein,
Und komm' ich morgens frühe, so ist es erst um neun.

Und dann ihr Götter alle, was thu' ich mit dem Geld,
Das jetzt mir sozusagen vom Himmel niederfällt?
Wo soll das alles bleiben? Wo hat das alles Platz?
Es schwinden mir die Sinne vor solchem Krösusschatz!

Auch will ich rauchen lernen, doch das ist etwas schwer,
Es wird mich unwohl machen, wenn es gelernt doch wär'.
Und weh' dem Prinzipale, wenn er die Nase rümpft,
Wie oft hat mich der Schlimme gar höllisch ausgeschimpft."

So spricht der Freiheitskämpe, der neue Spartakus;
Da hemmt mit einem Male er seiner Rede Fluß,
Und neiget sich in Demut, geschmeidig wie ein Aal,
Es tritt herein im Grimme, sein Herr, der Prinzipal.

Liebesgeständniß eines Musikalien-Händlers.

Ein junger Mann, vergnügt und froh,
Mit hübschem Bart, ganz comme-il-faut,
Stand in der Ladenthür und dachte,
Was er wohl heute Abend machte.
Da kam ein Fräulein, schlank, adrett,
Mit hübschen Augen, sonst auch nett,
Und wünscht ein schönes Lied zu kaufen.

Schnell that er nach den Noten laufen,
Und sucht nun Lieder ohne Zahl,
Daß schwer dem Fräulein wird die Wahl.
„Hier haben Sie: „Des Liebsten Gruß",
So flüstert er mit leisem Beben.
„„Den hab' ich schon."" — „Den ersten Kuß?"
„„Ach, wollen Sie mir den wohl geben?
Auch möcht' ich gern noch ein'ge Lieder,
Was mir nicht paßt, das bring' ich wieder"".
„Hier, Fräulein, ist ein opus zehn,
„Wo still ein Herz in Liebe glüht;"
Hier Schumann „Seit ich ihn geseh'n"
Und Rosen „Wenn die Schwalbe zieht".
Dies Liedchen, Fräulein ist sehr schön:
„Ich möchte dich wohl küssen",
Auch dies von Kuntze läßt sich seh'n:
„Ihr sollt mein Liebchen grüßen."
Und dies von Müller, das von Rosen:
„Dein Augenpaar sind Sterne",
Hier, Schulze: „Welch' ein süßes Kosen,
Wie küß' ich dich so gerne." —
„„So, danke, hier dies eine noch,
Dann habe ich genügend.""
„Acht Stück und dann „Den ersten Kuß",
Sagt er, nach vorn sich biegend.
Er drückt den Mund auf ihren Mund
Sie that sich drob nicht zieren:
„„Noch einen, daß wir wenigstens
Die Zehne kompletiren.""

Geständniß eines Leihbibliothekars.

Tritt so ein nettes Jungfräulein
In das Geschäftslokal herein,
(Meist kommen sie auch gleich zu zweien)
Und wünscht ein hübsches Buch zu leihen;
Wenn sie zu wissen dann begehrt,
Was neu und recht empfehlenswerth,
Empfehle ich dem Kindchen immer
Etwas von einem Frauenzimmer.
Ein Buch, das riesig überspannt,
Worin der Held ein Lieutenant,
In den die Heldin sich verliebt,
Wobei's sehr viel Romantik gibt,
Viel Seufzer, Thränen und dergleichen,
Zum Gotterbarmen, Steinerweichen,
In dem die Tante angeführt,
Der süße Schatz sich duelliert,
Um den sich dann die Liebste härmt
Und nebenbei im Mondschein schwärmt,
Kurzum ein Buch, so recht verrückt,
Vom Unsinn durch und durch gespickt.

Und haben sie das Buch gelesen
Und bringen es vergnügt zurück,
Und frägt man dann, wie es gewesen,
So lächeln sie mit süßem Blick
Und bitten größtenteils sogleich
Um ähnliches verdrehtes Zeug.

Klage eines Verlagsreisenden.

Frei nach **Victor Scheffel.**

Du packst des Morgens die Bücher in den Kasten
Und wirfst dich d'rauf elegant in Wichs,
Doch ach, rein zwecklos war dein großes Hasten,
In jedem Geschäft da hieß's: „ich brauche nix."
Den Laden hat mit seinem scharfen Besen
Der Nothstand wie gefegt von Kunden rein,
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

Es ist im Leben oft häßlich eingerichtet,
Kömmt man zum Sortimenter, so heißt's zumeist,
Von einem Lehrling, der schon d'rauf abgerichtet,
Der Prinzipal ist ausgegangen oder er ist verreist.
Im Bestellbuch ist auch rein nichts zu lesen,
Von einem Auftrag deßhalb kein blasser Schein.
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

Die Wolken flieh'n, der Wind saust durch die Blätter,
Aus ist's mit Buch- und Kunsthandel in dieser Welt,
Das Sortimentsgeschäft wird immer netter,
Der Kundschaft fehlt's schon lang am kleinen Geld.
Die Geschäfte sind so nie gut gewesen,
Warum sollen sie auf einmal besser sein?
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

Die kleine Jobsiade

für

Buchhändler.

Vorreden scheinen die Buchhändler nicht zu lieben,
Drum ist sie auch hier ganz weg geblieben,
Und statt solcher sagen wir lieber frank und frei
Was im Buche Alles zu lesen sei.

Herr Schulze aus Yxburg ist der Held der Geschichte,
Und Alles was darin steht sind wahre Berichte,
Man öffne das Auge, man spitze das Ohr,
Denn Folgendes kommt im Buche mit vor:

Z. B. ist im Werke ganz deutlich beschrieben,
Was Herr Schulze als Lehrling, Geselle und Prinzeps getrieben,
Wo und wie er geabenteuert hat,
Und wie das Schicksal ein Weib ihm gab.

Dann ferner: wie er einst saß im Examen
Und wie der Herr Examinator sagte bald Amen!
Als er gesehen ein, daß Schulze antwortet fix
Und auch so mit Glanz wie Schuhmacher-Wichs.

Als Principal hat er gemacht im Glücke,
Frühzeitig trug er 'ne ganze Perrücke,
Dennoch nicht erhielt er den Orden roth,
Preußischer Seits, vom vierten Aufgebot.

Wer mehr noch wissen will aus dem Buche,
Der blättere nun weiter, geh' selbst auf die Suche! —

Erstes Kapitel,

in welchem sich Herr Yxmann in Dingsburg zu einer Rede anschickt.

Es hat sich einmal, vor nunmehr langen Tagen
Zu Dingsburg im Preußischen zugetragen,
Daß Herr Yxmann, der dort seit manchem Jahr
Ein etablirter Buchhändler war,

Und als solcher sein mäßiges Brod dort fand
Sehr zeitig am Tage nach Ostern aufstand,
Und sogleich, als aus dem Bette er hüpfte
In seine bereitliegenden Kleider schlüpfte;

Daß Herr Yxmann gefrühstückt und sich selber rasirt,
Eine Stunde wohl früher, als sonst dies passirt.
Er band um den Hals die höchste Cravatte,
Die er in seinem Vermögen hatte,

Das Gesicht, rasirt ganz glatt und rein,
Klemmt er zwischen hohe Vatermörder ein,
Er setzte den Hut sich auf das Ohr
Und schritt gravitätisch nach seinem Comptoir.

(Weilen einer Schreibstube er mußte entrathen,
So nannte er nur Comptoir seinen Laden,
In welchem nebst Büchern allerhand
Auch Herrn Yxmann's Kasse nebst Stehpult stand.)

Noch war kaum der Hausknecht mit Aufschließen fertig,
So war auch Herr Yxmann schon gegenwärtig,
In bedächtige Falten gelegt das Gesicht,
Wie bei einem, der eine Rede spricht.

Wie das nun Alles zusammengehangen,
Daß Herr Yxmann, der stets erst um neun Uhr gegangen
Auf's Comptoir, schon heute vor acht Uhr ging
Und eine Stunde früher zu arbeiten anfing,

Das sollst du, mein Leser, mit Haut und Haaren
In den nunmehr folgenden Versen erfahren,
Die für jeden Buchhändler mit Weib und Kind
Gewiß recht lehrreich zu lesen sind.

Es hatte sich nämlich unter Yxmann's Kunden
Auch ein gewisser Schulze befunden,
Der ein Buchbinder und Leihbibliothekar
Im nahen Städtchen Yxburg war.

Der bezog von ihm Räuber- und Rittergeschichten,
Auch Schulbücher, die Jugend zu unterrichten,
Journale, Briefsteller, Bilderbücher, Sprach-
Lehren, den Rathgeber vor, während und nach —

Kurz, Alles, was ihm nur that belieben,
Das wurde von Yxmann in Dingsburg verschrieben

Und was an der Sache das Beste ist.
Auch richtig berappt zur Zahlungsfrist.

Nun war Herrn Schulze, sammt Ehegenossen,
Ein Söhnlein als Frucht seiner Lenden entsprossen,
Das Vater Schulze für gut befand
Zu widmen dem ehrbaren Buchhändlerstand.

Seine Absicht dabei war sehr weise und klug,
Denn er dachte bei sich, wird dein August ein Buch-
Händler, so kann dies vor allen Dingen
Dem Vaterhause nur Vortheil bringen;

Denn widmet der August einst seine Kräfte
Und erlernte Weisheit des Vaters Geschäfte,
Kommt Handel und Leihbibliothek in Flor
Und aus dem Buchbinder geht ein Buchhändler hervor.

Er hatte deshalb an Yxmann geschrieben,
Ob nach einem Lehrlinge er trüge Belieben,
Und sei dies der Fall, ob er wolle bequemen
Sich in die Lehre sein Söhnlein zu nehmen.

Drauf kam Yxmann's Antwort: „Ich freu mich sehre
Ueber soviel Vertrauen und soviel Ehre,
Und Ihnen zu Liebe thu' ich es gern,
Daß ich Ihrem Sohne den Buchhandel erlern;"

„Denn es macht mir nur Freude und großes Vergnügen,
Mich diesem Ihrem Wunsche zu fügen.
Was ein Buchhändler alles erlernen muß,
Das bring ich ihm bei ohne Hindernuß,"

„Denn bei Ihnen findet ein Zweifel kaum statt,
Daß der Sohn gute Schule genossen hat,
Und da bei mir Sortiment, Bibliothek und Verlag,
Er schon etwas Tüchtiges zu lernen vermag."

„Wenn die Schulzeit vorüber, nach dem Osterfeste,
Paßt mir es mit seinem Eintritt auf's Beste,
Dann bitte ich mir ihn als Eleven aus,
Kost und Wohnung bekommt er bei mir im Haus."

„Ein Lehrgeld verlang ich freilich zwar
Nicht, doch hundert vier Thaler das Jahr
Entschädigung für Kost und sein Bett und Nest
Wenn er einstmal die Lehre verläßt."

Weil heut' nun der Tag nach Ostern war,
So ist dir, mein Leser, wohl offenbar,
Warum Herr Yxmann so zeitig erwacht
Und ein so feierliches Gesichte gemacht.

Wie gesagt, kaum war man mit Aufschließen fertig,
So war auch Herr Yxmann schon gegenwärtig,
Zur Verlegenheit seines Gehülfen, Herrn Kraus,
Der vom Schützenball noch nicht geschlafen aus.

Und aus diesem oben erwähnten Grund
Sich heut ein halb Stündchen später einfund.
Es brummte darüber zwar Yxmann nicht,
Doch machte er dem Kraus ein sehr ernstes Gesicht.

Nachdem unser Yxmann mit gewichtigen Tritten
Wohl an die zwölfmal seinen Laden durchschritten,
Begann den Spaziergang er immer wieder
Und ging noch zwanzigmal auf und nieder,

Auch brannte bedächtig mit einem Spahn,
Er sich seine lange Pfeife an
Und bließ den Dampf so um sich her,
Gerade als wenn er ein Dampfwagen wär.

Obgleich die Luft an dem Tage zwar
Nicht eben ein Frühlingssäuseln war,
So öffnete er doch des Ladens Thür
Und schaute entlang die Straße schier. —

Gegen die wenigen seiner Kunden,
Die heute schon kamen in den Morgenstunden,
War unser Yxmann zwar freundlich auch heut',
Doch etwas sehr kurz und sehr zerstreut,

Bis endlich sich seine Thür aufthat
Und herein Herr Schulze aus Yxburg trat,
Gefolgt von seinem Söhnelein,
Das etwas schüchtern ging hinterdrein,

Es reichten sich Yxmann und Schulze die Hände
Und machten diverse Complimente,
Auch der August mußte dem Lehrprinzipal
Ein Patschhändchen geben allzumal,

Worauf sich Yxmann gegen ihn wandte
Und ihn seinen lieben August nannte,
Sich räusperte und dann allgemach
Die jetztund folgende Rede sprach:

„Mein lieber August, sei nicht so beklommen,
Du wirst es bei mir so gut bekommen
In meinem Haus und in meiner Lehr',
Als wenn ich dein zweiter Vater wär',"

„Sofern es dir mit dem Geschäfte ist ernst,
Du fleißig bist und etwas Tüchtiges lernst,
Und wenn dich des Hochmuthes Kitzel nicht
Wie manchen anderen Lehrling sticht,“

„Daß die Lehrjahre schwere Jahre sind,
Wirst du freilich auch müssen erfahren, mein Kind;
Doch geh'n sie dir wohlbenutzt vorbei,
Steht die ganze Welt dir einst offen und frei.“

„Vor Allem bedenke, daß du zur Frist
In das Leben trittst und kein Kind mehr bist,
Daß ein gesetztes Wesen und ernstes Gesicht
Deinem neuen Berufe als Lehrling entspricht.“

„Entschlag' dich aller Kindereien und Faxen,
Denn du bist jetzt ein Mensch, der schon halb erwachsen,
Alsdann ziere dich Bescheidenheit
Als eines Lehrburschen lieblichstes Kleid,“

„Dann habe ich noch hinzuzufügen:
Sei nicht stets bedacht auf Lust und Vergnügen,
Sondern denke an jede Gelegenheit
Etwas zu lernen in deiner Lernezeit.“

„Ferner darfst du nicht sogleich ermüden,
Wenn die ersten Arbeiten, die dir beschieden,
Dir nicht sehr gefallen, mein liebes Kind,
Weil es nicht eben die schönsten sind,“

„Denn einem Lehrlinge muß man Alles lehren,
Bei dem Kleinen anfangen, bei dem Großen aufhören,
Und nur wer jede Arbeit verrichten kann,
Stellt richtig einst seine Leute an.“

„Sieh' alle geringen Arbeiten und Sachen
Hab' ich als ein Lehrbursche auch müssen machen,
Und bin doch ein Mann, der ein Geschäft jetzt hat,
Das ein Anseh'n genießt in hiesiger Stadt."

„Meine Kundschaft mußt du hübsch artig bedienen,
Zuvorkommend sein mit höflichen Mienen,
Und was ich dir heiße als Lehrprinzipal,
Verrichten stets pünktlich allzumal."

„Auch mußt du gegen mich und gegen die Meinen
Als ehrerbietiger Lehrling erscheinen,
Sowie ich gegen meinen Lehrherrn gethan,
Als ich trat die buchhändlerische Laufbahn an."

„In den freien Stunden, die übrig dir bleiben,
Mußt du stets etwas Lehrreiches, Nützliches treiben,
Denn nur wer was Lehrreiches lernt in der Welt,
Kommt jetzund zu Ansehen, Ehre und Geld."

„Doch stecke die Nase nicht zu viel in Bücher,
Denn das macht nur verdreht und höchst selten klüger;
Zu vieles Lesen verwirret den Kopf
Und macht dich zu einem confusen Tropf."

„Es sind schon sehr viele Buchhändler gewesen,
Die seit ihrer Schulzeit nicht hatten in Büchern gelesen,
Doch sah man sie gerne jedes Jahr
In Leipzig, wenn Ostermesse war."

„Und nun nimm einen Comptoir-Rock zur Hand,
Den guten häng dort an jene Wand,
Und damit du in der Stadt dich bald findest aus,
Trag jetzt mit dem Hausknecht Journale aus."

Das zweite Kapitel,

welches höchst lehrreich von den ersten Elementen des Buchhandels spricht, die einem Lehrlinge beigebracht werden.

Als von diesem ersten Wege er wieder kam,
Der so ziemlich den ganzen Tag wegnahm,
Reiste ab sein Vater, nicht ohne für's Leben
Ihm die nöthigen guten Lehren zu geben.

Er schloß, „was ich dir an Taschengeld spende,
Von nun an, mein Sohn, stets nützlich verwende,
Laß nie das Taschengeld, das dir gegeben,
Dich verführen zu einem wüsten Leben!“

„Du bekommst jetzt beim Eintritte in die Welt
Jede Woche zwei Groschen Taschengeld,
Die wird, für meine Rechnung allemalen
Dir jeden Sonntag Herr Yxmann auszahlen.“

Als der alte Schulze nun abgereist,
Da fühlte Junior sehr sich verwaist
Und nur sehr langsam, nach und nach
Verlor sich des Heimwehes Ungemach.

Der Erste, der bei ihm sich insinuiret,
War der Hausknecht, weil er ihn per Sie tituliret.
Das erhob ihn, klang lieblich, er wußte nicht wie
Und mit Stolz fühlte er, er war ein Sie.

Auch die erste Unterweisung im Buchhändlerstand
Empfing er vom Hausknechte, Gottlieb genannt,
Es ward ihm vom ehrlichen Gottlieb gelehrt,
Wie man Handlungslocale reinigt und kehrt.

Obgleich nun in Dingsburg, der kleinen Stadt,
Sich August zurecht bald gefunden hat,
So mußt er doch täglich tragen aus
Journale und Packete von Haus zu Haus.

Das Packetetragen aber daher kam,
Weil Yxmann alle Nova annahm
Und ganz Dingsburg damit förmlich bombardirt,
Wie sich es für Sortimenter gebührt.

Doch da erst in die Lehre gekommene Knaben
Noch nicht das gehörige Sitzefleisch haben,
So machte auch das Packetetragen
Dem neubacknen Buchhändler kein Unbehagen;

Nur dann wurde er mitunter verdrossen,
Wenn es geschneit oder geregnet, wie mit Eimern gegossen,
Oder im Winter der Frost seine Wangen leckte
Und Hände und Füße mit Frostballen bedeckte.

Das viele Laufen verursachte zwar,
Daß August mehr auf der Gasse als im Laden war,
Jedoch auch im Laden allerhand
Nützliche Beschäftigung sich für ihn fand.

So war eine angenehme dergleichen
Gewiß, das Maculaturausstreichen,
Maculatur, die den Dienst als Verpackung verseh'n
Und noch einmal zu diesem Zweck mochte geh'n.

Anfangs ging diese Arbeit nicht schnell von der Hand,
Weil auf dem Papiere zu lesen viel stand,
Und er wurde von Yxmann manchmal gerüffelt,
Weil er es zu sehr durchstudirt und beschnüffelt.

Eine Abwechselung in seinen Arbeiten
Mußte ihm ferner das Bindfadenknüpfen bereiten,
Denn daß man geknüpften Faden auch brauchen kann,
Das wußte sein Lehrherr als sparsamer Mann.

Auch lehrte ihm Gottlieb, des Hauses Knecht,
Wie einen Ballen man packe kunstgerecht,
Doch nicht das Einpacken, das jetziger Frist
Bei Buchhändlern sehr im Schwunge ist.

Wo Mancher, anstatt daß er redlich sich plackt,
Dadurch, daß er mit Geschicke einpackt,
Es dahin bringt, daß er als ein Mann
Von Vermögen betrachtet werden kann.

Ferner mußte August an vielen Tagen
Packete zu Marktweibern und Boten tragen;
Mit Leihbibliotheksbüchern auf das Land,
Wo sich mancher Lesekunde befand.

Dann lernte er auch neben andern Geschäften
Für den Lesezirkel Journale heften,
Und stellte des Abends in der Leihbibliothek
Die eingegangenen Bücher weg,

Die das bücherlesende Publikum
Hatte ausgelesen und wiederum
Gegeben gegen andere retour,
Um zu lesen neuere Literatur.

Den andern Arbeiten auf dem Comptoir
Stand Yxmann zumeist persönlich vor,
Denn selbst für seinen Gehülfen, Herrn Kraus,
Langte die Arbeit nicht immer aus,

So daß man ihn hätte zu manchen Stunden
Ganz sicher gänzlich müßig gefunden,
Hätt' er sich die Zeit nicht damit vertrieben,
Daß er Beiträge in den „Anzeiger“ geschrieben.

Seine Wohnung erhielt August in Yxmann's Hause,
Dort diente ihm eine Dachkammer zur Klause,
Aus der eine Aussicht auf allerhand
Schornsteine und stattliche Dächer statt fand.

Den Tisch hatte August dergestalten,
Im Hause des Lehrherren pünktlich erhalten,
Daß, wenn dieser Mittags vom Tische ging,
Der Lehrling erst zu essen anfing.

Denn bei Yxmann war es so hergebracht,
Daß während der Herr seinen Mittag gemacht,
Der Gehülfe und Lehrling, wie sich es gebühret,
Inzwischen das Geschäft im Laden geführet.

Was Yxmann dann hatte übrig gelassen,
Das mußte für des Lehrlinges Hunger passen,
Daher er stets volle Teller fand,
Wenn das Essen versalzen oder verbrannt.

Jedoch von des Prinzipals Lieblingsspeisen
Bekam auch der Lehrling nur wenig zu beißen,
Und mußte sich üben zu mancher Zeit
In der schönen Tugend der Mäßigkeit.

Die Freistunden, die er sollte nützlich verbringen,
Sich auszubilden in vielen Dingen,
Von diesem gab es im ersten Jahr
Kaum eine außereinzige fürwahr;

Weil justement es fast täglich sich traf,
Daß knapp sie auslangten für den nöthigen Schlaf,
Und nur am Sonntage Nachmittag
Lag der junge Buchhändler etwas brach.

Kam dann ihm das Wetter hübsch genug vor,
So ging er hinaus vor des Städtchens Thor,
Und qualmte im Freien ungeheuer
Feine Cigarren, zwei Stück für den Dreier.

Was Herrn Kraus anbelangt, so hat er sich eben
Zuviel mit dem Lehrlinge nicht abgegeben,
Denn er meinte, es passe und schicke sich nicht,
Daß der Gehülfe zuviel mit dem Lehrburschen spricht,

Und daß der Respect, der dem Gehülfen zukäme,
Sonst leichte ein Ende mit Schrecken nähme,
Denn auf Respect und Autorität
Herr Kraus gar vieles halten thät.

Nur dann, wenn vielleicht der Schuster oder der Schneider
Ihm Rechnung geschickt für Stiefeln und Kleider,
Dann mußte der August für ihn springen
Um Zahlung zu leisten und Quittung zu bringen.

Auch das Frühstück für den Herrn Commis
Besorgte der Lehrling immer früh
Und alles, was sonst Herr Kraus auszurichten,
Gehörte zu unseres Helden Pflichten.

Kraus kannte zu gut der Hausknechte Art
Und hat dadurch manchen Sechser erspart,
Denn er wußte, daß Gottlieb für ihn nicht ging,
Wenn er nicht mitunter ein Trinkgeld empfing.

Drittes Kapitel,

in welchem Comptoirarbeiten vorkommen und August Schulze Verschiedenes erlebt.

Als August Schulze nun über zwei Jahr
Ein Lehrling bei J. G. Yxmann war,
Das große Ereigniß passiren thät',
Daß Herr Kraus einst plötzlich sagte Valet.

Er ging, seine Kenntnisse zu vergrößern
Und um seine Existenz zu verbessern,
Als zweiter Gehülfe in Condition
In eine Buchhandlung zu Iserlohn.

Aus dieser Veränderung ging noch eine hervor,
Denn August bekam nun einen Platz im Comptoir,
Und das Pult, das seither besessen Herr Kraus,
Das füllte jetzt August Schulze aus.

Auch ein neuer Lehrling ward angenommen,
Der die laufenden Geschäfte überkommen
Und von nun an Journale trug fürbas,
Während August ganz stolz an dem Pulte saß.

Daß dieser sich jetzt durch Comptoirarbeiten
Auf seine Zukunft mochte bereiten,
Auch sein Vater in Yxburg zu merken anfing,
Weil eine kleinere Schuhmacherrechnung einging.

Bekam August auch nicht das Hauptbuch zu führen,
So mußte er doch in dem Brouillon liniren,
Die Posten aber, groß und klein,
Schrieb Yxmann eigenhändig ein.

Den Ballen und auch das Postpacket,
Das Yxmann von Leipzig bekommen thät,
Die wurden durch August vom theueren Kleid
Der Leipziger Emballage befreit.

Dann sagte er an mit großem Gefallen
Seinem Herrn die Namen der Absender von Allen,
Was sich in den Leipziger Collis befand,
Und Yxmann strich's an mit sicherer Hand

Im auf dem Pulte liegenden Avise
Und nahm dabei sich manche Priese.
War also der Ballen nun conferirt,
Dann ward jeder Beischluß ungenirt

Von seiner Emballage entkleidet
Und dem Herrn Prinzipale untergebreitet,
Der auf den Fakturen mit Rothstift strich
Und so den Inhalt mit der Faktur verglich.

Dann wurden die Bücher unverweilt
Geordnet und unter die Kunden vertheilt,
Was Alles der Herr in das Einschreibebuch
Mit schneller und sicherer Hand eintrug.

Auch diktirte dem August er unterdessen
Auf alle Packete die werthen Adressen,
Die August auf Streifen Conceptpapier schrieb,
Ein Geschäft, das früher Herr Kraus nur trieb.

Ferner gab's im Geschäft zwei Reposituren
Für Briefe und eingegangne Fakturen,
Welchem Archive mit ordnender Hand
Der Lehrling August Schulze vorstand.

Die Briefe wurden alle Wochen
Ueber ein Stück Pappe gefalten und gebrochen,
Und oben an jedem Briefe befand
Sich Datum und Absender durch August's Hand.

Auch trugen ferner alle Fakturen
Durch Beschneiden mit der Scheere seiner Thätigkeit Spuren;
Kurz, ein gewiegter Archivar
Im Yxmann'schen Hause bald August war.

Auch im Sortiment hat er sich bewegt,
Das heißt, von den Büchern den Staub gefegt,
Und Werke, die lieferungsweise erschienen,
Completirt, mit ernsten, bedächtigen Mienen.

Auch dann, wenn Yxmann's sichere Händ'
Geordnet das Lager und Sortiment,
Dann wurden die Bücher ungesäumt
Von August wieder in Fächer geräumt.

Mit dem angekommenen neuen Lehrling
Er, als der ältere, zuviel nicht umging,
Auch weil die Eltern von diesem Knaben
In Dingsburg selbst gewohnet haben.

Seine Sonntage und freien Abendstunden,
Die jetzt er in größerer Zahl gefunden,
Die wurden zum größten Theil hingebracht
Mit and'rer Bekanntschaft, die er gemacht;

Denn in dem Laden, wo er öfters hinkam
Und feine Havanna-Cigarren nahm,
War auch ein Lehrling, mit dem ihn das Band
Der dauernden Freundschaft bald umwand.

Der ging, um sich zu delectiren,
Mit ihm jeden zweiten Sonntag spazieren,
Wogegen der August ihm zu lieb,
Des Abends im Laden die Zeit sich vertrieb,

Und redlich ihm Gesellschaft geleist'
An den Jour-Sonntagen allermeist,
Dafür gab sein Freund ihm manche Cigarr',
Wenn der Krämer zu Bier außer Hause war.

Daß Erkenntlichkeit eine sehr schöne Pflicht,
Vergaß unser August Schulze nicht,
Drum nahm für den Freund aus der Leihbibliothek
Er heimlich Romane zum Lesen hinweg,

Die den jungen Kaufmann gar sehr bewegt
Und schöne Gefühle in ihm erregt,
So daß er bald umgesattelt, auf Ehr'!
Und ein Ritter oder Räuber geworden wär'.

Da August, seit er mit dem Freunde umging,
Auch selber sehr viel zu lesen anfing,
So unterhielten sie sich und stritten sehr
Oft, was besser von Beiden wär';

Denn August schwärmte mehr für geharnischte Ritter
Und der Kaufmannsbursch fand die Räuber nicht bitter;
Doch darin stimmten sie überein:
„Beide müßten tüchtige Kerle sein."

Auch darüber war bei ihnen Einigkeit,
Daß das Liebepflegen mit einer Maid,
Das Küssen und Schwärmen im Mondenschein
Ein wunderschönes Geschäft müsse sein.

Gingen die beiden des Sonntags spazieren
Und ließen sich Durst oder Hunger spüren,
So sind sie mitunter eingekehrt
Und haben eine Kleinigkeit verzehrt.

Der Weg, den man zumeist frequentirte,
Sehr häufig die Jünglinge nach Gurkau führte,
Dort tranken sie in dem goldenen Pflug
In Gemeinschaft dann einen großen Krug

Dorfbier, das nicht sehr ging in's Geblüte,
Zogen sich wohl auch ein Knackwürstchen zu Gemüthe
Für wenige Groschen, ganz wie es zur Rast
Für ein Paar Gäste mit kleinen Geldbeuteln paßt.

Dort wurden die Erlebnisse der letzten Wochen
Von ihnen recht gründlich durchgesprochen,
Doch größtentheils ist die Rede gewesen
Von den schönen Romanen, die sie gelesen.

Saßen sie nun so da unter Sprechen und Rauchen,
Fielen häufig ihre Blicke auf ein Paar schwarze Augen,
Auf ein braunes Gesicht und ein pechschwarzes Haar,
Welches Alles der Wirthstochter Eigenthum war,

Eines Mädchens von 15 bis 16 Jahren,
Wie es schien, in der Liebe noch unerfahren,
Mit molligem Busen und prallen Waden,
So daß beide Jünglinge in Liebe gerathen,

Nur schade, sie waren gar zu blöde
Und wagten fast nie an das Kind eine Rede,
Und darum nahm auch die kleine Spitz=
Bübin von beiden gar keine Notiz.

Das haben beide gar schmerzlich empfunden
In ihren Herzen, so mächtig entzunden,
Und seufzte der Eine oh! oh! ach! ach!
Sprach oh! oh! ach! ach! der Andere nach.

Jedoch, weil ein Herz, das da trachtet und schmachtet,
Mit Hasse sich füllt, sieht es sich verachtet,
So brachte des Mädchens Kälte und Hohn
Die beiden Lehrburschen in Desparation.

Zumeist hat es wohl sie chikaniret,
Daß ein ganz dünner Mensch das Mädchen poussiret,
Der nach seiner Taille offenbar,
Nichts als ein luftiger Schneider war.

Sie erfuhren, daß er sich in's Herz ihr gepflanzt,
Bloß, weil er mit Leichtigkeit Walzer getanzt,
Und daß sie kannte kein größer Vergnügen,
Als sich im Dreiachtel-Takte zu wiegen.

Um nun in der Tanzkunst durch liebliches Springen
Es viel weiter noch als der Schneider zu bringen,
Und um das Mädel zu ärgern sehr,
Ward von beiden beschlossen bei Herrn Lafleur

Tanzstunde zu nehmen, der bei Jung und Alt
Als Dingsburg's trefflichster Tanzmeister galt;
Und konnte man tanzen gut genug,
Zu Tanze zu gehen nach dem goldenen Pflug.

Doch sollte sich jeder vor allen Dingen
Sein eigenes Schätzchen aus der Stadt mitbringen
Und mit ihm sich schwenken gar weidlich im Tanze,
Zum Aerger der ekligen Landpommeranze.

Da zu der Tanzstunde das Geld nicht baar
Und flüssig in August's Kasse war,
So hat er brieflich seinen Vater gebeten,
Um die hierzu benöthigten Moneten.

Worauf der alte Schulze unverwandt
Seinem Sohne das Geld durch den Boten gesandt,
Wobei er jedoch ihm dringend empfohlen
In der Tanzstunde zu schonen die Stiefelsohlen,

Dieweil gerade in diesem Jahr
Das Leder entsetzlich theuer war. —
Nun konnte sich August mit großem Vergnügen
In die Tanzstunde zu Lafleur verfügen.

Es streckte Lafleur nun einige Wochen
Erst seiner Scholaren Glieder und Knochen,
Und die Positionen und einfachen Pas
Machten den Schülern nicht allzuviel Spaß;

Doch als nun die Tage nach Weihnachten kamen,
Begann auch der Unterricht mit den Damen,
Was im höchsten Grade amüsant
Schulze junior nebst Freunde fand.

Wie nun häufig in den Tanzunterrichtsstunden
Sich Gegenstände erster Liebe gefunden,
So entwickelte auch ein Verhältniß sich schnell
Zwischen August und einer Nähmamsell.

Der junge Buchhändler raspelte stolz
Nun seines Lebens erstes Süßeholz,
Während sein Freund, ein zweiter Don Juan,
Knüpfte bald mit Der und bald mit Jener an.

Hier könnte ich freilich Vieles noch sagen
Von dem Tanzmeister und von seinen Geburtstagen,
Von denen er in jeder Stadt,
Wohin er kommt, just einen hat;

Von den Thées dansants, die Lafleur oft hält,
Bei denen seine Schüler er tüchtig prellt,
Weil dort eine Tasse Thee kostet schier
Soviel wie ein Haarbeutel in bayrischem Bier.

Doch erlaube Leser, daß wie des Tanzmeisters Geige
Nach beendigter Stunde, hierüber ich schweige,
Denn das gehört in einen andern Bericht
Und in gegenwärtige Geschichte nicht.

Statt dessen fahr' ich im Redefluß weiter,
Denn wir kommen jetzt wieder auf den sehr dünnen Schneider,
Der, wie wir schon wissen, seit vorigem Jahr
Ein Dorn in den Augen der Burschen war.

Als nämlich der rauhe Winter vergangen
Und der liebliche Frühling angefangen,
Da kam das ersehnte Osterfest,
Wo häufig die Schwalbe schon sucht ihr Nest.

Aber das Schönste am Osterfest ist gewesen,
Es stand im Dingsburger Anzeiger zu lesen,
Daß am zweiten Festtag, wie fast überall,
Auch im goldenen Pflug sei Concert und Ball.

Nun lud August die Nätherin, seine Sponsade,
Zum Tanzfest im Pfluge mit zierlicher Suade,
Indessen sein Freund ganz ungenirt
Eine Köchin zum Balle hat invitirt.

Die sich in Condition befunden
Bei einem von Yxmanns faulsten Kunden,
Mit dem Yxmann lebte gar sehr gespannt,
Weil er nie für die Rechnungen Geld ihm gesandt.

Ganz wie es besprochen, fand Jeder sein Schätzchen
An einem im Voraus verabredeten Plätzchen
Und ein Stück vor dem Thor dann trafen sich
Die beiden Pärchen einmüthiglich.

Hierauf reichte Jeder liebewarm
Seiner theuern Geliebten den rechten Arm
Um sich unter Schäkern, Scherzen und Lachen
Auf den Weg nach dem goldenen Pfluge zu machen.

Hier quälten sich ab schon vier Dorfmusikanten,
Indeß beide Freunde mit ihren Charmanten
Bei sehr dünnem Kaffee und sehr dicken Kuchen
Da saßen und manche Lache aufschlugen,

Denn des Schneiders dürftiger Leib und Waden
Mußten ihren ganzen Humor ausbaden,
Und auch die Tochter des Wirthes vom Haus
Ging nicht gänzlich leer dabei aus;

Denn über beide, Blitz auf Blitz
Jagte ein schlechter einen noch schlechteren Witz,
Und über jede Bewegung, die sie gemacht,
Ward von den vieren am Tische gelacht.

Das Kichern der Mädchen, ihr ewiges Schielen
Nach ihm, auf den alle Blicke bald fielen,
Das machte dem Schneider es nur zu klar,
Daß er ihres Spottes Gegenstand war.

Sehr übel hat dieses der Schneider genommen
Und gewaltige Lust zu Händeln bekommen,
Namentlich, daß eine Nähmamsell seiner gelacht,
Hat bedeutend ihn in den Harnisch gebracht.

Als kurz nun darauf der Tanz angefangen,
Da stillte sich auch der Erboßten Verlangen
Nach Händeln, denn beim Walzen und lustigen Dreh'n
Trat der Kaufmannsjüngling, wohl nur aus Verseh'n,

Seinem sehr erbostigen Widersacher,
Dem aufgeregtigen Kleidermacher
Unter dessen Jammer- und Zetergeschrei
Ein ganzes Hühnerauge entzwei.

Der Schneider, der drob sich fühlte verletzt,
Hat ihm sofort einen Schlag versetzt,
Und brüllte den Jüngling bedeutend an,
Behauptend, er habe es mit Vorsatz gethan.

Auch schimpfte der Ritter von Scheere und Ellen
Auf unreife Buben und Schneidermamsellen
So heftig, so wüthend und so erbittert,
Daß der ganze goldene Pflug hat gezittert.

Der Hohn und Schimpf auf die armen Schneid-
Ermamsells führte auch August zum Streit,
Denn seine Dame beschimpft, das fehlte ihm nur
Noch, und darum faßt er sich Cour-

Age und packte des Schneiders Brust;
Doch ward er leider von diesem genußt
Und es dauerte nur eine kleine Weile
So gab es auch schon allgemeine Keile-

Rei, bei der die Freunde den Kürzeren zogen
Und geprügelt hinunter die Treppe flogen,
Während händeringend und weinend die Damen
Etwas später erst zu ihnen kamen.

Als nun das vierblättrige Kleeblatt unten
Im Hausflur sich wieder zusammen gefunden,
Sah August erst, daß ganz und gar
Sein Sonntagsrock zum Teufel war.

Ferner floß ihm sehr heftig, es war außerm Spaße,
Das Blut aus seiner geschwollenen Nase,
Und machte zu seinem Verdruß und Erschrecken,
Das neu gewaschene Vorhemd voll Flecken;

Auch guckte ihm, es war ein Graus,
Das Knie zur Sonntagshose heraus.
Der Kaufmann war ganz zerdroschen und lahm
Von der Portion Keile, die auf ihn kam.

Das war nun freilich eine sehr üble Lage,
Denn klar und deutlich lag es am Tage,
Daß ein Nachhausegehen ganz und gar
In diesem Zustand unmöglich war,

Denn sicher wären in ganzen Haufen
Hinter ihnen her die Jungens gelaufen,
Weshalb man es sehr gerathen fand
Im Pfluge zu bleiben vor der Hand

Und heimwärts zu gehen erst im Dunkeln,
Bei der kleinen Sterne verschwiegenem Funkeln;
Drum setzten sie sich nach erlittner Beschwerde
In ein Hinterstübchen zu ebner Erde.

Hier hätte man sollen die Jünglinge hören
Ihrem Feinde grimmige Rache schwören,
Und vor Wuth und Ingrimm tranken sie schier
Mehr als sie vertragen konnten vom Bier,

Wie klug war aber unsrer Väter Lehre,
Daß ein Trunk auf den Aerger nur nachtheilig wäre,
Das merkte bald August zu seinem Schaden,
Denn bald fühlt' er, er hatte sehr schief geladen,

Und hätte er gewußt, in welchem Grad er war trunken,
Er wäre vor Scham in die Erde gesunken,
Denn er mußte aufsteh'n, um hinauszugehen
Und draußen zu rufen St. Ulrichen.

Da nun ein zu großes Gleichgewicht,
Einmal heut' war seine Tugend nicht,
So begegnete ihm ein neues Malheur,
Er rannte an den Tisch die Kreuz und die Quer,

Wobei er nicht bloß einen irdenen Krug,
Auf den er sich stützen wollte, zerschlug,
Nein, es stürzte der ganze Tisch sammt Geschirr
Unter gräßlichem Poltern und lautem Geklirr.

Nun lagen so Krüge wie Gläser in Scherben
Und es stürzte das Bier sich als flüssiges Verderben
Auf der beiden Mädchen Sonntagsstaat
Und machte Flecke ganz desparat.

Was dies nun für ein Ende genommen
Und wie der August nach Hause gekommen,
Und wie folgenreich dieser Tag ist gewesen,
Ist Alles im nächsten Kapitel zu lesen.

Viertes Kapitel,

in welchem ein unerwarteter Wechsel in August Schulze's Verhältnissen eintritt.

Am Tage, da August so tief kam zum Falle
War Yxmann mit seiner Gemahlin zum Balle,
Und hat sich mit ihr erst nach Mitternacht
Auf den Weg nach Hause aufgemacht.

Sie hatten ihr Haus auch schnell erreicht,
Doch wäre Yxmann vor Schreck bald erbleicht
Als er die Treppe zur Hälfte erstiegen,
Und spürte, daß Jemand hier mußte liegen,

Fast leblos auf der Treppe Stufen,
Denn es half kein Schreien und half kein Rufen,
Und Madame Yxmann fiel schüchtern ihm ein
„Mein Schatz, es wird doch kein Todter nicht sein?"

Jedoch als ihr Rufen und ihr Geschrei
Geführt die Magd mit dem Lichte herbei,
Da hat man nur zu deutlich gesehn,
Wer da lag und was mit ihm war geschehn.

Denn aus seinem Zustande war deutlich zu lesen,
Daß er in Speyer und nicht in der Kirche gewesen,
Und Yxmann mußte gar sehr sich zwingen,
Ihn anzufassen und in's Bette zu bringen.

Von Yxmann's dabei gesprochenen Reden
Ging leider ein jedes Wort auch flöten,
Denn alle fünf Sinne sammt Fassungsvermögen
Die haben bei August im Skate gelegen.

Als Tags darauf August die Augen aufschlug,
Da fühlte er Katzenjammer genug,
Und meinte er läg in den letzten Zügen,
Drum wollte im Bett er bleiben liegen;

Jedoch Yxmann, der kannte kein Erbarmen
Und schickte auf's Comptoir den leidenden, armen
Lehrburschen, der heute gerade vier Jahr
Bei ihm auf der Lehre als Buchhändler war.

Und heute gerad wollte Yxmann entfalten
Sein großes Talent im Redenhalten,
Und zum Gehülfen lossprechen Herrn Schulze Sohn;
Statt dessen hielt er nun einen Strafsermon,

Ueber den ich hier nicht das Weitere berichte,
Denn er hielte doch wohl nur auf die Geschichte,
Nur soviel für meine Leser jetzt,
Das Gehülfensprechen ward ausgesetzt;

Denn er wollte vor lauter Mißbehagen
Ihn zur Strafe heut nicht zum Ritter schlagen,
Und verschob dies aus purer Verdrüßlichkeit
Auf eine besser gelegene Zeit.

Schon befand sich August in dem glücklichen Wahn,
Mit dem Strafsermon sei Alles abgethan,
Als heute das Unglück, Schlag auf Schlag,
Ueber seinem Haupte zusammenbrach;

Denn wüthend, wie ein geschossener Eber,
Stürzte plötzlich in Yxmann's Laden Herr Weber,
Seines Freundes Lehrherr, und schlug vor Zorne
Bald hinten aus und bald von vorne.

Ich bitte, begann er, mich zu entschuldigen
Und sich etwas mit mir zu geduldigen,
Denn nur mein erlebtes großes Malheur
Und mein Pflichtgefühl treibt zu Ihnen mich her.

Was jetziger Zeit für Erfahrungen man machen
Muß, was man erlebt für entsetzliche Sachen
Ist schrecklich! Denken Sie sich, gestern geht aus
Mein Lehrling und kommt stark besoffen nach Haus!

Ich forsche und finde, er hat sich's unterfangen
Und ist gar mit Mädchen's zu Tanze gegangen,
Und zu seiner Schande noch obendrein
Sich verwickelt in blutige Schlägerein.

Bei solch wüstem Leben und Strolcherei
Stand ihm Ihr August getreulich bei,
Hat theil an seinen Streichen genommen,
Was sicher ihm nur sehr schlecht wird bekommen;

Denn wie ich die Sache hab' weiter untersucht,
Was find ich? 's ist schändlich, es ist verflucht,
Hab ich gar die saubere Entdeckung gemacht,
Daß mein schandvoller Lehrling um's Geld mich gebracht,

Daß er mich bestohlen seit Jahr und Tagen,
Daß manchen Thaler er unterschlagen,
Daß mit meinem Geld er sich füllte die Taschen,
Um mit Ihrem Burschen es zu vernaschen.

Drum treibt es mich her, daß ich, Freund, Sie warne,
Damit Sie Ihr Lehrling nicht auch so umgarne.
Inquiriren Sie ja Ihren Lehrling doch!
Der Meine steckt schon im Hundeloch.

Das hat er gesagt und zur Thür hinaus schob er.
August Schulze aber ward roth wie Zinnober
Und sicher hätte Yxmann schon jetzt
Den Kopf ihm auf's Neue zurechte gesetzt,

Wenn nicht der Wirth aus dem goldenen Pflug
So eben eintrat und nach dem Lehrburschen frug,
Um von ihm die Zeche zu empfangen,
Die gestern er nicht konnte erlangen,

Und hinzufügte, wenn außer der Zeche
Ich auch vom zerbrochenen Geschirre spreche,
So werden Sie wohl sich zur Zahlung bequemen,
Denn sonst dürfte Sie es kaum Wunder nehmen,

Wenn ich meine Forderung nebst ihrer Ursache
Beim Kreisgerichte anhängig mache,
Und Sie für den Schaden, den Sie gemacht
Noch gar werden zu Arreste gebracht.

Wie also der Wirth sprach, spitzte Yxmann die Ohren,
Ihm ging nicht ein Wort seiner Rede verloren,
Und August, vor Angst und Verlegenheit,
Wünschte sich weg, wer weiß wie weit.

Als nun der Wirth seine Forderung anschlug,
Die weit mehr als August's Vermögen betrug,
Da wirbelten ihm so Kopf als Sinn
Und er wußte vor Scham nicht mehr wo hin.

Der Wirth ging von dannen voll Insolenz,
Als er erfahren des Jünglinges Insolvenz,
Drohte mit Termin, Gericht, Pfändung und Gefängniß,
Wodurch August gerieth noch mehr in Bedrängniß.

Nun hatte zum reden Yxmann Zeit
Und war auch mit seinem Sermon schon bereit,
Als gar noch zur Thüre, das Gotterbarm!
Hereintrat ein scharf geladner Gendarm.

Der machte ein barbarisches Amtsgesicht
Und bestellte den August vor's Polizei-Gericht
Für morgen, zur Verhandlung wegen
Einem klagbaren Schneider ertheilten Schlägen.

Jetzt konnte sich Yxmann nicht länger halten,
Er legte sein Antlitz in finstere Falten,
Und sein Unmuth ergoß sich in wildem Erguß
Als mächtig strömender Redefluß.

„Ja!" schloß er den Vortrag, „was soll auf Erden
Noch aus Dir nichtswürdigen Bengel werden,
Der Du so jung schon zum Rauf- und Trunken-
Bolde bist herabgesunken?"

„Ich sehe Dein Schicksal im Geiste schon,
Dir winkt in der Ferne das Zuchtshaus als Lohn,
Und steckt man Dich heutigen Tages noch ein,
Ich hindere es nicht, es soll mich nur freun."

Weil Reue ihm tief im Herzen nagte,
Auch der Katzenjammer entsetzlich ihm plagte,
Lag wie Blei es dem August in Kopf und Gliedern
Und er konnte nur hören und nichts erwidern.

Ganz schweigsam war er, nur dann und wann
Ein Thränenstrom über's Gesichte ihm rann,
Und wegen dessen was ihn bedroht,
War weniger lebend er als todt.

Es kannte seine Angst zuletzt keine Gränzen
Und hätt' er die ganze Welt können schwänzen,
Wie mit der Schule er früher es oft gethan,
Er wär hinter die Welt gegangen fortan.

So war ihm zwischen Angst und Bangen,
Der Vormittag nur langsam vergangen,
Und als er allein des Mittags war,
Dacht in seiner Noth er an Selbstmord gar.

Es mochte noch nicht ganz sein Ein Uhr,
Als der Princeps kam vom Essen retour,
Und mürrisch dem August es geheißen
Er sollte nun auch zu Mittag speisen.

Der Lehrling ging, jedoch nicht in Yxmann's Haus;
Nein spornstreichs rannte er zum Thore hinaus;
Doch für dießmal ist er nicht in's Wasser gerannt,
Er ist aus Furcht nur durchgebrannt.

Er lief so hastig Feldein und quer,
Als ob die Polizei schon hinter ihm wär,
Bis bedeckt mit Schweiß ganz müde und lahm,
Er in Yxburg bei seinem Vater ankam.

Fünftes Kapitel,

in welchem der Buchhandlungs-Gehülfe Schulze sich gen Süden wendet und dort seine Erlebnisse fortsetzt.

Daß der alte Schulze über August's Besuch
Die Hände über dem Kopfe zusammenschlug
Und ihm den Kopf recht tüchtig gewaschen,
Wird meine Leser wohl nicht überraschen.

Auch ist Schulze senior unverweilt
Hinüber nach Dingsburg zu Yxmann geeilt.
Um über die Streiche von Schulze Sohn
Auszugehen auf Recognition.

Das ihm zu allernächstliegende war,
Sich zu erkundigen, ob ohne Gefahr
Für Ehre und Beutel, für Leib und Leben,
Sich sein Sohn wieder könne nach Dingsburg begeben,

Und zu sehen, ob es nicht möglich wäre,
Daß Yxmann den aus seiner Lehre
Entlaufenen August Schulze, Sohn,
Wieder aufnehme gegen General-Pardon.

Hierauf hat nun Yxmann freilich erklärt,
Das Ganze sei gar nicht des Aufhebens werth
Und der Schade, den August verursacht,
Sei mit wenig Thalern wieder gutgemacht;

Zwar sei er mit schlechter Gesellschaft umgegangen,
Doch habe dieß ihn nicht veranlaßt zu langen
In des Lehrherrn Casse, wie jener gethan,
Der zu den losen Streichen ihn führte an,

Auch sei nicht die Rede von ehrlosen Streichen,
Doch könne er von seinem Grundsatz nicht weichen,
Ein entlaufnes Subject nehme nimmermehr
Wieder in seine Handlung er;

Aber weil sich August sonst gut benommen
Auf der Lehre, hätte er sollen bekommen
An dem Tage, an welchem er leider entlief,
Ernennung zum Gehülfen und seinen Lehrbrief,

Und blos wegen der Klagen, die sich erhoben
Habe er seine Beförderung hinausgeschoben,
Um ihn erst nach Ablauf von einigen Tagen
In aller Form zum Ritter zu schlagen.

Drum wolle er gern ihm den Lehrbrief senden
Und sich auch sonst für ihn verwenden,
Daß in der nächsten Zeit er schon
Bekomme eine Condition.

Dabei war es freilich nur Yxmann zu thun
Darum, daß dem neubacknen Gehülfen nun
Er nicht brauchte zu zahlen ein Salair,
Wie weislich hatte berechnet er.

Jetzt mußte August mit privatisiren
In Yxburg ein paar Monat Zeit verlieren,
Bis endlich einmal aus Leipzig ein Brief
Für Herrn Buchhandlungsgehülfen Schulze einlief.

Darin hat mit kurzen Worten gestanden:
In Augsburg sei ein Geschäft vorhanden,
In welchem zu jeder Zeit im Jahr
Wenigstens eine offene Stelle war.

Dorthin hat sich Herr Schulze sofort gewendet
Und sein Zeugniß von Yxmann eingesendet,
Auch hinzugefügt ganz deutlich „er wäre
Ein junger Mann, der eben verlassen die Lehre.“

Er dachte, weil häufig im Börsenblatt
Diese Phrase bei Gesuchen findet statt,
Daß das „eben entlassen aus der Lehr’“
Eine ganz besondere Empfehlung wär.

Es brachte hierauf nach einigen Tagen
Der Briefträger einen Brief getragen,
In welchem Herrn Schulze ward annoncirt
Er sei nach Augsburg fest engagirt.

Auf der Durchreise aber durch Leipzig
Sollte das Reisegeld er holen sich,
Dort werde der Buchhändler, welcher dermalen
Des Augsburger's Commissionair, es zahlen.

Nun mußte Herrn Schulze sein Vater ausrüsten,
Der füllte mit Wäsche und Kleidern ihm Kisten,
Der Sohn nahm dann Abschied vom Vaterhaus
Und fuhr per Post in die Welt hinaus.

Schulze's Reise des Weiteren zu beschreiben,
Das läßt der Verfasser mit Fug unterbleiben;
Nur soviel, daß er glücklich in Leipzig ankam
Und in Empfang das bedungene Reisegeld nahm.

Auch traf sich's zufällig, als gerade
Er Mittags besah die Promenade,
Daß aus dem Kupfer'schen Kaffeehaus
Ein alter Bekannter trat, Herr Kraus,

Der seit einem halben Jahre schon
Verlassen die Stelle in Iserlohn
Und bei einem Leipziger Commissionar
Buchhalter am Speditionsbuche war.

Das Wiedersehn machte beide gar froh
Und Kraus fragte unsern Schulze gleich, wo
Er conditionirte, wer sein Prinzipal?
Und Schulze entgegnet, für dieses mal

Reise ich durch Leipzig nur durch
Ich gehe zu Goldhahn hin nach Augsburg;
Darauf machte Kraus ein gar langes Gesicht
Und sprach, dort bleiben Sie lange nicht;

Denn bei dem hat es schon seit alten
Zeiten kein Gehülfe lange ausgehalten.
Er ist ein gar heftiger, wilder Mann,
Mit dem sich Niemand lange vertragen kann.

Ich könnte Ihnen Geschichten sagen,
Wie er sich mit Commis gezankt und gar geschlagen,
Kurz, lieber Schulze, Sie dauern mich sehr,
Denn Sie kommen zu einem Erzchicaneur.

Drum sehen Sie sich, ehe Sie weiter wandern,
Bei Zeiten schon nach einer andern
Stelle um, denn dort währt es nicht lange.
Diese Rede machte dem Schulze sehr bange.

Doch dacht' er, ein Versuch ist wohl zu wagen,
Er wird Dich weder fressen, noch mausetodt schlagen,
Und somit empfahl sich Schulze dem Kraus
Und fuhr noch selbigen Tages hinaus

Aus Leipzig auf bayrischer Eisenbahn,
Doch mußte er freilich den schönen Wahn
Von in Augsburg gehofften goldenen Tagen
Vor seiner Ankunft schon zu Grabe tragen.

Es mochte zwei Stationen vor Augsburg sein,
Da stieg in sein Coupé ein Herr mit ein,
Der bald, weil er lange Weile gefühlt,
Gemüthlich mit Schulze sich unterhielt.

Er fragte unter andern wohin und woher?
Worauf Schulze erwidert, daß er Buchhändler wär,
Er trete in Augsburg in Condition,
Jedoch bereue er jetzt es schon.

Als nach dem „Warum"? sein Gefährte nun fragte,
Ganz offen ihm Schulze die Antwort sagte,
Er habe gehört, solch einen Erzchicaneur
Wie seinen Chef gäb's im ganzen Buchhandel nicht mehr.

Nun suchte der Fremde ihm Muth einzuflößen
Und sprach: „Junger Mann, man muß alle bösen
Gerüchte, die von Anderen sind in Umlauf
Nicht leichtgläubig nehmen gleich in sich auf.

Ihr Urtheil über den Mann, der so bös ist geschildert,
Wird vielleicht in der Folge Etwas gemildert;
Ich kenne ihn selbst von ungefähr
Und wüßte nicht, daß er so schrecklich wär.

Ich glaube, wer bei ihm seine Schuldigkeit thut,
Der hat's wie bei jedem Andern so gut,
Man sagt, er trieb nur durch Ernst und Strenge
Die Faulen und Lässigen in die Enge."

So sprach man denn unterwegs noch viel,
Bis endlich der Dampfwagen am Reiseziel,
Und spät am Abend, per Eisenbahn,
Kam Herr August Schulze in Augsburg an.

Als Schulze nun seine erste Nacht
Zu Augsburg im Gasthause zugebracht,
Ging zeitig am nächsten Morgen er aus,
Um aufzusuchen das Goldhahn'sche Haus.

Es dauerte nicht lange, bis er es fand
Und schüchtern grüßend vor Goldhahn stand,
Jedoch es blieb vor großem Erschrecken
Der Gruß ihm halb im Halse stecken.

Denn der Herr, der ihn begrüßte auf dem Comptoir,
Kam leider nur zu bekannt ihm vor,
Er sah, sein gestriger Reisecumpan
War kein Andrer gewesen als Herr Goldhahn.

Jetzt wurde dem Schulze erst offenbar,
Daß er gestern ein großer Esel war;
Doch Goldhahn riß mit Freundlichkeit
Ihn schnell aus aller Verlegenheit.

Er sprach: „Was Sie unbekannter Weise
Mir gestern vertraut auf der Herwärtsreise,
Darüber erfasse Sie heut keine Reu,
Denn solche Gespräche sind mir nicht neu.

Ich weiß, was durch böse Lästerzungen
Für Gerede von mir in die Welt gedrungen,
Doch was auch die böse Welt von mir spricht,
Das kränkt mein gutes Bewußtsein nicht".

Drauf stellt er seinen Collegen ihn vor,
Wies seinen Platz ihm an im Comptoir
Und thät ihn umständlich unterrichten
Ueber seinen Wirkungskreis und Pflichten.

Jetzt ahnte nun Schulze schon ganz entfernt,
Daß bei Yxmann verflucht wenig er gelernt,
Denn Correspondenz hatte er nie gepflogen
Und in den Büchern leider bloß Linien gezogen.

Doch Goldhahn war gegen ihn Nachsicht und Güte,
War voll von Liebe und sanftem Gemüthe,
Kurz, er war ein so charmanter Mann,
Wie man einen Zweiten kaum finden kann,

Denn Goldhahn wollte dem Schulze zeigen,
Daß Herz und Gemüth ihm sei zu eigen,
Und gab deshalb sich sehr viel Müh
Mit seinem allerneuesten Commis.

Trotz namhafter Böcke, die Schulze geschossen,
Zeigte Goldhahn gegen ihn sich niemals verdrossen,
Stets war er nachsichtig und gut gelaunt
Gegen ihn, daß Alles darob erstaunt.

Diese Nachsicht gegen einen aus so manchen hundert
Gehilfen, die er schon hatte, machte Jeden verwundert
Und kopfschüttelnd meinte so mancher schon,
Der Schulze wär' sein geheimer Sohn.

Um nun auch nach Etwas auszusehen,
Ließ sich Schulze den Anfang eines Schnurrbartes stehen,
Und damit sein Antlitz vollends verschönt
Ward die Nase mit einer Brille gekrönt.

Daß jede Hand auch schmückte ein gelber
Glaçéhandschuh, versteht sich von selber,
So wie ein Stock von schwerem Gewicht
Beim Ausgange fehlte gleichfalls nicht.

Wohl mochte manch Augsburger Mädel trachten
Nach dem feinen Schulze, doch er ließ sie schmachten,
Denn er war sehr treu und stand noch in Brief=
Wechsel mit der Nähterin, der er entlief.

Sie schrieb ihm sehr häufig, „mein lieber Schulze,
Für Dich nur schlagen alle meine Pulse“,
Wogegen er häufig an sie auch schrieb
Von Treue, von Sehnsucht, von Sterben vor Lieb’.

Seiner theuern Auguste ward auch zu Weihnacht,
Sein Bildnis en Medaillon übermacht,
Wohingegen sie wieder ihm geschickt
Ein Cigarren-Etui, das sie selber gestickt.

Zur Zerstreuung in seinen Feierstunden
Hat er Bekanntschaft gesucht und solche gefunden,
Und sein allermeister Umgang zwar
Die Collegenschaft am Platze war.

Collegen, die in allen dortigen Geschäften
Wirkten, ein Jeder nach seinen Kräften,
Trafen sich Abends bei trefflichem Bier
Und lebten sehr flott, nach Buchhändlermanier.

Trat irgend ein Sonn- oder Festtag ein,
Machten sie Landpartien groß oder klein.
Kurz, das Leben im schönen Süddeutschland
Dem Schulze gefiel und sehr anstand.

Doch daß auf den schönsten Tag folgt die Nacht,
Die Erfahrung hat leider bald Schulze gemacht,
Denn der Umgang, den so gemüthlich er fand,
Dem Goldhahn nicht im Geringsten anstand.

Daß seine Leute mit andern Gehilfen umgeh’n,
Hat dieser nämlich nicht gerne geseh’n
Und solches verboten durch strenges Gesetz,
Weil er glaubte, es führe dies nur zu Geschwätz,

Durch welches Geschäftsgeheimnisse wandern
Allzuleicht von einem Hause zum andern,
Was nicht nur Verdruß schon vielseitig gemacht,
Nein, gar auch Verlust an Kunden gebracht.

Goldhahn's seither so humanes Betragen
Gegen Schulze fing daher an umzuschlagen,
Bald zeigte sein Barometer auf kühl,
Bald zeigte er an „Gewitterschwül".

Nun gings an ein Poltern, ein Zanken, ein Knurren,
Was Schulze auch that, gab Anlaß zum Murren,
Nichts war ihm genügend, nichts recht gemacht,
Nur Schulzen zu quälen war Goldhahn bedacht.

Durch das ewige Bellen und Raisoniren
Mußte Schulze natürlich den Kopf verlieren,
Und nur aus großer Angst und Hast,
Ward alles von ihm verkehrt angefaßt.

Daß Schulze des Prinzipals Gedanken
Nicht errathen konnte, gab häufiges Zanken,
Und es verging fast keine Stunde im Tag,
Wo das Paar sich nicht in den Haaren lag,

Mit Stachelbeeren und giftigen Reden
Von langsam arbeiten, um die Zeit zu tödten;
Und als Schulze einst Rede und ihm Antwort stand,
Nahm Goldhahn wüthend ein Buch zur Hand.

„Herr!" rief er zornig, „Herr, schweigen Sie nicht,
Fliegt dies Buch sofort in Ihr Schafsgesicht!"
Doch Schulze hob hoch seine Strazze empor
Und zielte damit nach Goldhahns Ohr.

Entsetzt prallte Goldhahn zwei Schritte zurück
Und verlor seine Fassung einen Augenblick,
Doch gleich darauf packt er mit eigener Faust
Den Verwegenen und hätte ihn tüchtig gezaust,

Hätte dieser gelegt die Hand in den Schooß,
So aber riß sich Schulze los
Und hat in schleunigster wilder Flucht
Nach der Packstube seinen Rückzug gesucht.

So endigte hiermit Goldhahn's Sieg
Und ausgebrochener kleiner Krieg,
Doch mußte Schulze aus seinem Haus
An selbigem Tage noch hinaus.

So nahm denn die Stellung in Augsburg ein End',
So haben sich grollend die beiden getrennt,
Und was sich weiter mit Schulze zugetragen
Das werden die nächsten Kapitel besagen.

Sechstes Kapitel,

in welchem Schulze Leipzig kennen lernt und einen alten Bekannten wieder findet.

Es war unser Schulze also jetzt
Aufs Neue an die Luft gesetzt
Und schrieb seinen Eltern, daß balde er
Nun wieder bei ihnen in Yxburg wär'.

Doch wollte zunächst nach Leipzig er geh'n,
Nach einer Stelle sich umzuseh'n,
Und sich nur dann zur Heimat wenden,
Wenn keine Stellen sich für ihn fänden.

Wolle Papa ihm senden vor der Hand
Etwas Kasse, so möge er poste restante
Unter Chiffre O. W. schreiben seinem Sohn,
In Leipzig finde den Brief er schon.

Nun trat er auf der Eisenbahn
Wohlgemuth seine Reise nach Leipzig an,
Tief wünschend aus seines Herzens Grund
Den Goldhahn zum Teufel und auf den Hund.

Ohne daß er Abenteuer erlebet hat
Erreicht Schulze glücklich die Lindenstadt
Und fand sehr bald ohne große Müh'
In Leipzig ein Garçon-Logis.

Kaum angekommen ging er gleich aus
Um aufzusuchen Collegen Kraus,
Ihm zu erzählen wie sehr er recht
Gehabt, daß bei Goldhahn es schlecht

Sei im Laden und auf dem Comptoir,
Und endlich wie er seine Stelle verlor;
Daß er jetzt in Leipzig wär' zu dem End',
Zu sehen, ob Passendes hier er fänd'.

„Hätt' ich das früher gewußt! Denn eben jetzt,"
Sprach Kraus, „haben wir eine Stelle besetzt
Bei einem Comittenten in Laubegast,
Die hätte ganz gut für Sie gepaßt."

„Doch wer weiß, wie bald sich das wieder so macht,
Dann wird vor Allen Ihrer gedacht;
Ich nehme Rücksprache mit meinem Herrn,
Der ist ein guter Mann und empfiehlt Sie gern."

„Die Hauptsache ist, bleiben Sie hier am Ort
Und gehen Sie nicht gleich von Leipzig fort,
Denn oftmals braucht man hier sehr schnelle
Passende Leute für eine Stelle.“

„Dann liegt auch die Messe vor der Thür,
Wo ohnehin viel fremde Buchhändler hier,
Und wenigstens findet sicherlich
Für Sie dann ein Meßposten sich.“

„Doch muß ich mich Ihnen empfehlen nun,
Denn ich habe gerad ungeheuer zu thun,
Weil Packtag; doch heut' Abend gehen wir
Zusammen zu einem Glas Lagerbier.“

„Dort stell' ich Sie vor verschiednen Collegen,
Die alle etwas zu thun vermögen,
Und wir sprechen in aller Gemüthlichkeit
Von Goldhahn und der vergangenen Zeit.“

Ein kurzer aber herzlicher Gruß
Von beiden war des Gespräches Schluß,
Doch am Abend sah man beide nach sieben
Arm in Arm nach der Stahl'schen Wirthschaft schieben.

Dort saßen beisammen in buntem Gemisch
Viel junge Leute an einem Tisch,
Denen man am ganzen Anflug
Beim ersten Blicke gleich ansah die Buch-

Händler; die aßen, tranken und lachten,
Wobei sie so ziemlich laut sich machten,
Nur ein paar, weil sie aus großen Handlungen,
Waren etwas steifer und mehr gezwungen.

Denn das ist so der Leipziger Gehilfenstyl,
Große Chef's geben großes Selbstgefühl,
Und je größer das Haus, desto größerermaßen
Sind stolz die Gehilfen und aufgeblasen,

Verwechseln aus Hochmuth sich häufig gern
Mit ihrem Prinzipale und Herrn,
Und selbst gegen Chef's von kleineren Häusern
Können sie sich nur herablassend äußern.

Doch die andern Gehilfen, und auch Freund Kraus,
Machten sich nur verdammt wenig daraus,
Sie ließen die stolz und vornehm sein
Und lachten sich ins Fäustchen hinein.

Gleich am ersten Abend ward Schulze bekannt
Mit Buchhandlungsgehilfen allerhand,
Die sich erboten behilflich zu sein
Und sprachen den besten Trost ihm ein.

Drum that sich auch Schulze bedeutend hier gütlich,
Und fand die Gesellschaft sehr gemüthlich.
Die frische Lektüre vom Börsenblatt
Gleich ein Jeder ihm angeboten hat,

Damit er ja einer der Ersten wär',
Der da läse, wo eine Stelle sei leer,
Auch sonst wollte schnell man in Kenntniß ihn setzen
Von bei Comittenten offenen Plätzen.

Sie hielten auch treulich, was sie versprachen,
Hierüber konnte Schulze nicht klagen,
Denn nicht bloß, daß er das Börsenblatt
Am Ausgabetage stets erhalten hat,

Nein, wenn in einem Schreibebrief,
Der von irgend einem Comittenten einlief
An seinen Leipziger Commissionar,
Nur von einer Stelle die Rede war,

So erfuhr es Schulze allemal
Noch selbigen Tages Abends bei Stahl,
So daß jeden Morgen, wenn er aufstand,
Er nehmen konnte Papier zur Hand,

Um große Thätigkeit zu entfalten
In zierlichen Schreiben und Stellen anhalten,
Dann gab er die Briefe ab in Person
Bei den Commissionärs am Vormittag schon

Und bat um ihre Fürsprache sie.
Aber ganz vergebens schien alle Müh,
Denn schon war so ziemlich ein Monat vergangen,
Ehe er nur eine andere Antwort empfangen

Als solche, die gestanden hat
Gedruckt im Leipziger Börsenblatt:
„Als Dank für die Bewerber, nebst Nachricht, daß jetzt
Die offen gewesene Stelle besetzt."

Das mangelnde Zeugniß von Goldhahn
War wohl zumeist nur Schuld daran,
Und schon sah er, daß sein Aufenthalt
In Leipzig seine Kasse bald

Verzehrt bis auf den letzten Rest.
Da kam das liebliche Osterfest
Und mit ihm trat sein Wirth auch ein
Am frühen Morgen: „Herr Schulze verzeihn,

„Das Zimmer, das Sie von mir ermiethet
Und monatlich mit drei Thalern vergütet,
Das müssen Sie ohne Verzug und Säumen
Noch heute Vormittage räumen,"

„Denn Nachmittags kommt auf der Eisenbahn
Mein Fremder, ein Jude aus Glogau an.
Sie müssen sich gleich uns Allen begnügen
Und sich ins Unvermeidliche fügen."

„Doch dauert dies nur eine kurze Frist,
Bis die Ostermesse vorüber ist."
Daß Schulze ob solcher Rede verwundert gewesen,
Das mußte der Wirth ihm an der Nase ablesen,

Und setzte deshalb mit sehr gewandter
Zunge ihm weitläufig auseinander,
Welch himmelweiter Unterschied sei
Zwischen meßfrei und zwischen nichtmeßfrei.

Im Anfang stand Schulze fast wie vernichtet,
Bis ihm des Weitern sein Wirth berichtet,
Daß er als ein anspruchsloser Mann
Bei ihm die Messe schon bleiben kann;

Denn im Ganzen fehle am Platze es kaum,
Es sei eine Holzkammer im Bodenraum,
Da könne er Schulze's Bette aufschlagen
Und hoffe, es werde ihm dort behagen.

Er habe ja auch einen Schlafcumpan,
Das Dienstmädchen schlafe gleich neben an,
Und wolle er sonst bei Tageszeiten
Einmal etwas schreiben oder sonst arbeiten,

So stehe in seiner Tischlerwerkstatt
Ein Schreibetisch mit eichnem Platt,
Dort könne er schreiben gerade genug
Und auch wohl lesen in einem Buch.

Auch habe er an seinen Koffer gedacht
Und in der Küche ein Winkelchen leer gemacht,
Dort könne er stehen während der Messe
An dem Bratofen neben der Feueresse.

Weil diesen provisorischen Meßzustand
Der Schulze nicht gar zu behaglich fand,
So befragte er über das Wort meßfrei
Sich ein wenig bei der Polizei;

Doch die sagte ihm, er müsse sich fügen,
Während der Messe auf dem Boden zu liegen,
Denn er hätte sich sollen erkundigen fein
Nach Allem, eh' er gezogen ein.

Also berathen ging er heim
In seine Wohnung zu Tischler Leim,
Wo man schon mit rasender Schnelligkeit
Seine Stube für den Fremden machte bereit

Und sein Bett stand schon, o großer Jammer!
In einer entsetzlichen Bodenkammer,
Die um vieles noch schlechter war, auf Ehr!
Als jene, die er bewohnt in der Lehr'.

Dem Fremden, der ihm zu diesem Lokal
Verholfen, wünschte er alle Höllenqual
Und nebenbei auch allenfalls
Eine Stelle bei Goldhahn auf den Hals.

Weil er nun nicht zu Hause mochte bleiben,
So mußte er sich viel in der Stadt herum treiben,
So, daß er wieder den ganzen Tag,
Wie bei Yxmann einst, auf der Gasse lag;

Denn sein Arbeitszimmer war gar nicht nobel,
Da rauschten die Sägen und schlürften die Hobel,
Und täglich verwünschte er Abends und früh
Den Aufenthalt in dem Meßlogis.

Das tägliche Bummeln in Leipzigs Straßen
Gefiel ihm Anfangs über alle Maßen,
Und das beginnende Meßgewühl
Gab stündlich ihm zu gaffen viel.

Er sah das Gedränge der Christen und Juden,
Den Aufbau der Schau- und Handelsbuden,
Und wie sich beinah aus jedem Land
Die Menschheit hier zusammen fand.

Er stieß, wie in Leipzig es nicht kann fehlen,
Unter den Fremden auch auf bekannte Seelen,
Doch vor Allem stieß er auf einen Freund,
Den er hier zu treffen wohl schwerlich vermeint.

Er sah nämlich einst bei dem Herumstreifen
Einen Türken sitzen und handeln mit Pfeifen,
Und weil er noch keinen Türken gesehen,
Blieb neugierig an dem Stande er stehen,

Und schaute verwundert den Muselmann
Mit großen offnen Augen an,
Und fand, daß der Türke ganz und gar
Einem alten Freunde sehr ähnlich war.

Ganz ebenso fielen des Türken Blicke
Etwas verlegen auf Schulze zurücke,
Der, um eine Unterhaltung vom Zaune zu brechen,
Jetzunder zum Türken begann zu sprechen:

„Verehrter Herr Türke, verzeihen Sie mir,
Was kostet die türkische Pfeife hier?"
Und der Türke antwortet, zu ihm gewandt:
„Zwee Thaler zehn Silberjroschen courant."

Wie horchte jetzt unser Schulze nicht,
Daß ein Türke so wunderschön preußisch spricht,
Und fragte weiter: „Verzeihen Sie mir,
Sind Sie schon lange in Deutschland hier?"

„Nix sprecken deutisch, stumbulisch nur reckt
Mufti Babudschie; deutisch nur schleckt!"
Doch Schulze ließ sich nicht irre machen
Dadurch und entgegnete: „Faule Sachen!

„Herr Türke, bei Stambul, im goldenen Pflug,
Besahen wir beide einst Keile genug
Und ich dachte mir immer, Sie stäken noch
Wegen damals im Dingsburger Hundeloch."

„Denn als ich mich habe von Dingsburg entfernt,
Weil Weber, bei dem Sie damals gelernt . . . ."
„O!" fiel jetzt der Türke bittend ihm ein,
„Nix so laut deutisch und nix so schrei'n;"

„Wir haben uns beide ja viel zu erzählen,
Nur müssen ein anderes Oertchen wir wählen.
Besuch mich heut Abend im goldnen Sieb,
Doch schweig' hier am Stande, thu' mir es zu Lieb'."

„Denn daß ich kein echter Türke bin
Darf Niemand hier kommen in den Sinn,
Weil sonst meine ganze Spekulation
Gleich zu Anfang wäre der Katze schon."

„Wenn den Stand ich heut Abend zugemacht,
Komm zu mir und speise mit mir zu Nacht;
Im goldenen Sieb, Zimmer Nummer neun,
Auf Wiedersehen! Es soll mich freu'n!"

Kaum schlug am Abend die Glocke acht,
So hat sich Schulze auf den Weg nach dem Siebe gemacht,
Er klopfte am Zimmer Nummer neun
Und eine Stimme rief: „Herein!"

Die Stimme kannte Schulze schon,
Es war ein alter bekannter Ton.
Der Türke sprach: „Salem aleikum!"
Schulze aber dankte lächelnd und stumm.

Nachdem nun das Abendbrod aufgetischt
Und sie sich an einem Trunk Bier erfrischt,
Begann der Türke seine Berichte,
Anknüpfend an die famose Geschichte,

Die einst sich in dem goldenen Pflug,
Mit unsern beiden Helden zutrug.
„Ja," sagt er, „als wir in jener Nacht
Etwas spät uns erst auf den Weg gemacht,"

„Mit schwerem Kopf und schwankendem Schritt,
Da bemerkte ich, ich hatte den Hausschlüssel nicht mit,
Drum mußte ich klopfen an der Thür,
Bis endlich Jemand öffnete mir."

„Jetzt dreht sichs im Schlosse, doch Schrecken und Graus!
Mein Alter, der W e b e r , tritt wüthend heraus,
Nannte mich liederlich, einen schofeln Gesellen,
Und spielte Trumpf aus, das heißt in S c h e l l e n."

„Er hatte nämlich, als auf dem Land
Ich mit Dir mich zu meinem Unglück befand,
Zu Haus seine Kasse revidirt
Und einen Manco darin verspürt."

„Der, wie sichs bei schärferm Berechnen erfand,
Aus beiläufig zwanzig Thalern bestand,
Und bildete steif und fest sich ein,
Ich müsse sein heimlicher Kassendieb sein."

„Drum holte er die Polizei
Gleich früh am Morgen herbei,
Die mich in ein schreckliches Loch geführt
Und selbigen Tages noch inquirirt."

„Doch während ich in dem Loche gesessen,
Hatte ich schon immer unterdessen
An meine Vertheidigung gedacht
Und glanzvoll sie also vollbracht:

„Gestohlen hatt' ich das Geld nicht; nein,
Ich hatte einen Zwanzigthalerschein
Bloß umgesetzt in das Preußisch Courant,
Das W e b e r in seiner Kasse nicht fand;

Nur hatte ich den Zwanzigthalerschein
Nicht gelegt in W e b e r s Kasse hinein,
Und das nur aus dem einfachen Grund,
Weil sich keiner in meinem Besitz befund."

„Doch konnte ich wohl der Erwartung leben,
Daß mein Vater mir solchen schon hätt' gegeben,
Wenn von stattgehabter Auswechslung
Er von mir nur eine Notiz empfung.

Nur daß ich ihm noch nicht hatte geschrieben
Hat mich dazumal in die Enge getrieben;
Denn solche Gerichtskerle stellen Alles auf Schrauben
Und wollen die einfachste Wahrheit nicht glauben.

Drum wandten sie gegen mich den Schein
Und sperrten mich Armen zwei Monate ein;
Doch nur zwei Monat und als diese um,
Entließen sie mich wiederum.

Man stellte mir einen Zwangspaß aus,
Um mich zu schicken ins Vaterhaus.
Allwo meine Ankunft und mein Empfang
Nicht eben sehr erbaulich klang.

Was ich von meinem Vater mußte ertragen,
Das Freund! läßt sich mit Worten nicht sagen
Denn nichts als Predigten und gute Lehren
Bekam ich den ganzen Tag zu hören.

Kaum war ich zu Hause den dritten Tag,
So schaffte mein Alter mich fort nach Prag,
Allwo ich in einem Pfeifenkram
Als Handlungscommis eine Stelle bekam.

Doch muß ich mir selber zum Lobe sagen,
Ich habe in Prag mich so gut betragen,
Daß mein dortiger Herr und Prinzipal
Mit nach Leipzig zur Messe mitnahm zweimal."

„Hier haben wir stets in türkischer Tracht
In Rauchtabak und Pfeifen gemacht,
Ich litt bei dem Alten keine Noth,
Doch leider ist er schon seit Weihnachten todt.

Weil ich nun das türkische Wesen erlernt,
Hab' ich mich allein von Prag entfernt,
Um als nachgemachter Muselmann
Mein Pfeifengeschäft zu treiben fortan.

Denn wer meinen Artikel verkaufen kann
Auf türkisch, ist ein gemachter Mann,
Und böhmische Pfeifen und Ungartabak
Bekommen durch ihn so türk'schen Geschmack,

Daß Jedermann sie für echte hält
Und durch hohe Preise von mir wird geprellt."
Ueber dieses Türken Lebenslauf
Lachte unser Schulze helle auf.

Und fragte heiter: „Freund kannst Du auch
Dich ganz benehmen nach türkischem Brauch?"
„Nichts leichter," fiel sein Freund ihm ein,
„Bis auf Mahom's Verbot von wegen dem Wein.

Doch auch dieses macht uns Türken pikant,
Wenn wir's übertreten in christlichem Land,
Und nicht bloß, daß man seine Gurgel sich schwemmt,
Es wird auch mitunter etwas geharemt;

Denn leid' ich gerade nicht Mangel an Baarem,
So lieb ich als Türke auch sehr etwas Harem."
Hierüber lachte Schulze gar weidlich und auch
Der Türke hielt sich vor Lachen den Bauch.

So unterhielten sie sich bis Mitternacht,
Es ward viel getrunken und viel gelacht,
Bis Schulze, angetrunken und schräg,
Nach seiner Behausung suchte den Weg.

Siebentes Kapitel,

in welchem Schulze Verlust erleidet und seine Erfahrungen erweitert, auch nach Yxburg zurückkehrt.

Die Träume, die Nachts den Schulzen umschwebt
Waren ganz von Türken und Harems belebt,
Mitunter auch schimmerte etwas durch
Vom goldnen Pfluge und von Dingsburg.

Doch dämmerte früh der Morgen kaum,
So schüttelte ihn etwas aus dem Traum
Und er gewahrte mit Schrecken, wie Jemand
An seiner Seite vom Lager aufstand,

Und vollends erstaunte Schulze gar,
Als er sah, daß es ein Frauenzimmer war;
Denn Niemand war's, als die Magd vom Wirth,
Zu der er sich hatte im Rausche verirrt,

Und wirklich, es war ihr Schlafgemach
Und ihr Bett, in welchem Schulze lag.
Sie ermahnt' ihn in seine Kammer zu gehen,
Eh' er noch von Jemand würde gesehen,

Damit nicht werde von den Leuten
Uebel geredet von ihnen beiden,
Und dabei drückte sie, eh' sie verschwand,
Ganz zärtlich unserm Schulze die Hand.

Der arme Jüngling wußte kaum,
Wie er hierher kam, es dünkt ihm noch Traum,
Doch suchte er schnell sein Kämmerlein
Und schlief noch ein Stück in den Tag hinein.

Als zu den Wirthsleuten herunter er kam
Und sein ganz bescheidenes Frühstück einnahm,
Hat aus des Dienstmädchens ganzen Wesen
Er nicht viel Erbauliches gelesen

Ganz deutlich wurde es ihm und klar,
Daß der Harem nicht bloß ein Traumbild war,
Vor des Mädchens verstohlenen Blicken und Winken
Hätt' er vor Scham in die Erde gleich mögen sinken.

Was fühlte er jetzt nicht für bittere Reue,
Ob der von ihm begangenen Untreue
Gegen die Nähmamsell am heimischen Strand,
Für die er noch immer in Liebe entbrannt.

Es hat darum auch sein böses Gewissen
Den armen Schulze gehörig gebissen,
Und nur, sein böses Gewissen zu betäuben,
Ging er aus, in der Stadt sich herum zu treiben.

Zunächst hat er seine Schritte gewandt
Zum türkischen Freunde am Pfeifenstand,
Dem erzählt' er, was er in dieser Nacht
Für einen unsinnigen Streich gemacht.

Dann wollt' er kleine Münze sich wechseln ein
Gegen seinen letzten Fünfthalerschein,
Und griff, um sein Portemonnaie zu suchen,
In seine Taschen gar tief: Ja, Kuchen!

Es hatte ein frecher Mausedieb
Das Portemonnaie gewonnen so lieb,
Daß er's ihm gestohlen mit Haut und Haar
Sammt Allem was darinnen war.

Ohne Geld in der Fremde, das ist keine Frage,
Ist eine äußerst fatale Lage.
Und damit er nur konnte zu Tische gehen,
Mußte Schulze's Uhr Gevatter stehen.

Doch was auf eine Uhr die Pfandleiher zahlen,
Das ist kein Betrag, um damit zu prahlen.
Und es wurde daher Schmalhans für jetzt
Bei Schulze zum Küchenmeister gesetzt.

Zwar schrieb er noch selbigen Tages nach Haus
Und bat sich vom Papa eine Geldsendung aus,
Doch wußt er auch, einen Geldbrief zu schreiben,
Läßt Papa sich oftmals erst lange antreiben;

Und wirklich, die Buchhändlermesse war da
Noch eher als ein Geldbrief von dem Papa.
Zu allen Thoren kam, groß und klein,
Schon der ganze deutsche Buchhandel herein.

Und Schulze, très pauvre, konnte nicht einmal
Sich etwas umsehen bei Görsch und Stahl,
Um kennen zu lernen die Leute vom Stand,
Die er bis jetzt nur aus Schulzes Adreßbuch gekannt.

So war schon vergangen der sechste Tag,
Als eines Abends sein Wirth zu ihm sprach:
„Herr Schulze, es ist ein Brief auch da
Für Sie, ich glaube vom Herrn Papa.“

Er riß ihm mit Hast den Brief aus der Hand,
Doch als er auf ihm nicht fünf Siegel fand,
Und auch die Adresse, wie er ersah,
Nicht war geschrieben von seinem Papa,

So meint er, es sei ein Mahnbrief gewesen
Von Augsburg und wollte ihn erst nicht lesen;
Doch, als sein Wirth ihm freundlich zusprach,
Des Briefes Siegel er erbrach.

Der Brief war von einem Commissionär,
Der bei ihm anfragte, ob vielleicht er
Bei Herrn Gottlob Fröhlich aus Quetschenburg
Wolle arbeiten die Messe hindurch.

Sei er hierzu geneigt, so möge er nur
Zu ihm hingehen morgen früh um acht Uhr,
In sein Logis, wo die Remittenden
Zum Auspacken schon bereit daständen.

Obgleich nun ein bloßer Meßposten zwar
Nicht das Ideal seiner Wünsche war,
So war doch eine Hülfe in Zeiten der Noth
Die Beschäftigung, die sich ihm darbot.

Er ging schon zu Fröhlich des Morgens vor Acht
Und fand ihn ganz anders, als er sich gedacht,
Denn der Mann war gar kein fröhliches Haus,
Sondern sah etwas ernst und finster aus.

Auf dem Vorsaale waren Wälle errichtet
Von Ballen und Paqueten, auf einander geschichtet,
Das waren die Fröhlich'schen Remittenden
Hoch aufgestapelt an allen vier Wänden.

Doch in Fröhlich's Zimmer war kaum
Zum Kaffeetrinken ein wenig Raum,
Denn selbst allhier waren Barrikaden
Von Paqueten auf einander geladen,

Die nicht nur allein die Wände bedeckt,
Nein gar sich bis unter das Bette erstreckt,
Selbst unter dem Tisch und auf dem Sopha
Man die Remittenden sich breiten sah.

Eh' Fröhlich auf die Börse sich nun
Begeben, gab er Schulze'n zu thun,
Der mußte mit Remittendenauspacken
Und Conferiren tüchtig sich placken.

Trotz all seines Fleißes kam aber doch
In Schulze's Arbeit kaum ein Loch,
Denn eh zwei Paquete er aufgemacht
Hatte man schon wieder drei neue gebracht;

So daß, als Fröhlich von der Börse kam,
Der Wust schon den ganzen Vorsaal einnahm,
In solcher Masse und dergestalt,
Daß man Bahn sich brach nur mit Gewalt.

Hier half Schulzen weder beten noch fluchen,
Er mußte fertig zu werden suchen
Und am nächsten Tage früh sechs Uhr anfangen,
Um nach und nach an's End zu gelangen,

Und arbeiten auch des Abends bis acht,
Damit seine Arbeiten fertig er bracht,
Denn außer Auspacken und Conferiren
Mußte er noch Auszüge und Facturen sortiren.

Auch wenn ein aufgeschnittenes Exemplar
Bei Jemandes Remittenden war,
Von einem Buch, so mußt er ingleichen
Zurück es senden und wieder streichen.

Soviel ihm dieß auch zu schaffen gemacht,
Hat's die Genugthuung doch ihm gebracht,
Daß er Goldhahn, der ihn so tief gekränkt,
Einen Denkzettel dafür hat angehängt.

Es kamen nämlich Goldhahn's Krebse an,
Und darunter befand sich auch ein Roman,
Aus Fröhlich's Verlage, den Schulze gelesen
Als er noch bei Goldhahn in Augsburg gewesen.

Den hatte an den Seiten er aufgeschnitten,
Sonst hat er vom Lesen nicht weiter gelitten.
Als dieß Exemplar er wieder ersah,
War bei Schulze der Trieb zur Rache gleich da.

Er schickte den Roman im Augenblick
Von den Remittenden an Goldhahn zurück
Und schrieb dazu, daß auf dem Buch
Gedruckt es stehe deutlich genug:

Daß gelesene und aufgeschnittene Exemplare
Von dieser ausgezeichneten Waare,
Falls solche zur Messe retour sollten kommen,
Durchaus nicht würden zurück genommen.

Wohl schrieb nun Goldhahn, daß die nämliche Hand,
Die das Buch ihm wieder zurück gesandt,
Auch sei dieselbe Hand gewesen,
Die es aufgeschnitten, gebraucht und gelesen;

Doch schadenfroh und voller Tücke
Schickt Schulze das Buch ihm nochmals zurücke
Und schrieb: „das Buch sei ihm gesandt,
Und nicht an seines Gehülfen Hand.“

Es paßte herrlich in Schulze's Kram,
Daß er so an Goldhahn Rache nahm,
So daß doppelt ihm schmeckte das Bier im Glase
Des Abends bei Görsch in der Burgstraße.

Er hatte sich deshalb zu Görsch gewandt,
Weil man dort die Bayrischen Buchhändler fand,
Und es däuchte ihm gar zu wunderschön
Den Goldhahn dort spöttisch anzusehn.

Jedoch Goldhahn traf er nicht heute Abend,
Wohl aber, an einem Glas Bier sich labend,
Gesund und munter wie ein Fisch,
Saß Yxmann, sein Lehrherr, an einem Tisch.

Bei diesem Anblick war Schulze verlegen,
Von seines Dingsburger Abschiedes wegen,
Denn er wußte nicht recht, ob Yxmann ihm grollte
Und ob er zuerst ihn anreden sollte.

Doch Yxmann war ganz Liebe und Güte,
So daß er sich hin zu Schulze bemühte,
Ihn grüßte: „nein Schulze sagen Sie mir,
So find ich Sie endlich doch noch hier!

Ich glaubte schon nicht mehr, daß wir uns fänden,
Denn ich suchte Sie aller Orten und Enden;
Nun find ich Sie doch noch, und zwar wie groß!
Und wie macht sich Ihr Schnurrbart so famos!

Ich bringe viel Grüße von Allen zu Haus,
Soll auch Gelder für Sie zahlen aus,
Die ich von Ihrem Vater empfing,
Als er hörte, daß ich zur Messe ging.

Das, was Ihr Vater einstweilen gesandt,
Sind fünf und zwanzig Thaler Courant;
Doch meint er, wenn keine Stelle sich fänd
Bis nach der Messe, so wäre am End

In Yxburg Leben, Kost und Logis
Nicht so theuer wie in Leipzig allhie.
Und könnten Sie eine Condition
Zu Hause auch abwarten schon;

Nun auch noch eine Neuigkeit.
Denken Sie sich, der Kraus, ist der wohl gescheidt,
Etablirt eine neue Buchhandlung
In Dingsburg, glaubt es sei nicht genung

An meinem Geschäft. Na wir werden wohl sehn,
Ob er das Examen wird bestehn,
Denn wenn er durch das Examen fällt,
So ist es noch schlimmer, als hätt er kein Geld."

Durch einige Collegen, die inmitten
Gekommen, ward dieß Gespräch abgeschnitten,
Und das, wovon man nunmehr sprach
Waren Neuigkeiten vom laufenden Tag.

Man sprach von einem großen Fang,
Den zu machen der Polizei gelang,
Ein Türke, mit Tabak und türkischen Pfeifen,
War erwischt worden im Begriffe zu greifen

Bei einem Käufer an seinem Stand
In die Tasche mit äußerst frecher Hand,
Und es hatte gefunden sich im Verhör,
Daß er ein sehr bedeutender Taschendieb wär.

Jetzt konnte Schulze ohngefähr wissen,
Welcher Dieb ihm das Portemonnaie entrissen,
Und sein ganzes Inneres hat sich gebäumt
Gegen den Freund, der ihn so schändlich geleimt.

Es dehnte das Gespräch sich weiter aus
Auf den morgen stattfindenden Buchhändlerschmaus,
Und Schulze, weil er nun wieder bei Geld,
Sich auch hat dazu ein Couvert bestellt.

Als aber das Buchhändleressen stattfand,
Fand es Schulze nicht sogleich interessant;
Denn Anfangs war Alles ein wenig genirt,
Bis man endlich den Wein in den Köpfen gespürt.

Nicht jeder von den Gehülfen geladene Gast
Hat in seine nächste Umgebung gepaßt,
Und mancher hat sich, ganz ungeeignet,
Durch vornehmes Steifthun ausgezeichnet.

Dann saßen auch gar zu sehr bei einander,
Die sich schon lange kannten selbander,
Ja sogar nach Vaterland, Stadt oder Stamm
Saßen die Herren zumeist beisamm!

Auch die vornehmen Chef's von den großen Häusern
Hörte man nur selten geistreich sich äußern;
Sie überließen es vielmehr den Kleinen
Geistreich zu sein, oder witzig zu scheinen.

Schöne Redekunst hörte man Anfangs entfalten
Nur von den großen Herrn in einigen kalten
Gesundheiten offizieller Art,
Nicht immer mit Witz und Gemüth gepaart.

Doch als der Wein Alles brachte in Hitze,
Da war es mobil, da glänzten die Witze,
Und als besonders lebhaft that sich hervor
Der Kleinen und jungen Anfänger Chor.

Selbst solche, die nicht immer pünktlich abtragen
Ihre Saldi, füllten bis an die Kragen
Sich lachend mit edlem Naß vom Rhein,
Mit Ungrischem und Champagnerwein.

Unser Schulze saß mit „bei die kleinen Leute"
Als Nachbar saß ihm Freund Yxmann zur Seite,
Und diesem wieder vis à vis
Sein Commissionär mit einem Commis.

Der Commissionär erzählte, um kurz es zu fassen,
Daß er heute einen Gehülfen entlassen,
Weil er Baarpaquete expedirt,
Die nirgends in einem Buche notirt.

Dieß bringe in arge Verlegenheit
Ihn, bei der jetzigen Messenszeit,
Denn er habe nun eine Stelle frei
Jetzt, wo die meiste Arbeit sei.

Vielleicht, entgegnete Yxmann, kann
Diese Stelle ausfüllen der junge Mann,
Der hier an meiner Seite sitzt
Und ohne Engagement ist anitzt.

Er bestand bei mir seine Lehrlingsjahre,
War dann bei Goldhahn, und wie ich erfahre,
Arbeitet er diese Messe hindurch
Bei Gottlob Fröhlich aus Quetschenburg.

Für den Leipziger Herrn war genügend schon,
Zu Schulze's Gunsten diese Recommandation,
Er brach über diesen durchaus nicht den Stab,
Daß ihm Goldhahn beim Abgang kein Zeugniß gab;

Denn der Leipziger meinte, er kenne schon
Was bei Goldhahn erwarte Jeden für Lohn,
Und vergnügt ging Schulze vom Buchhändlerschmaus
Als neu engagirter Gehilfe nach Haus.

Seinen Meßposten ließ er nun im Stich
Und empfahl nach Abkunft von Fröhlich sich,
Auch erhielt er von diesem als ein Douceur
Zwei Stück Ducaten, aber nicht schwer.

Was in Leipziger Handlungen alles zu thun
Erfuhr Schulze in vollem Umfange nun,
Und bedeutend bekam er davon die Spur,
Daß das Leipziger Geschäft sehr trockner Natur.

Denn das Erste, was er bekam zu kosten,
War nur Fortsetzung von seinem Meßposten,
Er mußte für ein Dutzend Committenten
Die eingelaufenen Remittenden

Auf den Niederlagen erst sortiren,
Dann sämmtliche Lager inventiren,
Die laufende Auslieferung besorgen,
Auch beim Aufschließen sein einen jeden Morgen.

Ferner bekam er das Speditionsbuch zu führen,
Frachtbriefe zu schreiben, zu avisiren
Und mußte ausfüllen die Declarationen
An Committenten, die im Auslande wohnen.

Das gab nun zu allen Tageszeiten
Gerade hinlänglich genug zu arbeiten,
Und manchmal wurde Schulze sehr grob,
Wenn ihm Jemand kam der quere, ob

Er nicht könne eine Auslieferung für N. N. haben,
Während Schulze in der Spedition vergraben,
Doch andrerseits hat ihm das Leipziger Leben
Viel Anlaß zu frohen Stunden gegeben.

Extrafahrten, Concerte, Communalbälle, Kränzchen,
Kleine Schmäuse mit einem soliden Tänzchen,
Und sonst sehr viele Geselligkeit,
Auch Schlachtfeste haben Schulze erfreut.

Nur eins hat ihm seinen Aufenthalt
In dem schönen Leipzig verbittert sehr bald,
Das war das Dienstmädchen bei seinem Wirth,
Zu der er sich hatte des Nachts verirrt.

Die verfolgte ihn heftig mit ihrer Liebe,
Fragte häufig, wie lange sie Mädchen noch bliebe?
Er solle sie führen doch zum Altar,
Weil unterwegs bei ihr, ich weiß nicht was, war.

Doch sagte sie mit prophetischer Zunge,
Es sei ein Mädchen oder ein Junge,
Und wünschte weinend die schwarze Pest
Auf jeden, der Mädchen sitzen läßt.

Umsonst bezog Schulze ein anderes Logis,
Die Schöne verfolgte ihn auch noch hier,
Und hat mit aller Gewalt gewollt,
Daß Schulze sie heirathen gesollt.

Das machte Schulzen gar viele Noth
Und er wünschte oft eins von den Beiden wär' todt,
Entweder das Dienstmädchen, oder er,
Wenn schon auch das Erstere besser wär.

Dann ergriff es auch unsern Schulze sehr tief,
Es kam einmal an ihn ein Brief
Von seiner Geliebten, der Nähmamsell,
Der er einstmals entlaufen gar zu schnell.

Sie schrieb unter Andern, daß eine Verwandte
Von ihr, so eine entfernte Tante,
Vor Kurzem mit Tode verstorben war
Und ihr hatte hinterlassen baar

An Geld viertausend Thaler Courant,
Das auf einem Hause in Mersethal stand,
Und außerdem noch ein Haus in der Stadt,
Das eine einträgliche Lage hat.

Wenn er nun als Frau sie heim wollte führen,
So könne er sogleich sich etabliren
Und leben als ein gemachter Mann,
Der vor Jedem sich sehen lassen kann.

Welche herrliche Zukunft ihm aufgegangen,
Als er von der Geliebten den Brief empfangen,
Wird jedem Leser wohl leuchten ein
Und deshalb nicht zu beschreiben sein.

Er schrieb ihr erhebende, rührende Zeilen,
Daß balde zu ihr er werde nun eilen;
An die Alten schrieb er, er werde quittiren
Seine Stelle, um selbst sich zu etabliren.

Auch kündigte er seinem Prinzipal
Seine Stelle und reiste am Schluß vom Quartal
Mit heiterer Laune und frohem Sinn
Zu seinen Eltern nach Yxburg hin.

Achtel Kapitel,

in welchem Schulze sein Ziel und der Leser das Ende des Buches erreicht.

Die alten Schulzens freuten sich,
Als August kam zwar inniglich,
Jedoch auch schon an dem ersten Tage
Kam zur Verhandlung die wichtige Frage:

Warum er von Leipzig gegangen fort
Und seine schöne Stelle dort
Habe verlassen und aufgegeben,
Um nach einem eigenen Herde zu streben;

Denn wer sich selbst wolle etabliren
Müsse über Mittel auch disponiren,
Und in des Vaters Geschäft zu treten ein
Möchte jetzt es wohl noch zu frühzeitig sein.

Wie horchten aber die Alten auf,
Als Schulze erzählte den ganzen Verlauf,
Wie er gekommen, er wisse nicht wie
Zu einer ganz angenehmen Partie,

Wie eine seiner Jugendbekannten
Aus Dingsburg von einer Anverwandten
Geerbt und plötzlich geworden reich,
Und ihn heirathen wolle sogleich.

Daß seine Braut besitze Vier Taus=
End Thaler, und auch ein schönes Haus,
Es handle sich jetzt nur um einige Zeit,
Bis er zu seinem Examen bereit.

Denn er müsse, ohne Zeit zu verlieren,
Jetzt einige Monat tüchtig studiren,
Damit das Examen er könne bestehn,
In das alle Buchhändler müssen gehn.

Es freute nun zwar die Alten schon,
Daß August, ihr geliebter Sohn,
Zu einem Mädchen mit Gelde kam,
Doch paßte es nicht ganz in ihren Kram;

Denn zu dem Plane, den sie sich gefaßt
Hat sein Vorhaben ganz und gar nicht gepaßt,
Denn es sollte einst werden Compagnon
Von Schulze Vater Herr Schulze Sohn.

Daß er nun der Braut und des Hauses wegen
In Dingsburg sich niederlassen hingegen
Wollte, mochten Anfangs sie gar nicht billigen,
Doch mußten endlich hinein sie willigen.

Nachdem nun Schulze soviel erzielt,
Daß er die Einwilligung der Eltern erhielt,
Ist nach Dingsburg hinüber er unverweilt
In einem einspännigen Fuhrwerk geeilt,

Um seine geliebte, theure Braut,
Die seit fast zwei Jahren er nicht geschaut,
Wiederzusehn und dann sich mit ihr
Nach Yxburg, in das Haus und Quartier

Der alten, geliebten Eltern sein,
Um sie als ihr Schwiegertöchterlein
Vorzustellen. Die Alten freuten sich sehr
Ueber das Mädchen; jedoch über's Geld noch mehr.

Wie gern hätten nicht die guten Alten
Das Paar in Haus und Geschäft behalten;
Jedoch weil man nur zu genau gewußt,
Daß das Haus in Dingsburg nicht ohne Verlust

Sich hätte verkaufen oder vermiethen lassen,
So mußten sie schon in Geduld sich fassen
Darüber, daß August sein Etablissement
In Dingsburg und nicht zu Hause begann.

Auch beschloß man gemeinschaftlich sich zu wenden
An einen gelehrten Rechtsconsulenten,
Damit er kündige vor der Hand
Die Hypothek, die auf dem Hause in Mersethal stand.

Mit einem Theile von diesem Capitale
Wollte man anschaffen Pulte, Ladentische, Regale
Und was sonst in einer Buchhandlung
Gehört zur nöthigen Einrichtung.

Auch wollte die Wirthschaft der jungen Gatten
Mit diesem Gelde man ausstatten,
Kurz, alle Bedürfnisse der ersten Zeiten
Damit anschaffen und bestreiten.

Es gehörte aber dazumal
Das verpfändete Haus in Mersethal
Einem ad'ligen Herrn Regierungsrath,
Verwandt mit der Braut in gewissem Grad,

Obgleich sie ihn nicht persönlich kannte,
Durch die erst vor Kurzem beerbte Tante,
Die ihm, als sie noch gesund und am Leben,
Auf sein Haus die Hypothek gegeben,

Und dieses aus dem Grunde zwar,
Weil seine Frau Ihrer Schwester Tochter war,
Drum hatte er immer gehofft und gedacht,
Daß ihm wenigstens werde einmal vermacht,

Was von der Tante, wie schon bekannt,
Als Hypothek auf dem Hause stand;
Aber die Alte, als er sie einst stolz behandelt,
Hat ihre Absicht ganz und gar umgewandelt,

So daß, als sie vor ihrem End
Errichtete noch ein Testament,
Die Regierungsräthin leer ausging,
Während die Nähmamsell ziemlich viel empfing.

Als nun diese, in der Absicht Geld zu fassen,
Die Hypothek dem Regierungsrath kündigen lassen,
Kam der Rath, der ohnehin schon voll Neid,
In die allergrößte Verlegenheit.

Weil baares Geld zur Zeit sehr rar
Und schwer nur aufzutreiben war,
So, daß er glaubte sein Haus zu verlieren
Und sah schon im Geiste es subhastiren.

Indeß nun der Herr Regierungsrath
Um das Geld sich sorgte früh und spat,
Sorgte Schulze in Yxburg gar wohlgemuth,
Daß sein Examen bestände er gut.

Denn in der Frist von einem halben Jahr,
Wo das Capital erst flüssig war,
Sollte Schulze auf Wunsch der Braut und beiden
Eltern sich auf das Examen bereiten.

Seine Kenntnisse waren leider nicht groß
Und auch praktisch hatte er nicht viel los;
Doch war ihm selber schwerlich bekannt,
Wie schlecht es um seine Kenntnisse stand.

Auch hielt ein Examen er nur für Lotterie,
Man verspielt oder gewinnt, man weiß nicht wie,
Doch, um für alle Fälle sicher zu sein,
Mußt' er immer Etwas sich pauken ein.

Er sprach deshalb bescheiden vor
Bei seinem Lehrer, dem alten Conrector,
Und was er am Fuße längst abgeschliffen
Ward wieder von Neuem angegriffen.

Geographie, Geschichte und Mathematik,
Deutsche Sprache, Orthographie und Physik
Begann er, ohne Zeit zu verlieren,
Mit seinem Conrektor zu repetiren.

Auch um kennen zu lernen den Geschäftsgang
Der Buchdruckerei in seinem Umfang,
Ging täglich er in die Offizin
Zu seinem Herrn Pathen, dem Buchdrucker, hin.

Diese alte Quetsche bestand indessen
Nur aus zwei invaliden hölzernen Pressen,
Denen sein Pathe mit eigener Hand
Nebst einem Schweizerdegen vorstand.

Als aber nun um das halbe Jahr,
Und das Geld noch nicht eingelaufen war,
Fand Schulze's Braut es für gerathen,
Nochmals durch ihren Advokaten

Ergebenst zu fragen, bis auf wann
Auf das Geld man sicher rechnen kann,
Weil ihr Bräutigam ein Buchhändler
Zum Etabliren es brauche sehr.

Hierauf lief die kurze Meldung ein,
Nächsten Monat werde es zahlbar sein,
Man bitte sehr um Geduldigung
Und um geneigte Entschuldigung.

Diese Thatsache brachte Schulze einst vor
Gegen seinen Lehrer den Conrector,
Der ist's? frug der Lehrer, den kenne ich schon,
Doch nicht persönlich, den närr'schen Patron,

Ich kenne bis jetzt ihn, lediglich nur
Durch eine ganz merkwürdige Correctur
Eines neuen Werkes von seiner Hand,
Das zum Corrigiren mir wird gesandt,

Von dem hiesigen Drucker, Ihrem Pathen.
Es behandelt Ursprung und Heldenthaten
Der Völker an dem Elbestrand,
Gemeinhin Sachsen jetzt genannt.

Darin sucht der drollige Kauz zu erklären,
Daß die Sachsen verlaufene Griechen wären,
Und Missener wären die Gründer von Meißen
Und die Gründer Dresdens Thrazes geheißen.

Hierauf brachte er lächelnd dem Schulze bei,
Was das für ein gräßlicher Unsinn sei,
An dem Bitter in Meissenfels drucke nur
Eine tüchtige Ladung Maculatur.

Der Regierungsrath aber hatte den Brief
Vom Advocaten genommen sehr schief,
Und hätte für Alles auf der Welt
Dem Brautpaare gerne ein Bein gestellt.

Weil er nun Regierungs-Commissar
Beim nächsten Buchhändler-Examen war,
So war er vor Allem darauf bedacht,
Wie Schulze werde zum Falle gebracht.

Drum sucht' er zum Examinator noch aus
Den Yxmann, der kurz vorher den Kraus
Mit Fragen so in die Enge getrieben,
Daß im Examen er hängen geblieben.

Sein Meissenfelser Verleger Herr Bitter
Ward bestimmt von ihm nun noch als dritter
Examinator für den verhaßten Schulze,
Um ihn zu bringen zum sichern Repulse.

Der Regierungsrath zahlte ab das Geld
Eh' Schulze noch zum Examen bestellt,
Ein Regierungsschreiben aber machte bekannt
Den Tag, an dem das Examen statt fand.

An dem zum Examen bestimmten Termin
Sehr pünktlich, doch schüchtern, Schulze erschien,
Und mußte über zwei wichtige Fragen
Zuerst seine Meinung schriftlich sagen.

„Welcher Unterschied im Wesen und Einrichtung
Zwischen deutscher und französischer Buchhandlung,
Und welchen Einfluß diese Einrichtungen ausüben
Auf Volksbildung“ sollt' er zu antworten belieben.

Antwort: „Der Unterschied ist hauptsächlich der,
Daß die französischen Buchhändler
Im allgemeinen handeln nur
Mit der französischen Literatur,

Während die deutschen Buchhändler hingegen
Den Handel mit deutschen Büchern pflegen;
Daß die Deutschen zu Ostern remittiren,
Wohl auch Verschiedenes disponiren,

Von welchen Geschäftsbräuchen aber allen
Der Franzose sich lasse nichts gefallen.
Auf die Weise nun, wie man in Deutschland verfährt,
Werde das Volk im Ganzen mehr aufgeklärt;

Weil deutsche Buchhändler von Haus zu Haus
Ihre Bücher schicken zur Ansicht hinaus,
Obgleich es ihnen sehr wohl bekannt,
Daß das meiste werde zurückgesandt,

So könnten sich bilden viel Deutsche dermalen
Aus Büchern, welche sie niemals bezahlen,
Drum bekenne die Ansicht er offen und frei,
Daß besser in Deutschland die Einrichtung sei.“

Die zweite Frage „über Gesetz und Presse"
Fand Schulze nicht ganz in seinem esse;
Doch lobte besonders am Preßgesetz er:
„Daß von Todesstrafe nichts drinnen wär."

Diese von Schulze gegebene schriftliche Probe
Seiner Weisheit sprach nicht viel zu seinem Lobe,
Die Examinatoren stimmten überein:
Sie könnte etwas besser sein.

Das mündliche Examen folgte nach,
In welchem zuerst der Regierungsrath sprach:
„Sagen Sie mir, Herr Schulze, was halten
Für das beste Werk Sie, über die alten

Bewohner am obern Elbestrand,
Gemeinhin jetzt die Sachsen genannt?"
Sofort schwebte unserem Schulze vor
Seine Unterredung mit dem Conrector,

Und daher gab er die Antwort geschwind:
„Soviel man mir gesagt hat, sind
Alle Werke über Sachsen Ursprung und Thaten,
Nicht so gut wie ein ganz neues gerathen,

Das zu Ostern in Meissenfels soll erscheinen
Von der gelehrtesten Forscher einen,
Und, wie gelehrte Männer melden,
Für das Beste in diesem Fach soll gelten."

Diese Antwort fand der Frager sehr brav,
Dieweil sie sein eigenes Werk betraf
Und sie stimmte sehr für den Candidat
Herrn Bitter nächst dem Regierungsrath.

Nun fragte er weiter, „welchem Stamme entwachsen
Die alten Einwohner des heutigen Sachsen?
Und „Griechen, Missener und Thrazier"
Zählte Schulze an den Fingern her.

Es war ein Glück für Schulze den Candidaten,
Daß der Mann auf sein Lieblingsthema gerathen,
Denn er wußte nothdürftig Antwort zu sagen
Auf alle an ihn gerichtete Fragen.

Als die Reihe des Fragens an Yxmann kam,
Räusperte sich dieser erst stark und bedeutsam,
Dann fragt er: „man sage auf welches Wissen
Muß ein junger Buchhändler zu meist sein beflissen.

So daß, noch ehe er käm auf die Lehre,
Ihm Kenntniß davon schon nothwendig wäre?"
Auf diese Frage antwortete Examinant:
„Das Nöthigste sei, daß dem Lehrling bekannt

Ein jedes Haus in der ganzen Stadt,
In welchem sein Lehrherr Kunden hat,
Damit er sich wisse zu finden zu recht
Wenn Paquete er austrage ohne Hausknecht."

Weiter fragte Yxmann den Examinanten,
Welche unter den Ausgaben, die vorhanden
Von des Sophocles Schauspiel Antigone
Sich durch Noten besonders auszeichnete?

Hierauf ward ihm die Antwort gegeben:
„Von den Noten zu diesem Stück sind eben
Die gesuchtesten und die besten schon
Die vom Kapellmeister Mendelssohn."

Weiter fragte nun Yxmann: „Ist Ihnen bekannt,
Was vorläufig in dem französischen Land
Dem deutschen Verlagsrecht am meisten nützt
Und deutsche Bücher vor Nachdrucke schützt?"

„Nichts schützt", kam die Antwort, „deutsche Rechte so sehr
Als der Umstand, daß Nachdruck dort Unsinn nur wär;
Denn ein Nachdruck in Frankreich, nach meiner Ansicht,
Verlohnte sich gar die Mühe nicht."

Umsonst hat sich Yxmann geräuspert, geschielt,
Bei jeder Antwort, die er erhielt,
Auf jede Frage, die an ihn gewandt,
War Schulze mit Antworten bei der Hand.

Als Yxmann mit Fragen nun fertig und stille,
Rückte Bitter süßlächelnd seine Brille
Und fragte: „Herr Schulze, sagen Sie mich,
In welchem Wissenschaftszweige sich

Seither die ganze Literatur
Entwickelte äußerst dürftig nur,
Ja, daß von allen Fächern bis jetzt
Er war am dürftigsten besetzt."

„Dieser Zweig", gab zur Antwort Schulze geschwind,
„Doch wohl nur Naturwissenschaften sind,
Denn wäre diese Wissenschaft bücherreich,
So schrieb man jetzt nicht so viel solches Zeug

Und bemerkte bei jedem Buch überdieß,
Daß nur, um dem dringendsten Bedürfniß
Abzuhelfen, von des Verfassers Hand
Es werde hinaus in die Welt gesandt.

„Diese Antwort," fiel jetzt Bitter ihm ein,
„Ist auch wohl eine ganz gute, allein
Ich hoffte, Sie würden von lebenden Sprachen
Im Oriente etwas sagen;

Doch weil der Naturwissenschaft einmal gedacht,
So sagen Sie, welchen Hauptanspruch man macht
An ein Buch im Fach der Naturwissenschaft,
Damit es sich Ruf und Eingang verschafft?"

„Ein Buch aus der Wissenschaft der Natur,"
Antwortete Schulze, „geht heut'gen Tags nur,
Wenn es vor Allem reichlich illustrirt
Und mit Holzschnitten in dem Text geziert."

„Nun sagen Sie aber, an welchen Autor
Würden Sie sich wenden, wenn Sie hätten vor,
Des Gewinnes und der Aufklärung wegen
Im Naturgeschichtsfache ein Buch zu verlegen?"

Nur kurze Zeit dachte Schulze nach,
Dann sagt' er: „an Doctor Leichenbach
In Leipzig, der schreibt für bares Geld
Naturgeschichten, wie man sie bestellt."

„Aber Leichenbach, wie Jedem bekannt,"
Fuhr Bitter fort, „schrieb schon allerhand
Naturgeschichten, sowie ich vermeine?"
„Ach," erwiederte Schulze, „der schreibt schon noch eine!"

Nun sollte er sagen was an Druck, Papier, Honorar,
Kurz Allem, herzustellen koste baar
Eine Naturgeschichte für Schule und Haus?
„Fünfhundert Thaler," platzte Schulze heraus!

Aber Yxmann bestand darauf, vor allen Dingen
Sei jeder Posten einzeln in Ansatz zu bringen,
Auch dieses that Schulze; doch als man summirt
Hat die Rechnung etwas sehr differirt.

Denn aller Posten Resultat
Vierhundert fünfzig Thaler ergeben hat,
„Wozu die fünfzig Thaler, in aller Welt?"
Fragte Yxmann, „die noch Ihr Anschlag enthält?"

Diese Frage konnte Schulze nicht vexiren,
„Wozu" sagte er, „nun zum coloriren
Der Pflichtexemplare, die bestimmt
Die Regierung für sich in Anspruch nimmt."

Als Yxmann noch fragte, ob auch die Alten
Viel hätten auf Kunst und Musik gehalten,
So sprach darauf Schulze sogleich „o ja!"
Und verwies auf Ciceronis Opera.

Dann wurde gefragt, wie das eigentlich wär,
Wenn man in Leipzig hätt' 'nen Commissionär.
Der Schulze hat gar sich nicht lange besonnen
Und folgendermaßen das Wort genommen:

„Einen Commissionär hat jeder in Leipzig,
An den er sich wende mit Briefen fleißig,
Doch nur so lange bis etwa sein Geld,
Zu den nöthigen Baar-Auslagen sich hält.

Sobald indeß das Geld sei gänzlich verronnen,
Und neues nicht wieder hinzu gekommen,
So würd' man des Commissionäres quitt —
Und der Committent hieße von da an fallit."

Jetzt drangen die Fragen zu Schulzens Ohren,
Wo der größte Buchhändler sei geboren,
Und ob man in jeder Buchhandlung
Führe italienische oder einfache Buchhaltung.

Wer der größte sei der Herren Buchhändler,
Das wäre zu sagen ganz entsetzlich schwer,
Denn in Schulz Adreßbuch stände nicht,
Bis zur Stunde bei dem Namen Maaß noch Gewicht;

Und was die zweite Frage anginge,
So wären das damit ganz eigene Dinge,
Die Buchhaltung vom Buchhändler Chor
Sei nicht italienisch, — käm' mehr spanisch ihm vor.

Als Gehülfe hätte man damit fast gar nichts zu thuen,
Man ließ diese Frage bis zur Etablirung ruhen;
Uebrigens würde er italienisch die Bücher führen,
Und seinen werthen Kunden All's doppelt notiren.

Die Wendung brachte die Examinatoren in's Lachen,
Sie flüsterten sich zu: „der wirds schon machen,
Denn bei einer doppelten Notirung
Kann am besten bestehn eine Buchhandlung."

Das Examen kam endlich auf fremde Sprachen,
In denen Schulze nicht viel konnte sagen;
Doch Bitter, in seiner tief innersten Brust
Sich auch keiner großen Kenntnisse bewußt,

Ließ bald ihn mit diesen Fragen in Ruh
Und drückte gnädig ein Auge zu.
Der Vorsitzende winkte mit der Hand,
Wodurch das Examen sein Ende fand.

Als nach dem nunmehr geschloss'nen Examen
Zum Beschluß die Examinatoren kamen,
Ob hinlänglich genügend der Examinant
Das heutige Examen bestand,

Wollte Yxmann als ganz unerfahrenen Knaben
Zurückgewiesen den Schulze haben,
Doch Bitter meinte, man muß sich bequemen
Mit dem, was er weiß, verlieb zu nehmen.

Er wußte ja doch auf alle Fragen
Uns wenigstens eine Antwort zu sagen,
Und für die Provinz sei hinlänglich klug
Der arme Examinant genug;

Sei er auch im Latein und Französisch nicht weit,
So bin ich doch zu dem Bekenntniß bereit,
Von uns in der Provinz hier verkaufte noch Keiner
Je Bücher an Franzosen oder Lateiner.

Aus Rücksichten, wenn auch zu Yxmanns Verdruß,
Kam der Vorsitzende nun zu dem Entschluß
„Es wird bestätigt dem Examinant,
Daß er allhier sein Examen bestand,

Aus dem sich habe hinlänglich ergeben,
Sei Schulze auch kein Gelehrter eben,
So habe er doch hinlänglich genügt.
Dieß schriftlich zu geben werde verfügt."

So war denn das Zeugniß, das Schulze empfing
Als er aus seinem Examen ging,
Und froh eilte er damit zu der Braut,
Die auch äußerst glücklich, als sie es erschaut.

Auch die Alten in Yxburg freuten sich
Ueber Schulze's Examen inniglich,
Und als erstes, was jetzt nun thue noth,
Bestellte Schulze das Aufgebot.

Aber vorher versäumte er nicht erst zu machen
Nach Leipzig einen Brief, von wegen der Sachen,
Die ihm über Nacht dort unwissend passirten —
Und die wegen des Aufgebot's zu ord'nen pressirten.

Doch baldigst erhielt er als Antwort die Kunde,
Daß längst schon verschwunden die Kunigunde,
Sie sei ausgewandert als Jungfrau rein
Nach Amerika, um dort einen Pflanzer zu frein.

So fügte sich Schulzen nun Alles zum Guten,
Er wußte in Leipzig kein Herz um sich bluten;
Vergaß alle Gehülfen-Plackerei
Und fühlte zum Erstenmale sich frei!

Bald übrigens nahm Schulze's ganze Zeit
In Anspruch die viele saure Arbeit
Mit Pulten, Sesseln, Tritten, Regalen,
Seinen Laden einzurichten dermalen.

Ferner galt's auch ein Circular abzufassen,
Ingleichen solches drucken zu lassen.
Und solches zu senden an alle Welt,
Soweit sie Schulzes Adreßbuch enthält.

Ehe noch zwei Monat in das Land gegangen,
Hat die Welt eines schönen Tages empfangen,
Anzeige von der glücklichen Vermählung
Und von der Eröffnung der Buchhandlung.

In dem Circular enthalten war
Der bekannte Satz, die Mittel baar
Besitze ich und ist auch klein nur die Stadt,
Ist desto größer die Umgegend, die sie hat.

Drauf hat er bald viel Briefe erhalten
Von jungen Verlegern, so wie von alten,
Die schrieben: Man freue sich recht sehr,
Daß endlich noch ein Sortimenter mehr,

Der gerade dorten mit ihren Sachen
Ein gar nicht übles Geschäft müßte machen,
Er soll nur bestellen à Condition —
Der Herr Verleger warte drauf schon.

Doch andere Herrn thäten ihn auch belehren,
Wenn er wollte mit ihnen geschäftlich verkehren,
So müßt er à Conto erst Zahlung leisten,
Sonst dürfte zu verschreiben er sich nicht erdreisten.

Die Hochzeit, die man solenne gehalten,
Richteten aus Schulzen's guten Alten
Und man tanzte bis am morgen früh
Den Tag verkündet der Kikeriki.

Mit Etablissement und Hochzeitsschmaus
Ist aber die kleine Jobsiade aus,
Und die Moral von der Geschicht:
Vor den Examen fürcht' dich nicht!
Da alldieweilen sie nicht mehr existiren,
So braucht man auch sich nicht zu geniren,
Und willst Du als Buchhändler geborgen sein,
So darfst Du kein armes Mädchen frein.

Der

Buchhandel in der Prosa.

„Grau, theurer Freund, ist alle Theorie
„Und grün des Lebens goldener Baum.“

Göthe.

„Des Lebens ungemischte Freude
„Ward keinem Irdischen zu Theil.“

Schiller.

Aus dem

Laden- und Kunden-Verkehr.

In die Buchhandlung unserer ersten Handelsstadt, in welcher die Millionäre viel verkehren, rauscht die Gattin eines solchen sogenannten Guano-Fürsten hinein, nachdem der reich gallonirte Diener die Thüren aufgerissen hat; ohne vorherigen Gruß entspinnt sich zwischen dem bedienenden Gehilfen und dieser Dame folgendes Gespräch:

Sie: „Geben Sie mir ein Bilderbuch von Hendschel!"

Er: „Gnädige Frau meinen wohl die Skizzen von Hendschel; ich werde —"

Sie (herrisch): „Ich meine keine Skizzen, sondern ein Bilderbuch von Hendschel für Kinder."

Er: „Ich bedauere, doch Hendschel hat keine Bilderbücher gemacht."

Sie (pickirt): „Nun, wenn Sie diese bekannten Bilderbücher nicht kennen, dann muß ich in eine andere Buchhandlung fahren."

Er (in Verzweiflung): „Meinen Sie vielleicht diejenigen von Pletsch?"

Sie (erst stutzig, dann verlegen): „Ja, allerdings meine ich Pletsch." —

Er mit Stolz Pletsch vorholend. Sie verläßt darauf anmuthig grüßend das Local. —

Dame: „Geben Sie mir doch ein Buch für ein Mädchen, es soll ein sehr niedliches geben, das heißt der Trompeter oder der Postillon, es ist mir entfallen, aber so etwas war es.“

Buchhändler: „Es gibt wohl den Trompeter von Säkkingen, auch den Trompeter von Gravelotte kenne ich; doch außer dem Postillon von Lonjumeau kenne ich auch keinen persönlich, am allerwenigsten einen für junge Mädchen geeignet, aber Sie nehmen vielleicht Backfischchens Leiden?“

Dame: „Nein, nein, es soll aus dem Englischen sein, ein Kind sieht ihm immer nach, ich habe es in meiner Jugend auch gelesen, mein Gott!“

Buchhändler: „Sollte dieser Trompeter vielleicht ein Lampenputzer sein?“

Dame (erfreut): „Ach ja, der Lampenputzer, nein, Sie wissen auch Alles!“

Welch' liebenswürdige Anforderungen heutzutage an den Sortimenter gestellt werden, möge folgende wahre Geschichte beweisen:

Eine Jüdin fragt nach dem Preise von König, Literaturgeschichte. „18 Mark.“ „Das ist mir zu theuer, können Sie mir es nicht besorgen antiquarisch? Was kostet der „König“ antiquarisch?“

„Nun, das kommt darauf an, 12 Mark, 15 Mark, möglicher Weise ist auch das Werk momentan gar nicht billiger zu beschaffen.“

„Nun“, erwidert die Dame, „werd' ich Ihnen was sagen, leihen Sie mir das neue Exemplar, vorzulegen auf

den Weihnachtstisch, und besorgen Sie mir ein antiquarisches, wenn es ankommt, werd' ich Ihnen geben den neuen König zurück." Den Effekt und das Resultat dieses Auftrages braucht man wohl nicht erst mitzutheilen!

Ein zweideutiger Auftrag.

Von einem hübschen Backfischchen erhielt ein Kollege einmal folgende verfängliche wörtliche Bestellung:

„Den Kuß „Auf die warmen Lippen", den ich gestern von Ihnen erhielt, muß ich Ihnen wieder zurückgeben und möchte dafür um einen bitten, welcher „Glühend" anfangen soll."

Daß es sich hier nicht um eine Liebeserklärung, sondern um Arditi's „Il bacio" handelte, welcher ja bekanntlich bei Bote und Bock und bei Schlesinger in Berlin mit obigen verschiedenen Texten erschienen ist, versichert unser verheiratheter Kollege mit Bestimmtheit.

Kommt da kürzlich ein biederer Landpfarrer und kauft ein größeres dreibändiges Werk, das einige Flecken hat, zum antiquarischen Preise von M. 34. — Laut jauchzt das Herz des Prinzipales auf; ist doch wieder ein Ladenhüter, diesmal sogar ein zwar wertvoller, aber seines Preises halber nicht jeden Tag anbringbarer, dem Stillleben im Repositorium entrissen und geht hinaus in die Welt, um dem Herrn Pfarrer zu helfen, damit er seiner Heerde als treuer Seelenhirt neue Geisteskost vorsetzen kann. — Das Buch ist also seiner Bestimmung entgegengeführt: welch'

Buchhändlerherz sollte sich darob nicht freuen? — Aber die Freude ist kurz. Der Käufer mag wohl in dem Buche nicht das oder nicht alles gefunden haben, was er drin sucht; die verschiedenen Flecken des Buches müssen drum herhalten, die Rückgabe zu begründen. In lebhafter Weise und mit dem Aufwande aller Rhetorik sucht sich unser Seelenhirt seines Schatzes wieder zu entledigen. Das Zünglein, das angefeuchtete, ist jedesmal doppelt geschmeidig und doppelt streitig, wenn sein Besitzer in der Stadt weilt: wir haben ihn da nie anders als in angeheitertem Zustande gesehen. So ist's auch heute. Die Gefahr der Ueberredung oder eines Zusammenstoßes wächst: was thun? Da erblickt der Prinzipal den Kasten, der den Vorrath von Radirgummi bewahrt, flugs greift er hinein, überreicht dem „Herrn Pfarrer" graziös ein Stücklein und bedeutet ihm, die Flecke damit aus dem Buche zu entfernen. — Was alle Ueberredungsgabe nicht vermochte, das kleine Stücklein Gummi brachte es fertig; das Gesicht des Kunden leuchtet auf ob der genialen Idee, er nimmt den Gummi und geht versöhnt mit dem Hause, zufrieden mit sich und seinem Schmöker heim. Möge der Letztere ihm wohlbekommen. Unsrerseits wird ein fröhliches Wiedersehen desselben nicht gewünscht. — Den werdenden Chefs aber sei dies Stücklein von Prinzipalsfindigkeit hiemit zur Nachachtung mitgetheilt. Wenn's in ähnlicher Weise nur immer hilft; nicht immer ist's ein biederer, feuchtfröhlicher Landpfarrer, der sich in solcher einfachen Weise eines besseren belehren läßt.

Kunde: „Ich wollte gerne die Tour nach Frankfurt wissen.“

Gehilfe: „Ein Fahrplanbuch wünschen Sie, worauf man sieht, wann Sie abgehen?“

Chef: „Die sogenannten Knopfsechser werden von der Regierung eingelöst, sobald sie die Spuren gewaltsamer Beschädigung nicht an sich tragen, meine Herren, was sagen Sie dazu?“ Zweiter Gehilfe: „Das ist ein weiter Begriff.“ Erster Gehilfe: „Das ist verschiedenartig verschieden und kann man nehmen, wie man will.“

Chef: „Die ‚internationale wissenschaftliche Bibliothek‘ bei Brockhaus wollen wir doch unter Bibliothek setzen.“ Gehilfe: „Jawohl, ich habe sie unter die einzelnen Verfasser eingeräumt. Wenn wir sie unter Bibliothek setzen, stehen sie ja doch nur zerstreut.“

Kunde: „Ich wollte gerne Homers Ilias von Voß.“ Gehilfe: „Wünschen Sie es im Urtext oder in einer Uebersetzung?“

Chef: „Zu gewissen Zeiten bin ich Sklave des Geschäftes. Dann muß ich am Platze sein und kann nicht über meine Zeit disponiren.“

Kunde: „Das müssen Sie nicht thun, sondern umgekehrt. Das ganze Geschäft muß Sklave des Herrn sein.“

Chef: „Ich habe eine solche Menge in meinem Kopfe herumfahren, daß ich gar nicht weiß, wo ich zuerst anfangen soll."

Gehilfe (beim Ausschreiben der Rechnungen): „Der stud. med. N., der vor Kurzem noch etwas erhielt, ist das der kürzlich verstorbene Rechtspraktikant N.?"

In einem Sortiment war die Rede von Hildebrandts Aquarellen und Werners Nilbildern, insbesondere von dem Sonnenaufgang am Nil, im Vordergrund ein Elephant. Gehilfe: „Ja wohl, ich kenne das Bild ganz genau, es ist von Hildebrandt und stellt eine Abendlandschaft am Nil dar, im Vordergrund ist ein Elephant und im Hintergrund geht die Sonne auf."

Gehilfe (zu einem Kunden): „Die Reymann'sche Karte ist jetzt an den deutschen „Reichsphysikus" übergegangen."

Gehilfe (beim Verkauf von Bilderbüchern): „Man kommt von den Leinewandbilderbüchern in neuerer Zeit immer mehr ab. Dagegen sind die sogenannten unzerreißbaren Bilderbücher eingeführt, die zum größten Theil auf Leinewand aufgeklebt sind. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen einige davon vorlege?"

Einjährig Freiwilliger: „Ich wünsche den „Parseval" (Leitfaden für den Infanteristen). Der Gehilfe nimmt vier verschiedene Ausgaben des „Parzival" und freut sich in einer langen Rede, dem Kunden dieselben vorlegen zu können.

Chef: „Meine Herren, wenn Jemand nach mir fragt und ich bin oben in der Wohnung, so kann es öfters vorkommen, daß einer dreimal abgewiesen wird und es wird mir nichts davon gesagt, so bin ich öfters ungezogen, ohne daß ich's weiß."

Kunde: „Können Sie mir besorgen Schmidt, holländische Sprachlehre für Franzosen?" Gehilfe: „Ach, das ist wohl derselbe Schmidt, der das französisch-deutsche Wörterbuch, was bei Reclam erschienen ist, herausgegeben hat. Das Gewünschte wird wohl bei demselben Verlage erschienen sein.

Kunde: „Ich wünsche eine Karte von Korsika." Gehilfe (nachdem er längere Zeit im Inhaltsverzeichniß des großen Stieler nachgesehen): „Es wird diese Insel Korsika wohl in der Nähe von Italien resp. Sardinien liegen?"

Eine junge Dame kommt in ein Sortiment und verlangt Putlitz: „Was sich der Wald erzählt." Da dieses Büchelchen gerade nicht vorräthig, werden ihr von dem sie bedienenden jungen Manne diverse andere Bücher vorgelegt, die von der Dame mit der Bemerkung zurückgewiesen werden: „Die gefallen mir nicht, ich möchte gerne so etwas Kleines für eine junge Dame." Es werden noch andere Sachen zur Auswahl gebracht, aber leider nicht das kleine Format von „Putlitz" dabei erreicht, worauf die Dame nochmals mit der Aeußerung dankt: „Ach nein, ich möchte eben so etwas Kleines für eine junge Dame." Da der junge Mann sieht, daß er so nicht zum Ziele kommt, so antwortet er schnell: „Ja, gnädiges Fräulein, vorräthig habe ich es nicht, aber ich kann es Ihnen ja besorgen!"

Eine Dame verlangte einen Globus, als ihr derselbe gebracht wurde, meinte sie, ob nicht ein solcher mit weniger Wasser und mehr Land zu haben sei.

Eine Bauersfrau verlangte „zugehobeltes Papier und ein Schubladel zum hineinstecken.“ (Dieselbe wollte Briefpapier und Couverts.)

Kunde: „Könnte ich nicht ein Heeresgesetz bekommen?“

Lehrling (erst ins Geschäft getreten, leise zu dem Gehilfen): „Der Herr hätte gerne ein Häringsgesetz, wo ist dasselbe eingeräumt?“

Kunde (zu einem jungen Gehilfen): „Haben Sie Dante's Divina comoedia?“

Gehilfe: „Nein, bedaure sehr, aber in einer Stunde kann ich sie beschaffen.“ Er ergreift das Suchbuch und schreibt ein: „Tante, die Weana Komödie,“ dieses Suchbuch wanderte zu einigen Handlungen.

Eine Sortimentshandlung erhielt kürzlich eine Bestellung auf Zipperlen's Hausthierarzt unter nachstehender Adresse: Herrn Wilhelm Zipperlen, Hausthierarzt in der Buchhandlung von . . . . in O.

Ein junger Gehilfe suchte einen gynäkologischen Jahresbericht, der unter dem Titel: „Aus der Gebäranstalt von . . . . .“ verlangt war, unter Naturwissenschaften. Er verstand: „Auster-Gebäranstalt!“

Nach Bekanntmachung der preußischen Ortographie im Jahre 1880 erhielt ein Sortimenter nachstehende Bestellung:

„Schicken sie mir recht baldigst „Reuters Werke" aber in neuer Ortographie."

Eine unangenehme Verwechslung passirte einer Dame, die einen „gynäkologischen Kalender von Gotha" verlangte.

Dame (in der Musikalienhandlung): „Ich bitte um das Lied ‚Mutterseelenallein'".

Gehilfe: „Wünschen Sie es mit oder ohne Begleitung, wenn ich fragen darf?"

Dame (verlegen): „Ich danke, ohne! Meine Begleitung steht schon draußen vor dem Laden."

Junges Mädchen: „Haben Sie vielleicht Quisisana?"

Gehilfe (etwas nervös und schwerhörig): „Was für Zeug? Die süße Anna? Haben wir nicht."

Ein Ungar kommt in eine Wiener Buchhandlung und verlangt „einen Globus von Ungarn".

In eine Buchhandlung Kemptens kam einst eine Bauernfrau und frug nach Makulatur. Als ihr bedeutet wurde, daß man zur Zeit keine vorräthig hätte, erwiederte sie treuherzig: „No, bisch wann drucket ihr dann wieder oins (eines)?

Kunde (Bauer): „Da hab i a alts Gebetbuch und dös g'hört meiner Mutter, was kostet jetzt dös, wenn S' ma auch a solches drucketen?"

Ein Bauernweib verlangte bei uns einen Bogen Violinpapier und 3 Bogen Canton-Papier.

Eine Frau verlangte um 10 Pfennig ein 20 Pfennig-Schreibheft.

(Ein telegraphischer Druckfehler.) In einer der bekanntesten Buchhandlungen Wiens herrschte vor einiger Zeit nicht wenig Kopfzerbrechen und Verwunderung, und abermals Verwunderung und Kopfzerbrechen. Da stand in einem in Warschau aufgegebenen, an die Buchhandlungsfirma gerichteten Schreiben klar und deutlich zu lesen: „Schicken Sie sofort ein österreichisches Kavallerie-Regiment." Unterzeichnet war eine Warschauer Firma. Der Eigenthümer der Buchhandlung griff sich unzähligemale an den Kopf, auf welchem er anfänglich einen Czako vermuthete, da er in einer Anwandlung von begreiflicher Verwirrung sich der Anschauung hingab, es müsse plötzlich ein Befehlshaber in ihn gefahren sein. Allein weder fand er einen Federbusch auf seinem Haupte, noch aber hatte er einen Säbel zur Linken oder klirrten Sporen an seinen Stiefeln. Der Buchhändler besann sich eine Weile, dann setzte er sich hin und telegraphirte an die Warschauer Firma zurück: „Kann nicht dienen, wenden Sie sich diesbezüglich an den Kriegsminister." Alsbald klärte sich indeß der Irrthum auf, denn nach wenigen Stunden war ein neues Telegramm aus Warschau in den

Händen des Buchhändlers, welches lautete: „Ich wende mich an Sie, Sie sind ja Buchhändler, schicken Sie sofort ein österreichisches Kavallerie-Reglement." Dem Buchhändler fiel jetzt ein Stein vom Herzen, da an ihn nicht mehr Zumuthungen gestellt wurden, denen sein Verlag nicht gerecht werden konnte.

Ein Wiener Sortimenter beordert eine Bestellung nach Fiume. Der Lehrling des Verlegers adressirte die Sendung zum großen Mißvergnügen des Empfängers: Herrn Professor F. an der K. K. Merino-Realschule (statt Marine) in F., und kann seinen Mißgriff nicht verstehen, bis ihm klar gemacht wird, daß er selbst zur Gattung „Ovis" gehört.

Kunde (beim Quartalwechsel): „Soll ich das Blatt prae- oder postnumerando bezahlen?"

Lehrling (im 3. Jahr seiner Ausbildung): „Das können Sie auch vierteljährlich bezahlen."

Bedienter: „Ich soll für meinen Herrn den neuesten Eisenbahn-Chirurg holen." (Hier handelte es sich natürlich um die neueste Nummer des Eisenbahn-Curiers.)

Eine Mutter verlangte einmal für ihren hoffnungsvollen Tertianer zum großen Entsetzen eines neben ihr stehenden Professors der Philosophie: „Seilers Lexikon zu Homers Hämorrhoiden."

Vor Zeiten existirte eine Buchhändler-Firma: „Hast und Riese.“ Ein Kunde schrieb einst auf ein Packet mit Nova, die ihm etwas zu reichlich zugeschickt wurden: „Machen Sie mir um’s Himmels willen doch nicht mit solcher Hast so riesenhafte Zusendungen.“

In einem Sortiment wurden einem bekannten Kunden vor kürzerer Zeit einige Exemplare des berühmten Werkes „Dr. P. O. D. E. X., der Augenblick des Glücks“ besorgt, welche Exemplare nach Eintreffen einen der Lehrlinge sehr amüsirten. Zufälligerweise kommt am gleichen Tage eine Dame in den Laden, welche einfach „Den Augenblick des Glücks“ verlangt und natürlich denkt, daß sie nichts Anderes bekommt, als den Hackländer’schen Roman. Derselbe Lehrling, äußerst diensteifrig und sehr erfreut, daß ihm das Verlangte gleich bekannt ist, wickelt schleunigst 1 Exemplar von Dr. P. O. D. E. X. ein und überreicht dieses der Dame, die das Packet unbesehen nimmt und fortgeht, bis nach einer halben Stunde zum höchsten Gaudium des ganzen Personals sich der Irrthum des Zöglings aufklärt.

Eine Zusammenstellung von Artikeln, nach welchen im Laufe der Zeit in einem Sortimente Bayerns gefragt wurde:

Münzenzelteln, Eselsbandeln, sollen ein Mittel gegen dicken Hals sein, Federn auf einen Frauenhut, Bimssteine, Fingerringeln, Cigarren, Wetzsteine, Schießplatteln, Vorhangquasten, Haaröl, Schiebkarren für kleine Buben, Bonbons, Cigarrenspitzen, Rauchtabak, Mundharmonika, Pfundseife, an Kalfoni, hölzerne Soldaten,

Draht, Nachtlichtlein, Angeleiseln, Häckelnadeln, Petroleum. Tabakreiber, braune Schminke, bengalische Zündhölzeln, Häckelnadel mit Beingriff, Kaffeemühle, Handseife, Haarnadeln, Cravatten, Stundenfahrplan, blaue Stempelschwärze, Fäustlinge, Schnürleibe, Stärke, Blumendraht, Filzpantoffeln, Gummidaumen, statt Zolldeklarationen: Zoll-Deklinationen, die Werke von Sägspan statt Shakespeare, Hosenknöpfe, Ministerbüchl statt Ministrir-Büchel, Augengläser, Leinsamenkuchen, Stricknadeln, ein Packl Haarnadeln, Lebkuchen, Lanzenwischer, Haarkamm, Stearinkerzen, Gummisauger, Schwimmerl zu Nachtlichtln, Kinderbauloos, Corpulenzkarten und Couverts, Bengalisches Feuer, Kapseln, Brieffetzer, Augenglas, Schwedische Zündhölzer, Schmalzler, Plätteln auf Bürsten, Brasiltabak, Fraisbrief (soll kleinen Kinder gegen Fraisen helfen), Fischangel, Raketen, Zwirn, eine Karte zum Gratulieren, wenn jemand stirbt, einen blonden Bleistift (hellbraun polirt), Tabakdose, Briefmarken zum essen (Oblaten), um 20 Pfennig Spiritus, papierene Fledermäus, Bartpomade, ein Gebetbuch in „galantem" Einband, Respektionspapier, Ofenplatteln, Pergamentpapier, Knallerbsen, Wachsleinwand auf den Tisch zu legen, Hosenträger, Insektenpulver, Expodenz-Kalender, rothe Farbe zum Theaterspielen, 1 Portemonia-Kalender, Packfilian (Siegellack), Trüffel, Brauspapier statt Pauspapier, Weaner Papp, Scharbüchsen, Flittergold zum Nüsse versilbern, Erziehungsliste der Frauenlotterie, Rasirgummi, Blechgeschirr, Gummirad, 1 Pfund flüssiges Makulatur, 1 blasser Kalender (mit hellem Umschlag), Pomade zum Haar schmieren, um 5 Pf. a Afferlgspiel, a Wachs zum Zwirn wichsen, ein Kinderloos, Klockkalk, Maschinenream, 1 Kalender nach

dem Ebenbilde Sr. Majestät König Ludwig II. (Königskalender), mittelmäßigen Katechismus, a bisl a Tofel, 1 Lampenschirm, der einen Meter herunterhenkt, Filzsohlen, Premierwechsel, spanisches Röhrchen zum Teppich klopfen, so ein Ding, wo verschiedene Viacher für Kinder drin sein, Schuster-Kugeln, 1 Zeichnungsheft, wo gar nix drin ist, 1 Bariln (Brillen), Stricknadeln, Briefpapier (Chemissetten), a Erziehungsliste von der Ingberter Lotterie, Roßloos (Pferdeloos), um 5 Pfennig Abziehjungemandeln, Panschirwachs (Siegellack), ein Gebetbuch mit „respektvollem Titelblatt", Marterpinsel, a Tröpfl an mei Ohrring hin, 5 Pfund Zucker, einen Bogen Briefpapier in „Quartalformat", a Kleidadreß (Begleitadresse), getrocknetes Edelweiß, Alabastergyps, Vogelleim, spöttische Postkarten, Conzert-Papier statt Concept-Papier, was kostet die Statudie? krigt ma bei Ihna koan Haarkampl? unausgezogene Photographie, a Gummikragerl, eine garantirte Karte (Gratulationskarte), ein Briefpapier mit schwarzem Grandl (Rand), um an Pfennig Postblattln, Tischzeug, Gabeln, Löffln, a Mustersackl, indem man 2 Pfund ungebrannten Kaffee verschicken kann, Todten-Couverts, um 5 Pfennig Stiefel-Bandln, ein Rasiermesser mit hölzernem Griff, 1 Photographie-Rahme 10 Meter hoch, an Zwirn kannt i brauch'n, an schwarz'n und Nadln a, ein Heiligenbild: den Prinz-Regent oder den König, 1 Universinal-Briefsteller, Gummi-Teppiche, 2 französische Reclamationen, an Brosch, Stiefelwichs, Notenpapier ohne Linien, a Oxeng'setz, 1 blätterloses Notizbuch mit Blätter, a Bienabüchl für d' Imb'n, wo mans tractiern lernt, so wie dös grün ist in roth, a saudumme Gratulationskarten.

Kunde: „Können Sie auch Morison-Pillen machen?“

Ein Buch über „Aretirung,“ d. h. die Verwandlung von „Ar“ in Tagwerk.

„Habts ös Regenschirm a?“

Eine Bäuerin mit einer Kirm auf dem Rücken kauft einen Federhalter. Nach getroffener Wahl dreht sie sich um und sagt: „Steckens mir'n hint' eini!“ (In die Kirm nämlich!)

Eine Bauersfrau ein ABC-Buch vor sich: „In dem Büchl sollen a Christkindl un no andere Biacher drin sei!“

„Laß'n Sie mi einilanga in den Glückshafen, i bin zwar koa Glückstern.“

„I möcht a so a Büchl, daß erst in d' Schul ganga is.“

„In dieser Größe haben wir das Bild, nicht kleiner!“

„Um 30 Pfennig ein 14zeiliges Heft.“ „Wünschen Sie's liniert?“ „Ja! 14zeilig!“

„Diese runde Rahme wäre mir schon recht, wenns viereckig wäre.“

Besteller das Visitkartenmusterbuch vor sich: „Ah! Sie haben die Karte schon gedruckt vorräthig.“

Von einer „protestantischen“ Kirchenbaulotterie wurde eine „katholische“ Ziehungsliste verlangt.

Kinderbauloose (sollte heißen Loose zum Besten des Baues einer Kinderbewahr-Anstalt, der Betreffende mochte wohl an Kirchenbauloose gedacht haben.)

Eine originelle Ansichtssendung.

Mein Prinzipal beglückte schon seit längerer Zeit den Besitzer einer hiesigen Eisenhandlung in voluminösen Ansichtssendungen, welche ihm stets mit zuvorkommender Weise in's Geschäft zurückgeschickt wurden. Trotz des stereotypen Ausdruckes des Bedauerns, daß der Eisenhändler keine Verwendung für derlei Novitäten habe, „bombardirte" jedoch mein Prinzipal ruhig weiter. Eines schönen Tages wird in unser Geschäftslokal ein großer eiserner Ofen gebracht. Alle Vorstellungen, den gut instruirten Fuhrmann zur Zurücknahme des Ofens zu bewegen, blieben jedoch erfolglos; er überreichte meinem Prinzipal nun einen Brief, der nichts enthielt, als eine Ansichtsfaktur von der Eisenhandlung. Meinem Chef blieb natürlich nichts übrig, als das platzraubende Ungethüm auf seine Kosten wieder zurückzuschicken und seinen Absender, so wie derselbe ihn stets bat, mit ferneren Ansichtssendungen gefl. zu verschonen.

Höchste Frechheit.

Ein Buchhändler und Buchdruckereibesitzer erhielt von einem Kunden, der ihm ohnehin schon eine bedeutende Summe schuldet, eines schönen Tages den Auftrag, von einem beigegebenen Schriftstück 100 Exemplare zu drucken. Das Schreiben lautet:

„An meine Herren Gläubiger!

Mit Betrübniß muß ich Ihnen mittheilen, daß ich heute meine Zahlungen eingestellt habe und nur 15 % zu bieten vermag. Cohn."

Kunsthändler: „.... Zu einem derartigen Geschenke dürfte sich etwas in religiösem Genre eignen! Was meinen Sie z. B. zu diesen Engeln von Rafaels Sixtinischer Madonna?“

Lieutenant: „Nicht übel! In der That verweg'ne Jesellschaft... Na, was kosten denn die Bengels?“

„Ik woll'n Bauk keepen!“ Mit diesen Worten schiebt sich ein Bäuerlein in einen Buchladen einer kleinen Provinzialstadt.

„Düt is mal recht von Euch, wat willt Ei denn for eint hebben?“ fragt der Verkäufer.

„Et mott'n recht scheenet sin, et is for mine Dochter.“

„Wu old is woll Eur Dochter, is det Mäken all' insegent?“

So erkundigt sich theilnehmend der junge Buchhändler und knurrt in sich hinein: „Dat dik dat Gewidder — düt is wedder mol n' Stückschen, du oller Schapskopp.“

„Ee jo, sei mott nu mit de Wiel' ehre seebentheim up den Nacken kregen hebben, un en Staatschmäken is sei ook worren,“ sagt der Bauer und sieht dabei mit so eigenen Augen den hübschen Gehilfen an, dessen kleines Schnurrbärtchen recht verwegen in die Welt guckte. Dem Gehilfen scheint der Mann heute ausnehmend zu gefallen, und er selbst ist so heiterer Laune, wie der klare blaue Himmel, der in das kleine Lädchen hineinschaut.

„Na, dann willt mi mal ran an die Arbeit un wat recht scheent rutsäuken; hätt Ei denn nich ruterklamüsert, wat dat Mäken am leiwsten lesen deiht? Leest se geren

Geschichtebäuker, oder deiht se geren in der Kerke sitten?" Auf diese Weise sucht der Gehilfe den Alten auszuspioniren, denn er kennt seine Pappenheimer; so ein Bauer muß am richtigen Ende angefaßt werden, sonst läßt er sich auf nichts ein. „So oller Bauerstoffel, un giww man Farwe, woans ick mi halen kann," brummt er.

„Ee, düt is'n Stückſch Arweit mit sön Mäken, do findt sik keiner nich dorch, do mott de Herre Paster un de Frau Pastersch herbi, un mit düsen hett das Mäken jümmer wat tau dauhn. Un in de Kerke sitt dat Fruensminsch, wu et man kann."

„Na, wenn de Herre Paster dortüschen steeken deiht, dunn weit ick, wat ick weit," sagt der Gehilfe lachend, nimmt einige Bücher aus dem Schrank und fängt an zu handeln. Da sehen wir das Schatzkästlein von Bogatzky, Stark, Schmaltz, Thomas a Kempis und andere populäre Werke; es dauert nicht lange und der Handel ist fertig. Der Bauer drückt dem Gehilfen recht biderb die Hand, nimmt sein Buch, hübsch säuberlich in das große rothbedruckte Sacktuch gewickelt, unter den Arm und klabastert zum Laden hinaus.

Einige Stilproben
aus der
Buchhändler-Correspondenz.

„Ich bin des trocknen Tons nun satt,
„Muß wieder recht den Teufel spielen.“
Göthe.

Bei einem neu zu erscheinenden Lieferungswerk, von dem von einer Handlung in J. . . . 100 Hefte 1 gratis verlangt wurden, entspann sich nachstehende Correspondenz:

Herrn A. B. in J.

Von Geschichte der . . . . haben Sie 100 Hefte 1 verlangt und erhalten. Zur Fortsetzung beziehen Sie zwei sage zwei ganze Exemplare, die Sie wegen Mangel an Cassa aber auch nicht erhalten und regelmäßig die Packete von Ihrem Herrn Commissionär zurückgewiesen werden. Nun besitzen Sie noch gelinde gesagt die (äußerst) außergewöhnliche Dreistigkeit, auf angefügtem Zettel 100 Hefte 1 von H. . . . gratis zu verlangen. Glauben Sie wirklich, daß ich der Makulaturlieferant für Sie sein soll? Täuschen sich gewaltig!

W. N. N.

Darauf kam nachstehende Nachricht:

Herrn N. N. in W.

Wenn ich von Ihrer Geschichte 100 Lieferungen 1 verlangte, so hatte ich offenbar Vertrauen zu diesem Unternehmen; daß der Erfolg hinter meinen Erwartungen zurückblieb, ist nicht meine Schuld. Die nicht verwendeten 1. Lief. erhalten Sie natürlich noch zurück, da es nicht zu meiner Gewohnheit gehört, fremdes Eigenthum als Makulatur zu benützen. Die Fortsetzung erhielt ich bis Lief. 27 regelmäßig, sollte bereits mehr erschienen sein, so bitte mir zu expediren, die Einlösung ist meine Sorge. Eine Verwendung für solche Schundliteratur wie H. . . . kann jeder Verleger mit Dank acceptiren, sich mit solchen Verlagsartikeln auf's hohe Roß zu setzen, ist nur höchstens lächerlich.

A. B.

Erwiderung auf dies Schreiben von der Verlagshandlung.

Herrn A. B. in J.

Ihre optische Täuschung, die Sie vorgeben, mit der Geschichte erlebt zu haben, spiegelt sich ganz mit der Vertrauungswürdigkeit meiner Expedition von 100 Heften an Sie ab. Eine Sortimentshandlung, noch dazu in der Provinz, die eine derartige Menge teueres Sammelmaterial ohne richtige Berechnung verlangt und im Ganzen dann 2 Abonnenten erzielt, und sich zum Schluß aus lauter Aerger erkühnt, von Täuschungen zu sprechen, kann doch unmöglich mit gesunden fünf Sinnen arbeiten.

Ferner gefiel es Ihnen, da ich die 100 Hefte 1 gratis von H. nicht lieferte, von Schundliteratur zu faseln. Ja, bitte mir nur zu sagen, wie so Sie dazu kommen, davon 100 Lief. zu verlangen? Ich bleibe Ihnen die gebührende Antwort schuldig, da Sie sich selbst mit Ihrer lächerlichen Handlungsweise richteten und daher jeder nähere Commentar von mir wirklich ganz und gar überflüssig am Platze wäre. Sich auf's hohe Roß zu setzen, finde ich von meinem Standpunkte aus jedenfalls für vortheilhafter, als einen Esel suchen zu müssen, der seinen Rücken nicht Jedermann zum Aufsitzen hinhält.

W. N. N.

Schreiben eines sehr bekannten Autors an seinen Verleger.

Geehrter Herr!

Ich muß Sie auf das Bestimmteste bitten, mir Donnerstag mein Honorar zu geben, denn es ist mir unmöglich, von der Luft zu leben und noch dazu von meiner Frau ausgemacht zu werden, die glaubt, ich verleugne ihr das, was ich bekomme und faktisch heut Abend mit mir nichts zu essen hat.

Das Erste ist die Bezahlung des Autors und nicht der unnötige Glasschrank, noch weniger die ganz unnötigen Farbendruckbilder, die von Haus aus Unsinn waren, sie machen zu lassen, nebstbei keinerlei Wert für irgend Jemand haben, weil sie Dr. . . sind.

Ich muß deshalb entbehren, weil Andere das Heidengeld fressen! Das geht absolut nicht mehr. Bitte also,

vorerst auf mich zu schauen als Ihren gewiß mehr als ziemlich geduldigen und honetten

W. . . .   B. . . .

Letztes Wort an Herrn B. . . . in W.

Mein Herr!

Unterstehen Sie sich nicht noch einmal, an mich zu schreiben, sonst werde ich Ihnen gerichtlich belangen, und möchte Ihnen auch nicht geraten haben, mich nicht zu begegnen, die lausigen fl. 120. —, die Sie noch von mir zu erhalten haben, werden Sie schon bekommen, wenn es mir in Kram paßt, Sie brauchen deßhalb nicht zu zerplatzen, da es sonst eine Ueberschwemmung geben könnte, übrigens können Sie beruhigt sein, daß ich von Ihnen etwas beziehe, sind Sie also nicht so zudringlich mit den Mahnbriefen.

R.   N. N.

Ein Mahnschreiben eines Autors an seinen Verleger.

Geehrter Herr!

Sie hätten doch so rücksichtsvoll sein können und Geld für mich zurücklassen. Abends waren meine Abschreiber bestellt und die armen Teufeln wären unverrichteter Sache davongegangen und Sie hätten kein Manuscript bekommen, wenn ich nicht abermals Bücher versetzt hätte.

Wer ersetzt mir die horrenden Interessen, die ich dafür zahlen muß? Anbei die Note und bitte selbe diesen Mittwoch, wo ich hinauskomme und Manuscript bringe, zu honoriren.

Ergebenst

W.   N. N.

Auf meiner früheren Gehilfenlaufbahn stieß ich auf einen Transportzettel aus alter Zeit mit folgender Bemerkung eines aufgebrachten Sortimenters:

„Bei Ihnen scheint slavische Sauwirthschaft zu herrschen!“

Der nicht minder gereizte Verleger antwortete protzig:

„Geht Sie nichts an!“

Ein Gehilfe, welcher aus einer Universitätsbuchhandlung aus- und zur Landwirthschaft übergetreten war, hatte dabei die Regulirung eines von ihm einem Studenten creditirten, aber nicht einzutreiben gewesenen Pöstchens von 2 Mark 52 Pf. vergessen. Der Herr Prinzipal sandte seinem ehemaligen Gehilfen zunächst eine Rechnung, dann eine weiße, später eine blaue und zuletzt eine rothe Zahlungsaufforderung mit Klageandrohung: alles ohne Erfolg. Ein Postauftrag hatte ein günstigeres Resultat. Zwar kam derselbe unbezahlt zurück, doch traf gleichzeitig ein Werthpacket ein mit — 252 einzelnen Pfennigstücken und einem Begleitbriefchen folgenden Inhalts: „Wenn Sie nicht der .... wären, müßte man sich ärgern über ein so hungriges Betragen. Na! hier haben Sie Ihre 2 M. 52 Pfg., benutzen Sie dieselben weise, etwa zur Reinigung Ihres Lokals, und seien Sie überzeugt, daß es Ihnen abermals gelungen ist, sich unsterblich zu blamiren.“ Der betreffende Gehilfe, welcher für gewöhnlich mit dem Oeffnen der Packete beauftragt war, schloß dieses Geldpacket so gut es gehen wollte wieder und legte es dem Prinzipal auf's Pult. Abends stand von des Letzteren Hand ins Cassabuch eingetragen: Zahlung von ††† M. 2. 52 Pfg.

Die 252 Pfennigstücke aber waren nicht in der Kasse, er hatte sie aus seiner Tasche durch größere Münze ersetzt.

Ein Verleger erzählte mir einmal, daß er eine Novität versandt hätte und diese sei mit der Originalfaktur uneröffnet zurückgekommen, und zwar enthielt die letztere folgende Notiz: „Weder pro noch kontra notirt retour. Stecken Sie Ihre Nase gefälligst in Schulz's Adreßbuch, dann werden Sie (das „Sie" war aber doch noch groß geschrieben) finden, daß ich nichts unverlangt haben will." Daß diese Höflichkeit aber von einem Gehilfen herstammte, davon bin ich fest überzeugt, weil das immer der Fall ist, wie auch folgendes Beispiel zeigt, das ich selbst erlebt habe. Ein Verleger aus dem östlichen Preußen, wo die Höflichkeit bekanntlich zu Hause ist, schrieb an meinen Chef auf einem offenen Verlangzettel, daß er die Barfaktur über ein direkt gesandtes Buch sofort einlösen solle, widrigenfalls seine saubere Geschäftspraxis, die Bücher ohne Bezahlung sich in der Weise zu verschaffen, im Börsenblatt bekannt gemacht würde. Zufälligerweise war aber jene Faktur bereits seit 14 Tagen eingelöst, und als ihm das mitgeteilt wurde und ihm gleichzeitig eine Andeutung auf eine Klage wegen öffentlicher Mahnung in kerniger Weise gegeben wurde, da entschuldigte sich der betroffene Verlegerprinzipal höchst eigenhändig, und beteuerte hoch und heilig, daß der Irrtum und die Grobheit nur von seinem Gehilfen herrühre. Dieser Stil war auch ein ganz anderer als der auf dem Verlangzettel; merkwürdig erschien mir nur, daß der Zufall zwei Menschen in einem Geschäft vereinigt hatte, welche dieselbe Handschrift hatten. —

Ein kleiner Verleger mahnt einen Sortimenter zum dritten Mal, er möge ihm endlich seinen Saldo von 20 Pfg. zukommen lassen. Geärgert schickt der Säumige die 20 Pfg. ein, kann aber gleichzeitig seinem Quälgeist gegenüber die boshafte Bemerkung nicht unterlassen: „er müsse wohl das Geld recht sehr nöthig haben.“ Wie erstaunt war aber der Sortimenter, als er acht Tage später einen Brief erhält, worin sich sein früherer Gläubiger für die „gütigst geleistete Zahlung von 20 Pfg.“ auf's Höflichste bedankt, da er ihm „aus einer großen Verlegenheit geholfen habe.“ —

Eine Engagements-Correspondenz.

Anfrage bei dem betr. Commissionär . . . den 21. Mai 18. .

Wenn der in der letzten Nummer des Börsenblattes durch Sie sub Chiffre . . . 100 eine Stelle suchende junge Mann noch nicht engagirt ist und mir nebst Copien seiner Zeugnisse in einem ausführlichen Schreiben sein Curriculum vitae und wenn möglich seine Photographie mittheilte, so wäre ich nicht abgeneigt, ihn pr. 1. Juli ct. zu engagiren; doch wie dieser habe auch ich Eile, da mir zwei Herren aus meinem Personale schwer erkrankt sind.

Hochachtungsvoll

X. Z.

Antwort auf den daraufhin erfolgten Offertbrief.

. . . 1. Juni 18. . .

Werther Herr Y!

Im Besitze Ihrer freundl. Zeilen vom 25. vor. Ms. wäre es, da ich gegenwärtig durch Erkranken zweier Herren Gehilfen in Verlegenheit bin, wohl in meinem Interesse

gelegen, Ihnen sofort zu antworten; aber theilweise der schlechte Geschäftsgang, theilweise auch die Hoffnung auf baldige Genesung der Patienten war es, die mich veranlaßte, noch einige Tage damit zu warten.

Nun ich mich jedoch entschlossen habe, Sie zu engagiren, wenn Ihre Erwiderung auf folgende Fragen befriedigend für mich ausfällt, bitte ich Sie, mir dieselben zu beantworten: 1) Ihr Alter? 2) klein oder groß? 3) physisch und geistig gesund? 4) Ihr Bildungsgang, besonders der sprachliche? Talente und Neigungen? 5) Kenntniß und Erfahrungen im Katalogisiren, schriftl. und mündl. Verkehr mit Publikum, Buchführung 2c.? 6) Militärfrei? 7) Möglichkeit Ihres Eintritts für 15. Juni?

Da Sie noch sehr jung sind*) und Ihre Leistungen in unserm Geschäfte wohl minder in die Wagschale fallen dürften, als dort, proponire ich Ihnen bei sechswöchentlicher Kündigung pr. 15. oder 1. jeden Mts. ein Salär von fl. 60. — pr. Monat, erkläre mich jedoch gerne bereit, dasselbe von Zeit zu Zeit zu erhöhen, sobald ich Veranlassung dazu finde.

Ihrer baldgefl. Rückäußerung gewärtig, zeichne

Hochachtungsvollst und ergebenst X. Z.

*) Nach Ihrer Photogr. zu urtheilen.

Antwortschreiben des betr. Gehilfen hierauf und Schlußwort des Herrn X. Z.

. . . den 3. Juni 18. . .

Herrn X. Z. in A.

In Beantwortung Ihres Geehrten vom 1. ds. theile Ihnen mit, daß ich nicht im Entferntesten daran denke,

auf Ihre lächerlichen Fragen näher einzugehen. Befremdet hat es mich, von einer geachteten Handlung eine unfrankirte Offerte zu erhalten und lege ich zur Vorsicht dieses Mal eine Marke bei zur Retournirung der Ihnen gesandten Photographie, welche ich umgehend erwarte.

Ergebenst

Y.

Vertatur! . . . . 5. Juni 18. . .

Indem ich wegen des Versehens meines Geschäftsführers — der die ihm aufgetragene Markirung meines Briefes unterlassen haben muß — um Entschuldigung bitte, sende ich Ihnen Ihren flegelhaften Brief nebst Ihrer deutschen Reichsmarke (die, wie Ihnen bekannt sein sollte, hier keine Giltigkeit hat) und noch zwei solcher als Entschädigung für das von Ihnen verauslagte Porto zurück! Ich danke meinem guten Schicksal, daß es mich mit Ihnen nicht beglückt hat und retournire Ihnen gleichzeitig Ihr schönes Portrait.

X. Z.

Ein Offertbrief eines Gehilfen.

. . . . den 8. Juli 18. .

Sehr geehrter Herr!

Aus Ihrer Annonce im Buchhändler-Börsenblatt vom 7. d. M., ersehe ich, daß Sie für Ihr werthes Geschäft einen jungen Mann suchen, welcher im Antiquariat bewandert ist und erlaube mir, Ihnen meine Dienste ganz ergebenst anzubieten. Seit 4 1/2 Jahren arbeite ich in dem Antiquariat von * * in D. Nachdem ich in demselben

Geschäft meine Lehrzeit verbracht hatte, übernahm ich die Stelle eines Commis; da ich nun der Einzige im ganzen Geschäft war, mußte ich mich jeder Arbeit unterziehen. Ich kann nur sagen, daß ich dadurch was Tüchtiges gelernt habe. Ohne nun noch jede weitern Details anzuführen, erwidere ich nochmals, daß ich der Einzige im ganzen Geschäft bin, auf welchen dasselbe ruht. Sie als Buchhändler werden wohl die Handlung kennen, denn es ist ein altes und bekanntes Geschäft, welches als erstes Antiquariat in D. . . dasteht. Das Geschäft umfaßt ein Lager von 6940 Bänden, welche ich über mich habe und habe ich stets dafür zu sorgen, daß das Lager in Ordnung ist, dann habe ich die Einkäufe einzelner Bücher und ganzer Bibliotheken zu besorgen und habe stets zu Gunsten meines Prinzipales gekauft. Ich habe auch jeden Catalog gesetzt und war das gewiß keine geringe Arbeit, da wir jeden Monat einen herausgeben. Nach meinem Wissen habe ich zur vollen Zufriedenheit meines Prinzipales gearbeitet und würde ich mir auch bei Ihnen die größte Mühe geben, Ihre Zufriedenheit zu erlangen suchen.

Es sollte mir eine Leichtigkeit sein, mich in einem anderen Antiquariat einzuarbeiten und gebe ich Ihnen die Versicherung, daß ich alles aufbieten würde, was ich zu Ihren Gunsten thuen könnte. Sollte Ihnen mein Angebot conveniren, dann ersuche ich Sie höflichst, um gütige Berücksichtigung.

Einer baldigen Antwort entgegensehend, zeichne mit aller Hochachtung

ergebenst

. . . .

NB. Anbei erlaube ich mir, Ihnen mein Bild mitzusenden, und bemerke noch extra, sollte die Entfernung von D. . . nicht sehr bedeutend sein, würde ich mich Ihnen auch gerne persönlich vorstellen.

D. O.

Eine Verlagshandlung, welche von einem Sortimenter noch einen Saldorest von 45 Pfennig zu fordern hatte, erhält von diesem den betreffenden Abschluß mit der wörtlichen Bemerkung zurück: „Bitte den großen Saldorest noch gutzuschreiben. Auf fernere angenehme Geschäftsverbindung trank ich hiefür einen Schoppen „Neuen"!"

Ein Verleger sendet einem Sortimenter Anfangs Januar 1886 eine Transportangabe über einen Saldorest aus 1875 und schreibt dazu: „Lied ohne Worte!" Darauf erhält er denselben mit der lakonischen Bemerkung zurück: „Diese Melodie gefällt uns gar nicht!"

Einem Sortimenter wird eine Remittendenfaktur mit der Bemerkung zurückgesandt: daß dieselbe nicht M. 142.80 sondern nur 122.80 Pfg. beträgt. Diese Faktur wird in dem Sortiment nochmals wiederholt addirt, und da sich jedesmal wieder M. 142.80 ergibt, mit dem Zusatz: Nach Adam Riese M. 142.80 Pfg." zurückgeschickt. Als Conformitätserklärung kommt die Nachricht zurück: „Adam Riese hat Recht!"

Einem Buchhalter sagte einst dessen Prinzipal, nachdem er eine Zeit lang dessen schöne feste Handschrift neidisch betrachtet: „Ja, die Handschrift ist schon gut, aber sie ist zu deutlich!“

Einsender dieses hatte in seiner langjährigen Praxis häufig Gelegenheit, die an Naivität grenzende Willkür mancher Sortimenter anzustaunen, wenn es sich um Reducirung des Saldos durch Disponenden handelte. Abgesehen davon, daß in sehr vielen Fällen, die oft bei sehr bedeutenden und angesehenen Sortimentsfirmen vorkamen, dieselben fast regelmäßig ohne Weiteres die gestrichenen Disponenden zahlten, gibt es solche, die Jahre lang blos disponiren, ohne jemals einen größeren Saldo zu zahlen. Einer derartigen Firma strich ich s. Z. ein Lehrbuch, welches fest bezogen und inzwischen in neuer Auflage erschienen war, worauf dieselbe großmüthig erklärte, jenes nunmehr fest behalten zu wollen, wenn es ihr gestattet würde, den Betrag in neue Rechnung zu setzen.

Ein Verleger mahnte einst: „Wann feiert Ihr Saldorest aus 1872 sein 25jähriges Jubiläum?“ Die prompte Antwort des Sortimenters lautete: „1897!“

Einer Firma wird behufs Ermittlung einer Rechnungsdifferenz Specification geschickt mit der Anmerkung: „Was fehlt Ihnen?“ Die Antwort lautet prompt: „Danke der gütigen Nachfrage, ich befinde mich, Gott sei Dank, ganz wohl.“

Ein Verleger, welcher einem ihm befreundeten Collegen das Anerbieten gemacht hatte, diesem ab und zu einige seiner Verlagsartikel gratis zu liefern, erhielt zufolge dessen einmal von seinem Freunde nachfolgendes Gesuch übermittelt:

Den . . . . . . wollt' ich gern',
Jedoch weil nicht parat is'
Der nervus rerum, senden Sie
Das Buch gewiß mir gratis.
Ich glaub' für diese edle That
Am besten Sie zu lohnen,
Wenn ich mit meinen Reimerei'n
Sie künftig will verschonen.

Noch am gleichen Tage erhielt der Absender das mit fingerdicken Stricken umwundene Werk. Die dasselbe begleitende Faktura enthielt folgende Zeilen:

Den . . . . . . schicke ich
Jedoch nicht gratis sicherlich.
Da aber nervus rerum
Bei Ihnen fehlt, o jerum
So send ich — 's ist ja einerlei
Zwar g r a t i s nicht, doch — kostenfrei.

Ein Sortimenter, welcher das Geschäft seines Vorgängers ohne Aktiva und Passiva erworben hatte und wegen eines ihn zufolge dessen nicht berührenden Saldos wiederholt von einem Verleger monirt wurde, schrieb an den letzteren wörtlich:

„Zum 350 Male! Wenden Sie sich an X . . . . Ich habe von Ihnen N i c h t s erhalten!"

Daraufhin sucht der betr. Verleger mittelst einer Tratte, welche er einem andern in derselben Stadt ansässigen Collegen zum Incasso schickt, sein Guthaben von dem früheren Geschäftsinhaber einzutreiben. Allein die Tratte kommt unhonorirt mit dem nachstehenden Begleitschreiben zurück:

„Herr X . . . . hier hat sich nicht bewogen gefunden, die uns zum Incasso übersandte Tratte von Thlr. 5. 25 Ngr. zu honoriren, weshalb solche, da Sie keinen Auftrag zum Protest erheben ertheilten, ohne solchen zurückfolgt. Er bemerkte lakonisch, Ihnen nichts schuldig zu sein, eine Ausrede, die bei ihm wegen Mangel an landesüblichen Münzsorten gang und gäbe ist."

Von dem fraglichen Verleger traf dann die Anfrage ein:

„Was ist denn dieser L . . p jetzt eigentlich und wie ist seine Adresse?", welche Anfrage prompt erwiedert wurde.

Blüthen aus
Buchhändler-Circularen
und
einige komische Annoncen.

„Es wird mir so,
„ich weiß nicht wie.“
Göthe.

. . . Wem ist das Buch also zu verkaufen? Jedermann! à Cond. Bestellungen gef. nur in einfacher Anzahl . . .

. . . In geradezu genialer Weise hat es der Autor verstanden, mit französischem Esprit deutsche Verhältnisse zu schildern, die, so interessant und eigenartig sie auch vorgeführt werden, durch die geistvolle Art der Behandlung dem Roman selbst in Damenkreisen (?!) willkommene Aufnahme zu verschaffen, geeignet sind . . .

. . . Mit feinem Kunstverständniß gibt dasselbe unter Umgehung jeder weitläufigen Reiseskizzen ein treffendes Er=

innerungszeichen an jede der oben genannten Städte, das mit einer ebenso humoristischen als zeitgemäßen Pointe erzeugt (!) wird . . .

. . . Interessenten finden Sie nicht allein in Fachkreisen, unter den deutschen Schulmännern, sondern auch im deutschen Volke . . .

Von der kolossalen und wirklich unbegrenzten Absatzfähigkeit dieses . . . habe ich mich hier am Platze überzeugt, wo eine Frau an einem Tage 37 Stück absetzte.

. . . A. D., der größte deutsche Maler, ist zugleich einer der größten Männer; die geistvolle Feder von Dr. . . . wußte beide Seiten in populärer Darstellung nachzubilden.

. . . Jedem Menschen strahlt seine Jugendzeit in schönstem Licht, in höherem Grade muß das bei einem Manne, wie S. . . der Fall sein, der durch den wahren Kindersinn, wie durch einen adlergleichen Zug nach oben hervorragt.

. . . Jedes Bändchen ist in jede Hand passend, spannend . . .

. . . Daß es aber ein Zugstück für die Handlungen, welche seinen Werth erkannten, geworden ist, beweisen **laufend** eingehende Bestellungen . . .

. . . Die niedlichen, äußerst sauber gearbeiteten por-traitähnlichen Büsten unserer Fürsten, Staatsmänner, Classiker, Musiker, **antiker Götter und Helden** . . . (Niedliche **portrait** ähnliche Büsten **antiker Götter,** das ist freilich sehr niedlich!) . . .

Aus einem Vorwort zu einem Werk über die Rose.

. . . Forscht man nach dem Ursprunge organischer Lebensformen, so tritt unter den Pflanzenorganismen in erster Reihe die Rose hervor. — Ihr Dasein bestätigt sich noch da, wo die Forschung den Faden verliert . . . Sie predigt auf dem Herzen der Heimberufenen den Trost-losen und Verlassenen von seinem Liebesmühen im Leben, welches nun erst voll empfunden und durch thränenzitternde Augen als unwiederbringlicher Verlust bezeugt wird . . . ihre Priester und Leviten sind Dichter, Künstler, Rosen-gärtner und Laien, welch' letztere (die Laien) die Cultur dieser schönen Blume mit Berufseifer fördern . . . nehmt dieses Büchlein als ein Brevier, welches Schönheit und Anmuth in geistiger Verklärung enthält und abgibt, zur Vollendung eures Berufes recht oft zur Hand, damit das auch von euch gesagt werde, was jener Dorfküster, der ein schönes, junges Bauernmädchen — seine Braut — begrub, mit ungeübter Hand auf den Gedenkstein unter einer Rose meißelte:

„So war sie!"

Aus Etablissementscirculären:

... Ich unterstütze umsomehr seine Bitte betr. Contoeröffnung, da ich die Ueberzeugung habe, daß Herr ... das in ihn gesetzte Vertrauen in keiner Weise mißbrauchen wird ...

X ... eine rasch aufblühende Stadt mit 4000 Einwohnern, in welcher rasch hintereinander mehrere neue Anstalten, als ein Blinden- und Taubstummeninstitut, ein Zuchthaus und ein neues Töchterpensionat entstanden, bietet mir wohl beste Gewähr für die Lebensfähigkeit meines Geschäftes ...

... In meiner Nähe befindet sich **eine** Ziegelei, es wird mir daher Nova von Technologie, Maschinenbau 2c. in **„vier“** facher Anzahl sehr willkommen sein ...

... Da ich um meine Uhr gekommen bin, so erlaube ich mir an die Herren Verleger die freundliche Bitte zu richten, sich wegen des heurigen Ostermeßsaldos gütigst gedulden zu wollen ...

Eine Handlung, welche nun einmal für zur Ostermesse fällige Saldi, bezw. deren Anweisung absolut kein „Verständniß“ hatte, erließ vor mehreren Jahren ein Circular an die Verleger, worin der Inhaber sich als schuldloses, verkanntes Opfer einer Clique hinstellt und um Wiederaufnahme des Credits bittend, hinzufügt, daß zuerst

diejenigen Verleger befriedigt werden sollten, welche ihm (dem Verkannten) wieder aufs Neue Credit eröffnen würden. Ohne Zweifel machten es die anderen Verleger wie ich und theilten ihm mit, man sei zu neuer Contoeröffnung bereit, sobald der alte Rest berichtigt sei.

Buchhändler-Anzeige.

Kein Tod mehr!

Gekrönte Preisschrift von C . . . W . . . ., Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, hat sich die unterzeichnete Buchhandlung entschlossen, obengenanntes Werk in Verlag zu nehmen, um der so gerne lebenden Menschheit den letzten Dienst zu erweisen. Wer sich die Mühe nahm, den Ereignissen unserer Presse zu folgen, wird uns gewiß Beifall und Dank nicht versagen.

„Kein Zahnweh mehr!“ — „keine Hühneraugen mehr!“ — „keine Hämorrhoiden mehr!“ — „keine Lungensucht mehr!“ — und nun „kein Tod mehr!“ — dies sind die Titel unseres Verlags. Seit Herr Dr. W. . . . . . auch den Freund Hain in's Leichentuch gewickelt, wird für die Menschheit wenig mehr zu thun übrig bleiben. Licht hat Prometheus vom Himmel geholt, Herr Dr. W. . . . . aber die Unsterblichkeit. Lobende Empfehlung des Werkes wäre überflüssig, es spricht für sich selbst.

Buchhandlung von F. . . in N. . . .

Ein komischer Druckfehler.

Literarisch-dammischer Verein (statt „dramatischer“ Verein). Vereinsabend von 8 Uhr ab im Kaffee N. Georgenstraße 17.

Ueber japanische Annoncen.

Die Japanesen haben von den Europäern neben anderen Gepflogenheiten auch die des Annoncirens angenommen, thun dies aber in einer recht bilderreichen Sprache. So preist ein Buchhändler in Tokio die Vorteile seines Ladens in folgenden Worten an: 1. Die Preise sind so billig, wie bei einer Lotterie; 2. die Bücher sind so elegant wie eine Bühnensängerin; 3. der Druck ist rein wie Kristall; 4. das Papier ist zäh wie Elephantenhaut; 5. die Kunden werden so höflich behandelt wie bei den sich Konkurrenz bietenden Dampfschiffkompagnien; 6. die Artikel bieten eine Mannigfaltigkeit wie in einer Bibliothek; 7. Sendungen werden so rasch expedirt wie eine Kanonenkugel; 8. auf die Verpackung wird dieselbe Sorgfalt verwendet, welche ein liebendes Weib ihrem Gatten spendet; 9. jungen Leuten, welche uns öfter besuchen, werden alle ihre Fehler kurirt, so daß sie solide Menschen werden; 10. für die übrigen Vortheile, welche wir bieten, hat die Sprache keine Ausdrücke mehr.

Komische Annoncen.

Betreffs einer Geschäftsverlegung stund im Taglatte von Altenessen Folgendes:

„Verlegte heute mein Geschäft in das Haus des Herrn Metzgermeisters Zimmermann und halte mich hiemit geehrten Kunden bestens empfohlen. D. . . . M. . . . Buchhandlung und Schuhmacherei.

Ein wissenschaftlich gebildeter junger Buchhändler, 22 Jahre alt (!) aus angesehener Berliner Familie, der nach Absolvirung seiner dreijährigen höchst interessanten (!) Lehrzeit bereits 1 Jahr als Gehilfe in einer der größten rührigsten Verlagsbuchhandlungen thätig war, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse und Empfehlungen, Stellung in einem Berliner Kommissions- oder Verlagsgeschäft. Genannter ist an exaktes sicheres Arbeiten gewohnt und mit wahrer Lust und Liebe seinem Berufe ergeben. Handschrift durchaus sauber. Beanspruchtes Gehalt (ganze) 60—70 Mark. Gefl. Offerten belieben Sie gütigst unter A. B. 100 an die Berliner Bestellanstalt zu befördern.

Eine „Partie Kaiser, Kronprinz, Prinz Karl, Bismark, Moltke" sowie die dazu gehörigen Steine billig zu verkaufen. Berlin S. W. Kommandantenstraße 21.

N. St. Buchhandlung in N. sucht einen nicht zu alten Gehilfen, der sicher für den Verlag zu arbeiten im Stande ist.

Wörtlich und doch kaum glaublich!

Eine aufblühende Musikalienhandlung sucht eine Compagnonin mit circa 15,000 Mark. Musikalische Vorkenntnisse nicht nöthig, da der Prinzipal selbst ein sehr guter Violonist ist.

Bremer Tagblatt.

Ein Gehilfen-Gesuch.

Eine mittlere Sortimentshandlung sucht zum 1. kommenden Mts. einen jungen Mann als Gehilfen, der so thätiges Interesse am Geschäft nimmt, daß er auf jedweden Gehalt Verzicht leistet. Derselbe muß ein durchaus exakter, zuverlässiger, fleißiger und bescheidener Arbeiter, der englischen sowie französischen Sprache vollkommen mächtig sein und womöglich auch Kenntniß des Druckereiwesens besitzen. Franko-Offerten 2c. 2c.

Im neuen Wiener Tagblatt war vor kurzer Zeit folgende Annonce zu lesen:

Buchhandel.

Intelligenter junger Mann, der Liebe zum Buchhandel hat, wird bei mir innerhalb 4 Wochen (!) zu einem tüchtigen Antiquariatsbuchhändler ausgebildet, der sich sofort selbstständig machen kann. Honorar 300 fl. Sophienbrückengasse 9, 2. Stock, Thür 17, Sprechstunde von 9 Uhr bis 3 Uhr.

Daß der Buchhandel dazu gut ist, nicht bloß Licht in den Köpfen, sondern auch in den Stuben zu verbreiten, dafür spricht das nachstehende Inserat:

„Unterzeichneter beehrt sich einem hiesigen und auswärtigen Publikum bekannt zu geben, daß er unterm Heutigen ein reichhaltiges mit Neuheiten versehenes „Lampen-

lager" eröffnet hat und empfiehlt sich ganz ergebenst dem verehrlichen Publikum bei Bedarf. Gleichzeitig bringe meine Buchhandlung, Schreibmaterialienhandlung und Buchbinderei in empfehlende Erinnerung. J. Schönfeld, Kirchheimbolanden."

Buchhändler, die durch Wiederabgabe von echt russischem Thee sich eine bleibende Nebeneinnahme schaffen wollen, werden ersucht, ihre Adressen unter „Thee" an die Expedition N. N. einzusenden. Der Vertrieb ist ein leichter und ohne Risiko.

Ein vielseitiger Kollege.

Im Fürther Adreßbuch vom Jahre 1884 ist folgende Firma verzeichnet: Dörnberger, Buchbinder, Sortimentsbuchhändler, Fein- und Matzenbäcker.

Originelle
von den Sortimentern an die Verleger gerichtete
Bestellungen.

„Herrlich! Etwas dunkel zwar —
„Aber 's klingt recht wunderbar."
P. A. Wolff.

Zu Anfang der 70er Jahre erschien, durch die Affaire des Pastor Knack in Berlin veranlaßt, in Amerika eine kleine Broschüre: Der gesunde Menschenverstand und die stillstehende Sonne von Gideon. Von einer W. . . . . . . Firma wurden damals noch 6 Exemplare bestellt und die Antwort hierauf lautete: „Der gesunde Menschenverstand ist bei uns gänzlich vergriffen!"

Es kann wohl fast 20 Jahre her sein, da erschien eine neue protestantische Zeitschrift, und zwar ward das Probeblatt, damit der vollständige Jahrgang mit Januar und mit Nr. 1 beginnen konnte, im November vorher mit der Bezeichnung Nr. 0 herausgegeben. Eine Buchhandlung Bayerns, die lebhaft protestantische Theologie vertreibt, schreibt schleunigst an die Verlagshandlung: „Senden Sie mir umgehend 100 Probenummern der neuen Zeitschrift zur sorgfältigen Verwendung auf Nr. 0."

Nachstehende Bestellungen wurden an eine bekannte renommirte Verlagsfirma im Laufe der Zeit gerichtet:

1 Lebensgeschichte des Erzengels Michael.
1 Karenberger, „die Hexe“, statt „die Hexe vom Karrenberge“. (Verfaßt von Bauberger.)
1 Faber A l l t a g s sacrament statt „Altarsacrament“.
1 Sales, Leben des hl. Franz, statt: Leben des hl. Franz von Sales.
1 Kunst zu stehlen.
2 Schriften v. Faber vom Verleger V. Reiching, statt „übersetzt von J. C. Reiching“.
1 Höflichkeitsprofessor.
1 Der Altzeit- und Vaterlandspfarrer, statt: „Der allzeit beredte Landpfarrer“.
1 Hägelsperger, Sacrament der 7 Heiligen.
1 Quadrupani, Beunruhigung ängstlicher Seelen, statt: „Unterricht zur Beruhigung ängstlicher Seelen.“
1 Leben des hl. Saccardi, statt: „Saccardi, Leben des hl. Joseph“.
1 Thomas v. Aquin, Bettlerorden.
1 Tägliches Kniebeugen.
1 Schmid, 6000 Beispiele, Erzählungen.
1 Die neuesten Ablässe und der geistl. Fortschritt.
1 Witt, Treßmisse, statt: „Witt, tres missae.“
1 Mayer, Gesetz über Gebirgswesen, statt: „über das Gewerbswesen.“
1 Gebetbuch für schwangere Frauen.

1 Herchenbach, Gott ist der Helfer des Teufels, statt: „Geld ist des Teufels Helfer“.

1 Die kleinen Schriften des Alten und Neuen Testaments, statt: die „heiligen“ Schriften.

1 Hettinger, Idee der gerichtlichen Betrachtungen, statt: „Idee der geistlichen Uebungen“.

1 Pinamonti, Fischer der Seelen, statt „Führer der Seelen“.

1 Die Verwechslung des ewigen Heils, statt: „die Vernachlässigung“.

1 Leitner, Geschichte der evangelischen Fräuleins, statt: „der englischen Fräuleins“.

1 Leben des sel. A. Rodriguez, Leichenbruder der Gesellschaft Jesu, statt: „Laienbruder“.

1 Katechismus nach dem Regensburger Glaubensbekenntniß.

1 Chr. v. Schmid, Erzählungen, 1 Bändchen ohne Text (sollte wohl „ohne Abbildungen“ heißen).

1 Der Ante Christ.

1 Liguori Versuchungen, statt: „Besuchungen“.

1 Zelle der Lieder, statt: „der Leiden“.

Jarisch, der Tag der Vorsehung, statt: „der Gottversöhnung“.

Wie hoch kommen Fabiola's Werke? „Fabiola“ ist eine Novelle von Wiseman, und „Fabiola“ der Name einer römischen Jungfrau, die Christin wurde.

1 Jean Paul, deutsch und lateinisch.

1 Der amerikanische Magnetismus, statt: „der animalische“.

10 Arendts Grundzüge, 11. Gesang.

1 Das heilige Dirndel.

Bitte um Angabe des Verlegers resp. Beschaffung baar: „1 Die Komedien von der Tante Keri."

Ersuche um gefällige Mittheilung, ob die Oper von Robert Meyerberger der Teufel Clavier-Auszug für das Piano ist oder für Gesang? und ob man bekommen kann Comentar zu Faust und Grätchen.

Ein Lehrling hatte von verschiedenen in Schulz' Adreßbuch angezeichneten Firmen Verlagskataloge zu bestellen. Durch diese mechanische Arbeit und das beim Adressiren der Bestellzettel oft vorkommende Wort „Verlagshandlung" passirte dem Lehrling folgender komische Fehler. Er schrieb nämlich auf seinen Bestellzettel:

„Von der . . . . 'schen Verlagsh. in . . . .
erbitte
gefl. 1 Complete Verlagshandlung."

Der Empfänger schrieb darunter:

„Bedaure nicht dienen zu können.
. . . . 'sche Verlagsh. in . . ."

Während meiner Wiener Gehilfenzeit verlangte eine ungarische Sortimentshandlung aus unserem Verlage: baar „1 Siegismund, die Einreibungscur mit grauer Salbe." Das Buch wurde geliefert. Wenige Tage später ging folgende Reclamation ein:

„Von N. N. erbat ich 1 Siegismund, die Einreibungscur mit grauer Salbe — das Buch erhielt ich, wo bleibt die Salbe?"

Die „Illustrierte Zeitung" brachte s. Z. eine treffliche Holzschnittnachbildung des Wertheimer'schen Gemäldes: „Der Kuß der Welle." Eine Sortimentsfirma verlangte diese Nummer apart und wurde beim Auftrag dahin mißverstanden, daß eine Nummer mit der Kußtabelle bestellt wurde. Beim Empfang der Nummer wird man vergeblich nach dieser gesucht haben.

Einem Lehrling, dem die Mutter Natur zwar einigen praktischen Verstand aber dazu eine ziemliche Portion Denkfaulheit auf den Lebensweg mitgegeben, wird diktiert: Schreiben Sie 'mal in's Bestellbuch: Frl. P. „Elle est folle (par Mélesville.)" Mein biederer St. nun schreibt ganz ruhig: „L. e. voll." und fertig ist er.

Was heut' zu Tage Alles von einem Commissionär verlangt wird!

Ackermann, Sammlung von Bauernregeln,
Anfangsgründe des Steinreichs (statt Steinreichwerdens), Verfasser unbekannt,
Barth, Zweck und Beruf des Haares,
Basso, die vollkommene Klosterfrau für Sopran,
Benger, Pastoral-Comparativ von Bange,
Festblüthen dem blühenden Alter gewidmet,
Eisenhuth über die militärische Kopfbedeckung,
Filser, gekrönte Preisschrift über die neuesten Filzhüte,
Gaume, über Dichterytis,
Grimm, ein zarter Beitrag zur Seelenharmonie,
Hahn, Schicksale eines Hühner-Findlings,
Haringer, Vertreibung des Katzenjammers,

Lerchenfeld, Das beste Nachtigallenfutter,
Simmerl Pfr., geistiges Klystirspritzlein für verstopfte Seelen (Gebetbüchlein),
Locher, Beförderung der schlechten Verdauung,
T. Nelk, Was ist die Tulpe?
Reingruber, das Duell oder Uebung im Stahlstich,
Franz von Sales, Zimmerbetrachtungen,
Schlosser's Fridolin der gute und böse Dietrich,
Schuster, Aus dem Leben einer Eintagsfliege,
Buchbinder, Arie aus Mozarts Don Juan: „Ein Band der Freundschaft."

Eine Bestellung auf das unter dem Titel erschienene Werkchen: „Welches ist der beste Dünger?" kam mit der handschriftlichen Notiz zurück: „Ich meine der Kuhd . . ck."

Autor: „Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen meine 20 jährigen Forschungen über die Polygamie der Heuschrecken zu unterbreiten."

Buchhändler: „Ach welch' herrliches deutsches Unternehmen! Seien Sie mir willkommen deutscher Plinius; diese edle Aufopferung für das allgemeine Beste in jetziger schwerer Zeit!! — Was verlangen Sie Honorar?!"

Episoden

aus dem

Leben einiger „Originale“.

„Es muß auch solche Käuze geben!“
W. v. Göthe.

Die Dyckbach'sche Buchhandlung in L.

An einem sonnigen Maitage zu Ende der sechziger Jahre, an welchem sich jeder sorglos Lustwandelnde der herrlichen Natur erfreute, ging Richard, wohlbestallter Lehrling der Hengel'schen Buchhandlung, bedeutend schwitzend und gar nicht maitäglich gestimmt, wie die Passanten um ihn herum, über den großen Platz, den man passiren muß, um aus dem Buchhändlerviertel nach der eben genannten Buchhandlung zu gelangen. Richard wäre recht gern sehr vergnügt gewesen und zwar, wie es in der Metropole des Buchhandels im Dialekt gesprochen heißt: „mit dem größten Frachtwagen,“ allein die verschiedenen Packete, die er unter beiden Armen trug, die Früchte seines „Einholens“ (empfohlene Bestellungen von Kommittenten) zügelten seine Lebenslust, so daß er ganz tiefsinnig dahinkeuchte und schwitzte.

„He! he! Pst! Pst!“ tönte es pfeifend hinter ihm. Sich umdrehend, gewahrte unser Freund einen ehemaligen Schulkameraden, der gleichfalls Lehrling, wie Richard, in der Buchhandlung von A. G. Gutbrod, unter seinen Lehrkollegen seines geschniegelten Auftretens wegen der „Lord“ genannt wurde. „Na, heer emal, ich thäte mich aber doch scheenstens bedanken, alleweile die kommune Einholerei. Bei Eich, gloobe ich, schicken se noch alle Marchthelfer zum Deibel,“ sagte Lord, den schwerbepackten Richard betrachtend. „So en' Lehrling zu erniedrigen. Wärklich skandalös. Mir sollte emal eener bei Gutbrod's gommen“ u. s. w. Lord erkundigte sich dann aber doch voller Theilnahme, von welchen Firmen Richard eingeholt habe und frug dann: „Na, biste denn och schon bei Dyckbach'n kewäsen,“ was Richard verneinen mußte. „Na, da mußte mal hingehen, ich sage dir, das is eene putzige Nudel. Laß' dir doch Zettel zum Einholen gew'n, da gannst'n gennen lern'n. Nimm aber nur gleich Papier zum Einwickeln mit, na wärscht de sei dicker Freind.“ Lord lachte dabei über sein ganzes rothes Gesicht und verabschiedete sich mit langen Schritten, denn eben segelte sein Chef um die nächste Ecke.

Auf den Besitzer der Dyckbach'schen Buchhandlung hierdurch aufmerksam gemacht, erfuhr Richard bei weiteren Erkundigungen unter älteren Kollegen, namentlich aber bei den allwissenden „Markthelfern“ noch so manche schnodderige Neuigkeit. Bei nächster Gelegenheit trat denn der Laufbursche, welcher sonst die Dyckbach'sche Buchhandlung bereiste, seine Zettel, in Folge Aufforderung Richards, an diesen ab. Nun gings hinaus nach der Thorgartenstraße $11^1/_2$ parterre, wo sich die Dyckbach'sche Buchhandlung

befand. Das Haus sah von außen schon trist' genug aus. Keine Firma weder außen, noch im Hausflur an den verschiedenen Thüren. Richard ging wieder hinaus zum Haus, ob er recht sei. $11^1/_2$, parterre war notirt, also stimmte es. Ein Blick nach dem Parterrefenster genügte, um einige Bücherballen mit Noth erkennen zu lassen, denn sauber und durchsichtig waren die Fenster nun gerade nicht. Also wieder ins Haus und nun an der zunächst befindlichen Thür geklopft. Keine Aufforderung zum Eintreten, ebensowenig an zwei anderen. Da rafft sich endlich Richard auf und tritt durch die Thür ein, welche sich aufklinken läßt. Gewöhnlich spricht man sonst von einem ersten Eindruck, den man irgendwo empfängt, hier mußte man nun allerdings nicht davon, sondern von Gerüchen sprechen, die die Nase lieblich umdufteten. Ein einzelner Herr, der an einem überaus einfachen hölzernen, schmierigen Pult stand, nahm, ohne Richard's Gruß zu erwiedern, die Zettel in Empfang und lehnte sich, ohne die ausführliche Bitte um Mitgabe der verlangten Sachen weiter zu beachten, wieder über das erwähnte Inventarstück. Richard hatte nun Zeit, sich zu sammeln und die Umgebung etwas zu betrachten. Die Räumlichkeiten der Firma waren eng beisammen in zwei Zimmern und der Chef konnte mit Recht bald die Ecke, bald jene Ecke zum Comptoir oder zum Hand- oder Ballenlager oder zum Packraum bestimmen, je nachdem er sein Pult dahin oder dorthin dirigirte. Von weitern sonst immer für nothwendig gehaltenen Geschäftsutensilien war wohl noch ein altes wurmstichiges, schiefes Regal da, im übrigen aber litt die sonstige Ausstattung an Mangel von überflüssigen Gegenständen, ja man konnte sie sogar ausgesucht einfach nennen, denn es war in

diesem Zimmer überhaupt nichts weiter zu sehen und im anderen standen Ballen, so viel durch die Thürspalte bemerkt werden konnte. Bei Richard drängte sich deshalb die Frage nach wenigstens einem Waschbecken nebst Handtuch auf, ohne eine Antwort zu bekommen.

Nun die Persönlichkeit des Chefs selbst, die seinem Namen Dyckbach durchaus nicht entsprach, denn man hätte eher Dünnbach sagen können, um das Richtige zu treffen. Es war ein langer, hagerer Mann mit einem gelblich bleichen Gesichte, scharffaltig, mit gebogener Nase, schwarzes, ganz kurz geschorenes Haar, eingefallene Wangen, hervorstehende Backenknochen, so daß das Gesicht, von der Seite betrachtet, einen eigenthümlichen, fast „feixenden“ Ausdruck hatte. Als sich der Herr dann aber herumdrehte, sah Richard, daß das Gesicht ernst war, die Lippen geschlossen. Possirlich war namentlich sein Gang, der etwas pendelndes hatte und diese Gestalt reizte allerdings zum Lachen, wenn sie zwischen den Ballen hin und hersegelte, die Bücher zusammentragend. Während so Richard seine Beobachtungen machte, kritzelte Herr Dyckbach auf wirkliche Miniaturfaktürchen das Verlangte und nach Beendigung dieses Geschäfts kam der erste Ton aus dem Munde des Geschäftsinhabers: die Summe des zu bezahlenden Betrags. Dann holte er die Bücher in schon angegebener Weise, zwischen den Ballen hin- und herpendelnd zusammen. Als dann Richard sein Papier parat hielt, um die Bücherschätze in Empfang zu nehmen, nahm Herrn Dyckbachs Gesicht auf einmal einen etwas weniger strengen Ausdruck an, ja es schien, als wenn eine schmunzelnde Falte sich breit machte und so etwas wie: „hm, hm“ knurrte zwischen den Zähnen. Durch den Papieraufwand

schien Richard ihm zu gefallen, denn D. war so freundlich, ihm dann noch einige Rechnungspakete für andere Firmen, die nicht von der Hengel'schen Buchhandlung vertreten wurden, mitzugeben, damit er sie abgebe, was auch zugesagt wurde. Und so trollte sich unser Richard dann ab, wieder aufathmend in der Luft draußen.

Noch oft machte sich Richard den Spaß, die Dyckbach'sche Buchhandlung zu besuchen, allerdings kann nicht verschwiegen werden, daß er bei zunehmender Routine im „Einholen" später dem Chef der Dyckbach'schen Buchhandlung das Austragen von Rechnungspacketen abschlug, namentlich weil der Obermarkthelfer der Hengel'schen Buchhandlung auf einen bezüglichen Bericht von Richard bemerkte: „Sie wärn doch dem ollen Finken nich seine Packete 'rumschleppen! das dhun Sie mir nich mehr!" Richard gaudirte sich später oft noch an den originellen Bewegungen des Sommer wie Winter in einen langen dunklen Rock gekleideten und bis an den Hals zugeknöpften Herrn Dyckbach und an dem unheimlich stinkenden Lokal. „Sparsamkeit" war seine Devise. Es ging das zwar schon aus der geschilderten Einrichtung seines Geschäftslokals hervor, allein er beschränkte nicht blos dort alles auf das Allernothwendigste, sondern diese Sparsamkeit dehnte er auf alles aus. Die kleinen Faktürchen für die Auslieferung haben wir schon erwähnt, wir holen deshalb noch nach, daß er die Tinte auch in so sparsamer Weise beim Schreiben verwendete und sie durch Wasser stets auf dem Laufenden erhielt, daß sich niemand, selbst die ältesten Leute nicht, entsinnen konnte, frische Tinte bei ihm gesehen zu haben. Dabei schrieb er eine so kleine zierliche Hand, daß dadurch der Tintenverschwendung schon vorge=

beugt war; leider muß beigefügt werden, daß er beim Schreiben ebenfalls seinem Sparsamkeitsprinzip treu blieb, insofern, als er die Bindestriche, welche die einzelnen Buchstaben sonst verbinden, zumeist wegließ. Seine Fakturen schrieb er des Sommers im Chausseegraben auf dem Knie (für seine Fliegendr..-Handschrift ein ganz guter Standpunkt), des Winters im Café, wo er bei einer Tasse sechs Stunden lang sitzen blieb, Korrekturen las und Correspondenzen besorgte. Die raffinirte Sparsamkeit des Besitzers der Dyckbach'schen Buchhandlung zeigte sich auch in Bezug auf die Wahl seines Restaurants, wo er sein Mittagsmahl einnahm und Abends zu speisen pflegte. Er speiste nämlich in einem Restaurant allerbescheidenster Art, das wegen seiner unerhörten Billigkeit und großen Portionen berühmt war, welch letztere er auf das merkwürdigste einzutheilen verstand. Verschiedenes, was Dyckbach nicht vom Mittagstisch bewältigen konnte, verschwand eingewickelt in seinen Taschen und man wollte bemerkt haben, daß wenn er einmal nicht zu Tisch erschien, daß dann so viel zusammengehäuft war, um einen Tag die Ausgabe für das Mittagessen zu sparen.

Dem Sprüchwort: „Kleider machen Leute" huldigte Dyckbach ganz und gar nicht. Denn er trug Sommer und Winter kurze Beinhosen, die weit über den Knöcheln aufhörten, einen dunkeln Rock, über dessen Entstehung der Träger selbst wohl nicht mehr bestimmten Aufschluß geben konnte. Dem Kleidungsstücke, das sonst mit der Bezeichnung das „Hemd" belegt wird, war Dyckbach ein abgesagter Feind; er trug deshalb um den bloßen Hals einen einfachen schwarzen Shlips.

Lange Zeit hatte man keine Ahnung von dieser „wirklich legeren" Bekleidungsart unseres lieben Dyckbach, bis einmal in Folge eines „schwachen Augenblickes" dies leider nur zu sehr bestätigt werden sollte. Mehr durch ein Versehen, als aus freiem Willen schleppten ihn einmal im Hochsommer Bekannte mit auf die Kegelbahn. Bei bayrischem Bier wuchs die Fidelität bald in ungeahnter Weise und man kegelte schon in Hemdärmeln, nur Dyckbach nicht, dem die lustigen Schnurren höchstens ein Lächeln, aber schwach entlockten. Da kommt ein bekannter jovialer Herr auf den Vorschlag, Dyckbach soll auch in Hemdärmeln kegeln, es sei für ihn ja gar nicht gemüthlich, was aber seitens Dyckbach nicht beachtet wird. Da faßt ihn der Joviale beim Arm und die anderen ulken mit, um Dyckbach zu veranlassen, seinen Rock auszuziehen, was er erst verlegen, dann aber, als die Drängelei ärger wird, unter argem Sträuben, schließlich mit Händen und Füßen strampelnd abwehrt. Seine Gegenwehr fiel nun so possirlich aus, daß die angeregte Gesellschaft sich in ihrer Unternehmung aber durchaus nicht irre machen ließ, so daß der Besitzer der Dyckbachschen Buchhandlung endlich ohne Rock dasteht und zwar, wie unter unbändigem Gelächter bemerkt wird, nur noch mit Weste und Hose bekleidet. Dyckbach stammelte verkniffen wüthig etwas von großer Hitze, deshalb kein Hemd und stürzt ab. Niemand konnte ihn seit der Zeit, ob Sommer ob Winter, zu einer Kegelpartie bewegen.

Daß Dyckbach nebenbei auch an großer Zerstreutheit litt, dürfte folgende thatsächliche Begebenheit aus dem Munde eines älteren Collegen, welcher vor mehr als 35 Jahren bei ihm conditionirte, wohl am besten bestätigen:

Eines Tages erschien er nämlich in seinem Comptoir welches neben dem Speditionslokale war, hing Ueberrock und Hut an den Nagel und verschwand mit den Worten: „Ah richtig!“ Als er nach zwei vollen Stunden noch nicht zurückgekehrt war, machte ich mich mit noch einem Gehilfen auf die Suche nach ihm. Vergebens! D. war im ganzen Hause nicht zu finden. Endlich eilten wir in seine Wohnung, die in einem ganz andern Tracte des Hauses gelegen ist und fanden ihn mit eingebundenem Halse im Zimmer sitzend. „Bald hätte ich vergessen, daß mir der Arzt einen Prießnitz-Umschlag gegen meine Halsschmerzen verordnet hat,“ sagte D. zu uns Beiden. — „Aber Ihr Hut und Ueberrock hängen doch im Comptoir.“ „Ah richtig,“ versetzte D., „bitte, schicken Sie mir beides durch den Markthelfer Franz, ich darf das Zimmer nicht verlassen.“ Und so erging es ihm öfter, bis er sich entschloß, seine Zerstreutheit durch schriftliche Aufzeichnungen zu bekämpfen. Er schrieb auf einen Blockkalender seines Pultes gewissenhaft jedes Vorhaben auf, wobei es ihm nur manchmal passirte, daß er den Block irgendwohin verschleppte und ihn dann Tage lang nicht fand. Auch dies wurde unmöglich gemacht durch Befestigung des Blocks auf dem Pulte. Nun war ein gewisser M. aus Frankfurt ein Erzschelm. Derselbe ging her, da er in der Kunst, die Schriftzüge des D. täuschend nachzumachen, geübt war und schrieb auf den Block mit den Schriftzügen des D.: „M. sprechen!“ Am nächsten Morgen sehen wir D. sinnend vor dem Block sitzen. Nach einer Weile sprang er auf und eilte herüber in unser Comptoir. — „Mein Lieber,“ begann er diplomatisch, wie geht es Ihnen und haben Sie mir nichts zu sagen!“ „Nein, Herr D.,“

versetzte M., mit Mühe ein triumphirendes Lächeln verbeißend. Ich weiß nicht," fuhr D. langsam und nachdenklich fort, „was ich Ihnen sagen wollte. Ich hatte was mit Ihnen zu reden, ganz bestimmt, ich hab's mir ja notirt, aber jetzt will mir's nicht einfallen. Könnten Sie mir vielleicht darauf helfen? . . ." „Ach ja," sagte nun M., als sei ihm plötzlich der fragliche Gegenstand eingefallen, „es ist wahrscheinlich wegen der Erhöhung des Salairs, was mir Herr D. seiner Zeit versprochen haben." Natürlich hatte D. kein Sterbenswort davon versprochen. „So, so, so so," erwiederte D., zerstreut über die Stirne wischend, kann schon sein. Aber die Sache hat ja keine Eile und gesprochen haben wir ja nun davon." Damit schoß er zur Thüre hinaus, strich voll Befriedigung den M.'schen Blockvermerk, und seine Zerstreutheit war wirklich so groß, daß er nie mehr an die Zulage dachte.

Dyckbach ist bereits vor einigen Jahren zu seinen Vätern versammelt worden. Und huldigte er auch Extravakanzen, so schlug in seinem Innern doch ein liebevolles Herz, und er war dabei ein „geistreicher, vielwissender" College. Berücksichtigen wir vollends die einstens von ihm persönlich gemachte Aeußerung: „Der Mensch ist am glücklichsten, der die wenigsten Bedürfnisse kennt. Ich bestrebe mich, diese auf das Minimum zu reduziren, so wird wohl Niemand allzustrenge mit ihm ins Gericht gehen wollen, sondern einfach sagen: „Dyckbach war eben ein Original!"

Einiges aus dem Verkehr mit dem s. Zt. namentlich in der Gehilfenwelt wohlbekannten Collegen K....... in A.......

„Ich verkleidete mich," so erzählte ein früherer Gehilfe, „zur Fastnachtszeit als Mohr, und stand so als Repräsentant meines Hauses von Morgens 7—9 Uhr vor dem Laden. Eine unzählige Menschenmasse strömte nach dem berühmten Buchhandlungshause, um den neuen Gehilfen zu sehen, welcher in gravitätischer Stellung vor der Thüre sich den Blicken des Volkes zeigte. Man konnte nicht umhin, dem würdigen Versorger so vieler junger Leute ein donnerndes Pereat zu bringen, welcher bereits alle Nationen in seinem Geschäfte vertreten hatte und nun auch sogar Mohren sich anlegte!"

Beim Auspacken eines Ballens, berichtet ein anderer College, sei ihm einmal folgendes interessante Abenteuer passirt. Er habe noch kaum die Hälfte ausgepackt gehabt, als K......., bekannt als Quälgeist, herangestürzt wäre, um ihn wegen seiner Langsamkeit durchzupauken. — Kampfgerecht hätte er das Gefecht angenommen. Sein Gegner hätte furchtbare Kräfte entwickelt, und er würde beinahe erlegen sein. Doch mit größter Erbitterung habe er den Kampf weiter fortgeführt, bis sein Gegner, total ermüdet, um Waffenstillstand gebeten habe. Allein er habe keine Gnade über ihn ergehen lassen, — mit einer Löwenkraft habe er ihn zum Fenster hinausgehalten, um ihn hinabzuwerfen. Da seien ihm mit einem Male seine Hände gehalten worden, so daß er, um seinen neuen Gegner anzufallen, er den alten wieder herein hätte ziehen müssen.

Der Druckerei-Faktor wurde zu gewissen Zeiten von K . . . . auf die erbärmlichste Weise geärgert, so daß Ersterer beschloß, auf alles Rufen nicht mehr zu kommen. Gedacht, gethan! Er bekam Befehl zu erscheinen. Doch, wer nicht kam, war eben unser lieber Faktor. Dreimal erschien der Hausknecht mit dem gestrengen Befehl, daß er sogleich erscheinen solle. Vergebens! — Da macht sich der Chef selber auf und tritt dröhnenden Schrittes zur Thüre der Druckerei herein. Ein Wort gab das andere. — Der Faktor in der Wuth macht das Fenster auf, und wirft den Kühnen hinaus auf einen Düngerhaufen. — Doch der Edle läßt sich nicht abschrecken, erscheint zum zweiten Male, wird noch heldenkühner, und macht zum zweiten Male denselben Gang durch das offene Fenster. „Aller guten Dinge sind drei," dachte er wahrscheinlich, kommt zum dritten Male in furchtbarem Anlaufe und wird zum dritten Male durch das Fenster geschleudert. Mit Koth bedeckt und grinsender Freundlichkeit tritt er zum vierten Male herein, reicht mit den Worten „mein lieber Faktor" demselben die Hand. — Alles Hinausspediren hatte er vergessen, und man konnte den kühnen Helden wie einen zahmen Hasen betrachten, was er eigentlich in dem wirklichen Sinne des Wortes auch war.

Eine alte Botenfrau, welche einige Bestellungen gebracht hatte, und nun schon einige Stunden hatte warten müssen, wurde, wie ganz natürlich ist, ungeduldig. Sie behauptete, es sei doch besser, man stecke ein Geschäft lieber ganz auf, wenn man die Kunden nicht einmal befriedigen könne. — Kaum waren ihr diese unglückseligen Worte entflohen, als sie angegriffen wurde. Doch die Alte nicht faul, packt ihren

wilden Gegner in den Haaren an. Fast eine halbe Stunde zerrten sie sich, ohne daß von beiden Theilen ein Vortheil errungen worden wäre, — vergebens ruft der Angreifer um Hilfe, — Niemand erscheint; da sieht er sich nach einem Auswege um, und — ergreift die Flucht! Die wüthende Alte schleudert dem Flüchtling alles nach, was nur ihre Hand erreicht. Bindfadenknäuel und Bücherstaub fliegen als Schlachtendampf empor, und mit muthigen Augen, in dem Bewußtsein, den Kampf errungen zu haben, schritt die Alte zur Thüre hinaus.

Einstmals befand sich K....... auf der Buchhändler-Messe in Leipzig. Nach Beendigung derselben, als die Collegen in einem Café versammelt waren, fand sich auch unser K....... ein, um mit über die Erfolge und Resultate der Messe debattiren zu können. Er brachte einen neuen höchst eleganten seidenen Hut mit, den er vor kaum einer Stunde für sechs und einen halben Thaler gekauft hatte. Da er nun denselben nicht in seine Obhut nehmen konnte, so bat er einen Collegen, er möge doch ein wenig darauf bedacht sein, daß er keinen weiteren Liebhaber außer ihm fände. Doch wie es bei einer solchen Geschichte zu gehen pflegt, es wurde tapfer gekneipt, und der Herr College vergaß das Aufpassen über seinen ihm anvertrauten Schützling. Als sie nach Hause gehen wollten, fehlte der noble, dagegen hing ein alter Kamerad an des neuen Stelle. Nun entspann sich eine gewaltige Hutdebatte, welche damit endigte, daß der verehrte College gedroht bekam, er würde auf dem nächsten Paquete denselben nachgenommen bekommen. Doch der Herr College war etwas gescheidter, gab sogleich

seinem Commissionäre Auftrag, nichts der Art einzulösen, da er bloß in Büchern mache und nicht in seidenen Hüten!?

Ein Zwiegespräch, wie deren sehr häufig vorkamen.

Herr K....... (mit wüthenden Augen und donnernder Stimme zu einem Gehilfen): „Was sind Sie für ein Mensch? Können Sie nicht einmal lesen, — Sie erbärmlicher Tropf? — Wie können Sie sich Gehilf' nennen lassen, wenn Sie nicht einmal lesen können, ich kann nur Leute gebrauchen, die lesen können. — Wo haben Sie Lesen gelernt?"

Gehilfe: „Herr K......., ein so schlechtes Geschmier kann Niemand lesen!"

K....... (wild aufspringend): „Was sind das für Redensarten gegen den Prinzipal, sind Sie auch ein gebildeter Mensch? Das wäre mir was Schönes — würden Sie das auch dulden, wenn Sie Prinzipal, ja P—r—i—n—z—i—p—a—l wären, und Sie bekämen solche impertinente Antworten?"

Gehilfe: „Dann müssen Sie selbst anständiger kommen, es scheint mir aber beinahe, als fehlte es Ihnen selbst an der gehörigen Bildung."

K....... (wie ein gereizter Löwe aufspringend und Anstalten machend, den Kühnen zu bändigen): „Sie Lump! — Sie arroganter Mensch! Wie können Sie sich unterstehen, eine solche Rede zu führen? Wo haben Sie gelernt? Sie L—u—m—p—e. Ich habe Sie aus Mitleid in mein Haus aufgenommen, und jetzt wollen Sie gar den Prinzipal spielen?"

Gehilfe (retirirt sich nach der Thüre): „Herr K . . . ., bleiben Sie nur gütigst, ich bedarf Ihre Hinausspedirung nicht, — ich kann schon allein gehen.“

K . . . . (mit grinsender Fratze): „Hier bleiben Sie, — Sie L—u—m—p—e! Sie infamer Bursche! Glauben Sie, ich lasse Sie gehen? — Wir haben hier noch Gesetze, die so eine Kanaille wie Sie zu bändigen wissen! — Sie miserabler Bursche! Gleich gehen Sie an die Auslieferung!“

Ein jeder College, der Gelegenheit hatte, eine O. M.-Abrechnung in Leipzig mitzumachen, wird sich der Rivalität der einzelnen Firmen bei Fertigstellung der Zahlzettel die erste zu sein, entsinnen. Bei einer solchen Gelegenheit passirte dem Einsender dieses folgendes Mißgeschick:

Die Firma B . . . ., in welcher ich s. Z. lernte, suchte eine Ehre darin, stets Ihre Zahlzettel am frühesten fertig zu haben und die einzelnen Commissionäre zur vorherigen Feststellung eines Abschlusses aufzusuchen. — So bekam auch ich als Lehrling, der sich nicht leicht ins Bockshorn jagen ließ, den Auftrag, bei der Firma B . . . . ., die sich gewöhnlich unter den Nachzüglern befand, vorzusprechen und anzufragen, ob sie zur Abrechnung ihre Zahlzettel soweit fertig gestellt hätte. Gleichzeitig wurde mir aber auch bedeutet, nicht zu weit in deren Geschäftslokal hineinzugehen, sondern gleich die Thürklinke für alle Fälle in der Hand zu behalten.

Ich zog denn los, neugierig der Dinge, die da kommen sollten, trete bei College B . . . . . ein, die Warnung, die

Thüre offen stehen zu lassen, gleich strikte befolgend. Wie vorauszusehen, so geschah!

College B....., meine in dem bescheidensten Tone vorgebrachte Anfrage nicht zu Ende hörend, stürzte wüthend auf mich los, indem er schrie: „Hinaus mit Euch, die Pistole auf die Brust!! — was bin ich gegen die Firma B.......?!!! ein Dreierlicht gegen eine hell flackernde Gasflamme!“ Letztere Worte hörte ich aber nur unten auf dem Hausflur, wohin ich mich in Folge der angewandten Vorsicht bereits schnellstens zurückgezogen hatte.

Einer der originellsten unter den Prinzipalen der alten Buchhändler war der Chef der Firma ***. Eines Tages war ein neuengagirter Gehilfe beschäftigt, einen Ballen zu packen, was bekanntlich wegen der verschiedenen Formate der Bücher große Geschicklichkeit und Uebung erfordert. Der „Alte“ kommt hinzu, beobachtet eine Weile schweigend die Arbeit, dann aber bricht er los: „Das soll ein Bücherballen sein? Schämen Sie sich! Lassen Sie sich Ihr Lehrgeld wiedergeben!“ Außerdem fielen noch verschiedene Komplimente für den Lehrprinzipal des besagten Gehilfen ab. „Ich werde Ihnen zeigen, wie man packt!“ Mit größter Hast wurde denn auch von dem „Alten“ eine Pyramide aufgebaut, hier ein Loch und dort ein Loch. Endlich ist die Deckpappe aufgelegt und der Ballen steht anscheinend fest und sicher gefügt da. Mit wohlgefälliger Miene hebt ihn der Alte in die Höhe. O weh, das kunstvolle Gebäude stürzt in sich zusammen. Verdutzt sieht der Chef den sich das Lachen verbeißenden Gehilfen an, dann bricht er in die

ewig denkwürdigen Worte aus: „Na, das war nun zwar nicht richtig, aber Sie haben doch gesehen, wie es gemacht wird!" Sprachs und verschwand, um nie wieder Ballen zu packen.

Die „kleine Auster" des Antiquars.

Welchem alten Wiener Literaturfreunde ist nicht der Buchladen im Gedächtniß, der sich in den Vierziger Jahren in dem Hause mit der Nummer 12 (alt 948) in der Rauhensteingasse zu Wien auf derselben Seite befand, wo die Fiaker ihren Stand haben?

Dieser Buchladen war klein und außen hingen ebenfalls zwei kleine Schaukästen mit Büchern angefüllt, zumeist „Curiosa"; beim Eintritte imponirten nicht wenig die bis oben gefüllten Stellagen die mächtigen Folianten, welche rings herum auf dem Boden lagerten und den ohnedies kleinen Stehraum noch mehr beengten. Auf der rechten Seite, gleich beim Eingange, war ein hölzerner Verschlag, an welchem sich der Verkaufstisch — die sogenannte „Budel" (von Bude, kleines Brettergebäude, stammend) — lehnte. Hinter diesem Verschlage befand sich der Schreibkasten des Eigenthümers.

Dieser Schreibkasten war eine in Wien historisch bekannte Eigenthümlichkeit. Wer denselben sah, glaubte den Laden eines Spielereiwaarenhändlers zu erblicken, denn an den hohen Wänden desselben hingen in malerischer Unordnung alle Arten Püppchen, Trompetchen, Figürchen, Lebkuchen, Zinnwaaren, alle erdenklichen Sächelchen, deren genaue Beschreibung allein einen ganzen Bogen füllen würde.

Heutzutage würde man es einen „Jux-Bazar“ heißen. Zwei Porträts in schwarzem Holzrahmen waren ebenfalls zu sehen: Der Orientalist Josef Freiherr v. Hammer-Purgstall, ein Freund des Ladenbesitzers, und der gelehrte Josef von Sonnenfels, dem er abgöttische Verehrung zollte.

Vor diesem buntgeschmückten Tische saß der Chef — der allbekannte Antiquarbuchhändler, Literarhistoriker und kaustische Sonderling Fr. . . Gr. . . . . (geb. 1785, gest. 1852). Hinter der „Budel“, neben ihm, hantirt, Allem und Jedem ein aufmerksames Ohr leihend, ein kleines, stets mit dem Kopfe schüttelndes Männchen, eine der renommirtesten Wiener Volksfiguren, Johann H . . . . . ., genannt „die kleine Auster“ — Gr. . . . .'s damaliges Faktotum.

Wenn je eine Volksfigur eine Biographie verdiente, so war es „Gr. . . . .'s kleiner Johann“.

In der „Kleine“ von vier Schuh trug sein schmaler Oberleib einen großen Kopf mit gutmüthigen Augen, aus denen keineswegs Dummheit sprach. Ein wohlgepflegter Backenbart zierte ein nicht uneinnehmendes Gesicht. Die Arme, welche gegen den kurzen Oberleib unverhältnißmäßig lang waren, zupften während des Gehens auf der Straße, oder des Stehens im Laden fortwährend an dem Rocobertheile, wobei der originelle Mensch in Einem fort Selbstgespräche hielt und seiner eigenthümlichen Philosophie Ausdruck gab.

Die „kleine Auster“ sprach zumeist die kolossalsten Dummheiten, brachte kein Fremdwort richtig ausgesprochen über die Lippen und dadurch die Zuhörer stets zum Lachen. Er erzählte z. B., daß die „Missionäre“ (statt Commissäre) beim Feuerlöschen geholfen hätten, bezeichnete die „Motiv“

(Votiv)= Kirche als einen sehr schönen Bau, hielt Mazzini für einen sehr gefährlichen „Alligator“ (statt Agitator), bat einst im Auftrage seines Herrn einen Notar um die „filutirte“ (vidimirte) Abschrift eines „Krokodills“ (Codicils), wünschte sich im Unmuthe nicht selten nach „Kolophonium“ (Kalifornien), schimpfte über die große Zahl der „Camillen=(Camelien)=Damen“, bewunderte eine „Siegeskoryphäe“ (statt Trophäe), äußerte sich mißbilligend über die strenge Behandlung der „Demokraten“ (statt Rekruten), trug Manuscript in die „Restauration“ (statt Redaction), war besorgt um den „Christus“ (Krisis) in einer Krankheit seines Herrn, lachte über ein gutes „Krampampuli“ (Calembourg) desselben, „kategulirte“ (kalkulirte), hatte die „Tschinellogie“ (Genealogie) inne, nahm „stillschmerzende“ Tropfen, fand, daß ihm etwas nicht „komponirte“ (convenirte) und aß gerne „Salvadur (Cervelat)=Wurst.“ Statt Skelett sagte er „Geschlett“, statt Morast „Starost“, statt Aktuar „Acteur“, statt Pleno Titulo „Beneditto“, statt partout „Pandur“, statt Sebastopol „Salatbastoppel“, statt Uhrgehäuse „Uhrmist“, statt Geländer „Kalander“ und dergleichen in infinitum.

Nebstbei passirte es, — da er manchmal schwer hörte — daß er, wenn man ihn um einen papiernen Zigarrenspitz schickte, ein Salzstangengebäck brachte; daß man heute durch ihn bei einer Gesellschaft absagen ließ und er erst am nächsten Tage hinging, wenn die Soirée vorbei war; daß er in Abwesenheit seines Herrn einem Besuche erwiderte: „Mein Herr, ich kenne die Ehre, Sie nicht zu haben!“ (statt: Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen), oder seinen Dank ausdrückend, sagte: „Ich danke für die Ueberraschung, die mir heute Zoll geworden ist.“ Er wußte, „daß Heine am

Hundsthurmer Friedhof begraben worden sei", und als man ihm sagte, das sei nicht der Dichter Heine, sondern der Musiker Haydn gewesen, erwiderte er: „Es ist möglich, daß der Heine Haydn geheißen hat." — Nach Berlin mochte er nicht reisen „unter diese Sachsen!" und einem Freunde seines Herrn sagte er gemüthlich: „Jetzt haben wir schon lange die Ehre gehabt, Sie nicht zu sehen." Auch passirte ihm, daß er den Kupferstich, vorstellend den großen Fritz, der auf dem Kahne in die elysäischen Felder fährt, für „Christus in der Wüste" hielt. Als im Jahre 1848 die Censur aufgehoben wurde, fragte er den Schreiber dieser Zeilen, der gerade seinen Herrn besuchte: „Wie kann denn die Censur aufgehoben sein? Am Burgthor steht ja noch immer das „Imprimatur" (Franciscus I. Imperator, als Erbauer).

Trotzdem gab es doch auch Lichtfunken in seiner Ausdrucksweise. Als im Jahre 1848 der bekannte bucklige Radicale Häfner am Platz, „Hof" genannt, schrie: „Freiheit und Gleichheit!" klopfte ihn Gr. . . . .'s kleiner Johann auf die Achsel und meinte gemüthlich dabei: „Sie, das wär' Ihnen halt Recht; dann hätten Sie keinen Buckel mehr." — Einst äußerte er sich: „Gott sagte doch: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!" ich bin auch klein und mir hilft er nicht!" — Die Migräne, meinte er, stamme daher, weil man dabei denselben Schmerz empfinde, als ob man Würste mit scharfen „Kreen" (Meerrettig) äße.

Aber alle diese Sonderbarkeiten verschwinden vor den erhabenen Tugenden der „kleinen Auster" — seine unbestechliche Redlichkeit und seine musterhafte Dienertreue; er hätte, wie ein Hund, auf dem Grabe seines

Herrn zu sterben vermocht. Er hatte in seinem langen Dienstleben nur drei Herren, von deren Zweien ihn deren Tod, vom dritten ihn schließlich der eigene Tod trennte. Nur die Freundschaft der nachfolgenden Gebieter zu seinem Herrn, welche in Folge des fast täglichen Verkehrs wie zur Familie gehörig erschienen, milderten den Schmerz der Trennung und der Uebergangsperiode in einen neuen Dienst. Er wurde sozusagen „fortvererbt".

Als einer seiner Herren wegen einer Wechselschuld, die er für einen Freund garantirt hatte, der sie dann nicht bezahlte, in arge Verlegenheit kam und eines Abends traurig sagte: „Johann, morgen schlafe ich vielleicht im Schuldenarrest", erwiderte die „kleine Auster" thränenden Auges: „Dann darf ich doch wohl dort unter Ihrem Bette schlafen?" — Gr. . . . . bekam von Niemand einen Denkstein auf sein Grab. Die „kleine Auster" setzte ihm ein hölzernes Kreuz, dessen Kosten er sich von seinem Lohne absparte. Sein nachmaliger Herr — Schreiber dieser Zeilen — bei dem er sechzehn Jahre, bis an seinen 1864 im Alter von 60 Jahren erfolgten Tod blieb, schenkte ihm den ausgelegten Betrag erst dann, als die Kostensumme vom Lohne des Treuen vollkommen abbezahlt war; es hätte ihm eine Sünde gedäucht, das Verdienst des Wackeren auch nur um ein Haar breit zu schmälern.

Ueber Johann war der erste Rebus in Wien gemacht worden. Gr. . . . . hielt damals seine Taschenuhr neben Johann hin und fragte: „Welcher Heilige ist dies?" Die scherzhafte Auflösung war: Urasinus (Uhr-Asinus). Darüber meinte sehr geschmeichelt der kleine Johann: „Ich sag's alleweil, mein Herr ist der Letzte der Mahome-

dauer!“ (Mohikaner wollte er sagen; man nannte nämlich Gr. . . . . wegen seiner kolossalen bibliographischen Kenntnisse den „Literatur-Mohikan“.)

Man wird es begreiflich finden, daß die Bücherfreunde Wiens und die Schöngeister der damaligen Zeit den Ruf der „kleinen Auster“ allerorts verbreiteten, und daß es kaum Jemand in Wien gab, der „Gr. . . . .’s kleine Auster“ nicht kannte und vollauf zu würdigen wußte.

Glossen

zu den von dem allbekannten Collegen K . . . . in A . . . . s. Zt. ausgeschriebenen Gehilfenstellen.

Zum wiederholten Male
Ist bei mir eine Gehilfenstelle
Sogleich zu besetzen. —
Fleiß, Tüchtigkeit und Ordnungsliebe,
Als Hauptbedingniß fordernd,
Zugleich in der Literatur
Nicht minder erfahren,
Kann die Stelle für den Gehilf’,
Wenn er sich gut beträgt,
Von langer Dauer sein.
Faulpelze, noble Herrchen,
Welche nichts thun,
Vielmehr dem Vergnügen nur leben,

Belieben sich wohlweislich
Um die Stelle nicht zu melden.
Aspiranten von robustem Gliederbau,
Welche vermögend sind,
Einem Baumausreißer zu arbeiten,
Werden den Vorzug erhalten. —
Er sei ferner stich- und hiebfest,
Wenn es harte Nüsse gibt zu knacken,
Und fehle nicht,
Wenn der Prinzipal durch Umstände
Veranlaßt, in unangenehme
Händel durch Boten und alte Weiber
Sich versetzt sieht.
Er sei bescheiden und lasse sich manches
Gefallen, denn mehr oder minder
Kann leicht ein Spektakel entstehn.
Und fühlt sich der Prinzipal
Veranlaßt, den Prügel zu schwingen,
So sei er ruhig und trage geduldig,
Was seine Pflicht ihm auferlegt.
Er arbeite dem Hunde gleich,
Wenn die Arbeit sich häuft
Oder ein Gehilf' von der schlechten
Sorte gar durchgehen sollte. —
Verlangen soll er nie nach Rasttagen
Oder abendlichen Mastgelagen;
Stets sei er eingedenk,
Daß er geschaffen zum Lastetragen,
Seine Handschrift sei fein,
Bisweilen nobel, sauber, graziös,

Da die Umstände erheischen,
Daß er zuweilen mit Herren von
Stand, wenn der Prinzipal verhindert,
Oder durch andere Fälle veranlaßt,
Die Feder nicht führen kann,
Correspondiren muß.
Auch ist es erwünscht, wenn der
Aspirant in den neueren Sprachen
Nicht unbewandert, dem hohen
Publikum zu dienen weiß.
Das Lädenschließen als ganz der
Ordnung gemäß; Gewölbe reinigen,
Die Regale vom Staube zu fegen
Sind Dinge, die sich von selbst verstehen.
Es kann ihm passiren,
Daß während des Essens
Zuweilen noch Kunden sich finden ein:
Er eile zu dienen
Mit Freundlichkeit, und zeige,
Daß mit Vergnügen
Dem Geschäfte zuliebe er gar sein
Essen verschmäht. —
Salair soll dann — dem
Aspiranten Mühe und Arbeit
Versüßen; und wird,
Bei Fleiß und gutem Betragen
Ein baldiger Zuschuß gewährt.
Wenn auch zuweilen
Der Gehilf' die Summen
Blos dem Namen nach kennt,

So tröste er sich, —
Daß er dann später, mit
Gutem Zeugniß empfohlen,
Seinen Wanderstab
Ergreifen kann.
Gehilfen, welche der Meinung sind,
Und nebst guten, vortrefflichen
Zeugnissen der Stelle wohl
Fähig sich halten, mögen
Dann sich nur melden,
Recht bald, womöglich
Per Post oder Dampf;
Worauf sich das Nähere
Dann noch erörtern läßt.
Schließlich sei noch gesagt,
Daß die Stelle im Laufe
Der Zeit sehr wichtig,
Und durch
Umstände für den Herrn
Aspiranten ein Glück
Genannt werden kann.

Schlußwort.

Hiemit ist das Buch zu Ende,
Fand es Eures Beifalls Spende,
Hat es Alle Euch erheitert,
Eu're Erlebnisse erweitert,
Euch mit Wort und Lied erfreut,
Unterhalten und zerstreut,
Daß Ihr lächelt oder lacht,
Hat es seinen Zweck vollbracht.
Denn da mancher den Humor,
Im Buchhandel längst verlor,
Freuet wohl ein guter Witz,
Schlechte sind ja so nichts nütz',
Drum kann's Buchhändlern nur frommen,
Wird dies Buch gut aufgenommen,
Allen Heil, die für uns sind!
Doch den Gegnern werf' der Wind,
Sofort ihr ganzes Lager um,
Wenn drinnen fehlt 's „Vademecum".

